Heute auf Seite 3: Botschafter a. D. Dr. Berger: „Griff aus dem Norden"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 — Folge 36 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 8. September 1973 | C 5524 C

Wider die Sünde der Verzagtheit

Axel Springer zum Tag der Heimat: „Wir haben nicht nur die Verpflichtung, sondern auch das verbriefte Recht auf unserer Seite"

H.W. — Heinrich Heines Wort „Denk ich an Deutschland in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht," vor weit mehr als 100 Jahren niedergeschrieben, steht auch für unsere Zeit. Trotz aller amtlich verordneten Beruhigungspillen. Vom Schicksal weniger angepackte Menschen als die Heimatvertriebenen mögen resignieren und es soll nicht verschwiegen werden, daß selbst unter den Menschen, die im deutschen Osten ihre Heimat besitzen, die Frage gestellt wird, ob das alles, das Bekenntnis zur Heimat und der Glaube daran, daß die Deutschen doch einmal wieder in einem gemeinsamen Vaterland leben werden, überhaupt noch einen Sinn hat.

Man erinnert sich zwar noch der Zeiten, da die Repräsentanten aller Parteien sich einmütig gegen jeden Verzicht und für die Wiederherstellung Deutschlands in Frieden und Freiheit aussprachen. Doch das ist lange her. Von den Grußbotschaften zum „Tag der Heimat" ist wenig übriggeblieben. Vielmehr hat diese Regierung, ohne die Anliegen der Heimatvertriebenen zu beachten, harte Tatsachen geschaffen. Vorgeblich einer besseren Zukunft wegen wurde der Verzicht auf den deutschen Osten unterzeichnet. Für den innerdeutschen Hausgebrauch will man — man nennt es Augenwischerei — hiervon abrücken. Was zwangsläufig zu jenen Schwierigkeiten führen muß, mit denen sich die Regierung noch herumzuplagen haben wird. Selbst die Opposition hat bei der Abstimmung über die Ostverträge keine Heldenrolle gespielt, wenn auch auf ihre Initiative die Gemeinsame Erklärung des Bundestages zurückzuführen ist, von der die Koalitionsparteien auch liebend gern abrücken würden.

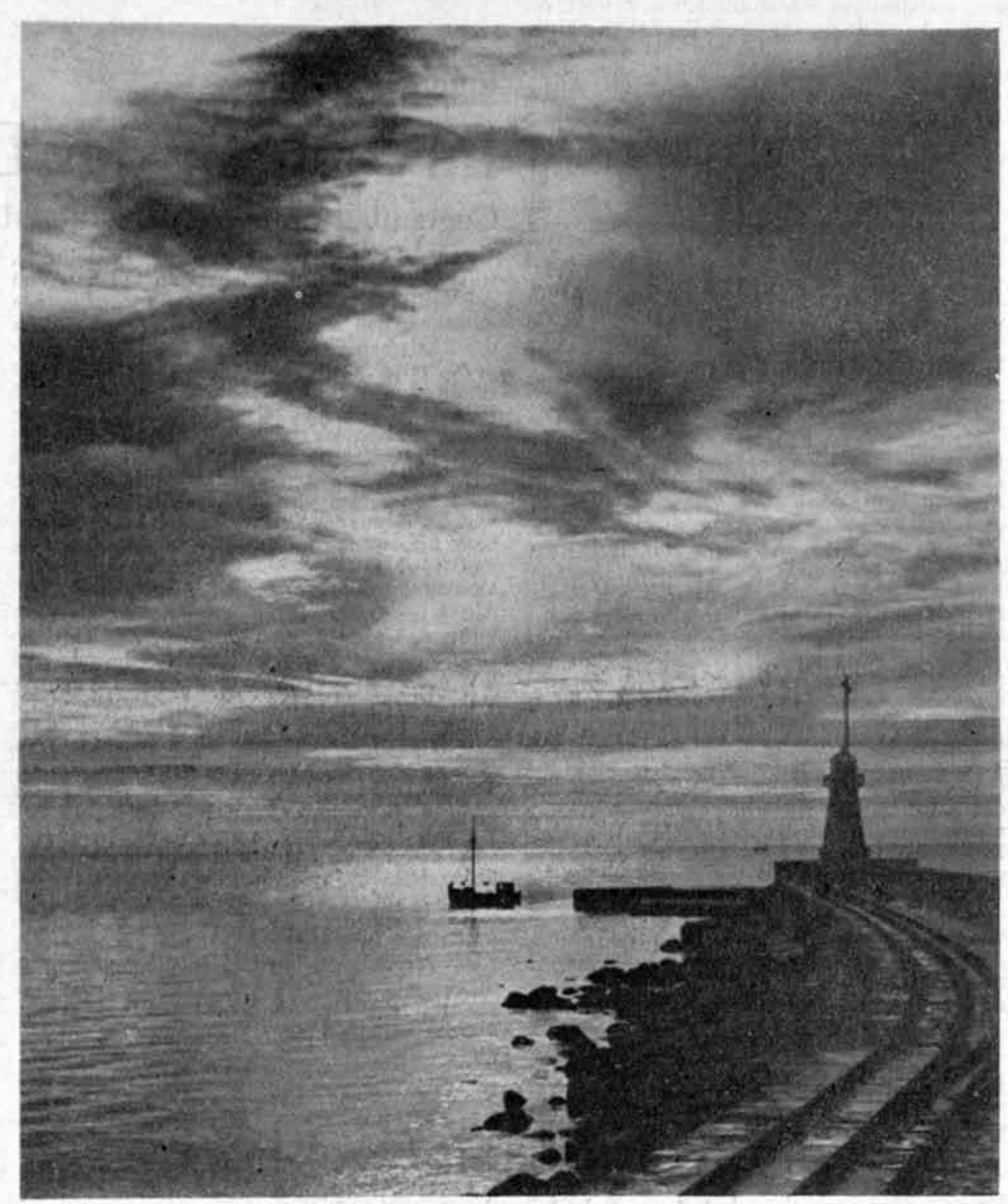
Mißglückte Ostpolitik

Selbst wenn man der Bundesregierung unterstellt, sie habe durch ihre Ostpolitik das Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn entkrampfen wollen, wird man festzustellen haben, daß dieser Versuch bereits mißlungen ist. Denn insbesondere die Sowjetunion hat hinsichtlich der Gestaltung unserer Zukunft recht eigenwillige Vorstellungen. Dazu gehört z. B. die Vertreibung der Amerikaner aus Europa ebenso wie der Status einer militärisch verdünnten Zone in Mitteleuropa — und alles dem größeren Ziel eingeordnet, die sowjetische Hegemonie über Europa sicherzustellen. Der jüngst entfachte Streit um Berlin hat sehr viel tiefere Ursachen, als der oberflächliche Betrachter annehmen mag. Hier geht es letztlich um die Bestätigung der Dreiteilung Deutschlands.

Während des Krieges erhielt ein Beauftragter des deutschen Widerstandes in London die Auskunft, daß dieser Krieg „nicht gegen Hitler oder den Nationalsozialismus geht, sondern gegen die Kraft des deutschen Volkes, die man für immer zerschlagen will, gleichgültig, ob sie in den Händen Hitlers oder eines Jesuitenpaters liegt". Wollte man diese Auskunft auf die heutige Zeit übertragen, so müßte man sie dahin übersetzen, daß es heute darum geht, die deutsche Wiedervereinigung zu verhindern, ganz gleich, ob an der Spitze Willy Brandt oder sonstwer steht. Mit der Ratifizierung der Ostverträge und des Grundvertrages zwischen Bonn und Ost-Berlin glaubt der Kreml nun, einen entscheidenden Schritt vorangekommen zu sein. Unsere Initiatoren müßten eigentlich in sich gehen und fragen, ob ihr Werk vor dem Urteil der Geschichte wohl Bestand zu haben vermag, wenn es sich nicht einmal als für die Gegenwart gebaut erweist.

Unheil statt Segen

Diese drei letzten Jahre, da die Regierung sich anschickte, die Ost- und Deutschlandpolitik ihres Chefarchitekten Egon Bahr in die Tat umzusetzen, da des Kanzlers erster Gehilfe zum heimlichen Außenminister unserer Republik wurde, sind für alle, die in dieser Politik Unheil statt Segen sehen, Zeiten harter Auseinandersetzungen gewesen. Unsere Argumente, die wir unermüdlich vorgetragen haben, haben bis heute nichts an Gültigkeit eingebüßt: Selbstbestimmungsrecht auch für die Deutschen, das Recht auf Heimat verwirklichen und die deutsche Frage offenhalten. Jedes andere Volk in unserer Lage würde, schon um der Selbstachtung willen, die gleichen Forderungen erheben. Nur bei uns werden diejenigen, die solche Rechte auch für das deutsche Volk fordern, als Revanchisten diffamiert.



Erinnerungen am Tag der Heimat: Hafeneinfahrt in Pillau — Foto Archiv

Wer immer in der Welt noch ein Gefühl für Anstand und nationale Würde besitzt, wird Verständnis dafür haben, wenn wir mit Nachdruck dem aus vielen Kanälen gespeisten Eindruck widersprechen, die Deutschen hätten sich mit der Amputation und der Teilung ihres Vaterlandes abgefunden. Davon kann keine Rede sein. Stärker als bisher klingt in der marxistisch unverbildeten Jugend die Frage auf, weshalb den Deutschen nicht auch zugebilligt wird, was andere Völker als Selbstverständlichkeit für sich in Anspruch nehmen. Allein die Tatsache, daß die junge Generation diese Frage stellt, verdient Beachtung angesichts der Dauerberieselung durch gewisse Massenmedien und angesichts auch des Geschichtsbildes, das von sogenannten progressiven Lehrern vermittelt wird.

Das höchste Gericht hat den Tapferen neuen Mut gegeben

Aber all denen, die den falschen Propheten nicht auf den Leim gegangen sind und die das Kapitel der deutschen Geschichte trotz allem nicht als abgeschlossen betrachten, ist das Bundesverfassungsgericht mit seinem Urteil zum Grundvertrag und das darin enthaltene Wiedervereinigungsgebot zur Seite getreten. Dieser grundsätzliche Richterspruch hat, wie der Verleger Axel Springer in einem Grußwort zum „Tag der Heimat" in Berlin ausführte, „erst vor wenigen Wochen allen denen neuen Mut gegeben, die sich niemals mit der unrechtmäßigen Teilung unseres Landes und damit dem Verzicht auf Selbstbestimmung und Freiheit abgefunden haben und sich abfinden werden. Ich weiß keinen besseren Gruß, den ich anläßlich des Tages der Heimat an sie richten könnte: Lassen Sie uns in unserer politischen Arbeit unbeirrbar fortfahren. Wir haben nicht nur die Verpflichtung dazu, sondern auch das verbriefte Recht auf unserer Seite."

Heinrich Windelen, der in einem Bonner Kabinett die Anliegen der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten noch als ihr Ressortminister vertreten konnte, hat in diesem Zusammenhang von einer klaren Weisung des höchsten deutschen Gerichts gesprochen, die trotz der Verträge die Entscheidung über Deutschland offenzuhalten. Nur unter dieser Voraussetzung nämlich wurde der Grundvertrag als mit dem Grundgesetz vereinbar erklärt. Das Gericht habe, so sagte Windelen, mit seiner Klarstellung der selbst unter prominenten Juristen verbreiteten Verwirrung ein Ende gesetzt. „Höchsten Respekt verdienen die Richter, die trotz aller Beeinflussungsversuche unabhängig Recht gesprochen haben und der Regierung manche unangenehme Wahrheit ins Stammbuch geschrieben haben."

Nachdem die Verträge in Kraft sind, wird unfruchtbare Polemik über ein Für und Wider allein uns nicht weiterbringen. Wir sollten uns vor der Selbsttäuschung hüten, daß die entscheidenden Probleme gelöst sind. Davon kann keine Rede sein. Statt dessen haben wir die „DDR" hoffähig gemacht. Nun wird dieses für Mitteldeutschland anerkannte Regime mit uns in die Organisation der Vereinten Nationen eintreten. In eine Organisation, die sich Maßstäbe gesetzt hat, die Ost-Berlin einfach nicht erfüllt. Was läge näher, als jetzt vor diesem Weltforum auf die deutsche Situation hinzuweisen und Selbstbestimmung, Freiheit und Menschenrechte in ganz Deutschland zu fordern. Jedes andere Volk würde eine solche Gelegenheit nicht nur beim Schopfe packen, sondern es als seine höchste Pflicht ansehen, diese nationale Not vor aller Welt auszubreiten.

Weshalb sollten wir wohl, wie der SPD-Bundestagsabgeordnete Wischnewski, einer der vier Pseudo-Außenminister, forderte, nach dem Beitritt der Bundesrepublik und der „DDR" in die UNO die „deutsche Problematik" zunächst ausklammern. Sollen wir dort politisches Süßholz raspeln, weil die Sowjets mit den harten Tatsachen nicht konfrontiert werden wollen? Da halten wir es aber mit Heinrich Stücklen, dem Vorsitzenden der CSU-Landesgruppe im Bundestag, der diese Forderung seines Parlamentskollegen zurückgewiesen und festgestellt hat, es sei „eine Mißachtung des Bundesverfassungsgerichts und unseres Grundgesetzes, wenn die Bundesrepublik so verfahren würde, wie Wischnewski es angeraten hat, nämlich die Weltorganisation nicht mit der deutschen Frage zu konfrontieren, sich aber demgegenüber als neues Mitglied in Konflikte der Dritten Welt einzumischen." Dann brauchten wir eigentlich nur riesige Mitgliedsbeiträge zu bezahlen und es im übrigen Herrn Eppler zu überlassen, weitere Attacken gegen Portugal zu reiten und dann zu kneifen, wenn ihm Gelegenheit geboten wird, sich an Ort und Stelle zu überzeugen. Wenn eine neue Welt gebaut werden soll, wenn das alles nicht Lug und Trug war, was uns dazu versprochen wurde, dann gehört die deutsche Not auch vor die Völker der Welt und unsere Regierung hat die Pflicht, sie dort mit allem Nachdruck zur Sprache zu bringen. Schönredner helfen uns auch dort nicht weiter.

Das Recht auf die Heimat

„Freie Heimat im freien Europa", ist das Leitwort dieses Tages. Mit der Vertreibung aus der Heimat, mit der Annexion der Heimat, so schrieb Herbert Hupka, sei die Heimat nicht untergegangen, „haben wir nicht unser Recht auf die Heimat verloren oder, wie uns gern nach Ratifizierung der Ostverträge eingeredet wird, aufgegeben".

Freie Heimat im freien Europa! Am 11. November 1918 schrieb der Abgeordnete in der französischen Nationalversammlung, Hanotoux, in einer Denkschrift an Außenminister Pichou: „Denn der Kampf gegen Wilhelm II. ist für Frankreich nur die Fortsetzung seines Kampfes gegen Karl V. (1519—1556) und Philipp von Spanien (1555—1598), d. h. um die Herrschaft um Europa." Heute, 55 Jahre später, stellt sich wieder die Frage nach der Herrschaft über Europa. Nach Ausgang des Zweiten Weltkrieges, der es den Sowjets ermöglichte, ihren Einflußbereich bis an die Elbe auszudehnen, gibt es keinen Zweifel daran, was der Kreml will. Breschnew selbst hat es einmal auf einem Parteitag der rumänischen Kommunisten in Bukarest ausgesprochen: „Wir kennen die gemeinsamen Ziele seit Lenin, Stalin und Chruschtschew. Sie überdauern alle Umschwünge und bleiben immer dieselben: die Weltrevolution, um dem Weltkommunismus zum Siege zu verhelfen."

Unsere Schwarmgeister werden an solchen Klartext nur ungern erinnert und wer ihn trotzdem zitiert, das kann nur ein kalter Krieger sein. Dennoch sollte heute ganz eindeutig aufgezeigt werden, worum es geht: freie Heimat im freien Europa! Namentlich unsere westeuropäischen Nachbarn sollten erkennen, daß ein sozialistisches Deutschland als Speerspitze sowjetischer Politik zu einer echten Gefahr für die Freiheit Europas werden könnte. Die Freiheit ist das höchste Gut. Sie zu verteidigen ein Gebot, das über alle Grenzen greift. Es gibt keinen Grund zu resignieren, vielmehr die Gewißheit, daß nach dunkler Nacht immer wieder ein neuer Tag anbricht.

Das Urteil der Geschichte

Herbert Czaja erinnerte zu diesem Tage an Theodor Herzl, der um die Jahrhundertwende den Juden wieder eine eigene Heimat versprach. „Ein Märchen", mäkelten dessen Spötter. Darauf Herzl: „Wenn ihr nur wollt, dann ist es kein Märchen."

In unserer Zeit kann das nur heißen, unermüdlich für die Verwirklichung des Rechts auf Heimat und für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts einzutreten. Nicht müde werden, Recht und Freiheit auch für die Deutschen zu fordern. Wie sich die Geschichte gestalten wird, liegt nicht zuletzt an denen, die die Zeit erleben. Vor dem Gericht der Zeit aber wird uns alles verziehen werden, außer der Sünde der Verzagtheit und der Aufgabe der Hoffnung. So soll auch in diesem Jahre der „Tag der Heimat" uns Verpflichtung sein, mit neuem Mut für ein besseres Morgen einzutreten.



NEUES AUS BONN

Leber unter Beschuß

Bundesverteidigungsminister Georg Leber, der in jüngster Zeit mit nüchternen Betrachtungen der politischen Lage in Erscheinung getreten ist, liegt weiterhin im Kreuzfeuer der sowjetischen Propaganda. Im Moskauer Sender hieß es in diesem Zusammenhang: „Leber marschiert mit denen, die sich bis jetzt losgesagt haben von den militaristischen Trationen und weiterhin in den Schützengräben des Kalten Krieges hocken."

Entfliegt Vogel?

In Bonn und München wächst der Verdacht, daß Hans Joachim Vogel im Herbst die SPD verläßt und eine eigene Bayern-Partei gründet. Der Städtebauminister, so heißt es, sei von Bonn enttäuscht. In Bayern wackelt seine Hausmacht in der SPD. Münchner SPD-Funktionäre schätzen, daß Vogel bis 30 000 SPD-Mitglieder in seine neue Partei überführen könnte. Dazu „konkret": „Jochen Superstar hat es sich mit allen verdorben. Auch mit Herbert Wehner, der Vogel als ‚weißblaues Arschloch' titulierte".

Geheimdienst fahndet

Im Auftrage des sowjetischen Geheimdienstes KGB fahndet der polnische Geheimdienst in der Bundesrepublik nach einer antisowjetischen Organisation. Es soll sich dabei um eine aus Ost-Emigranten und westlichen Kommunisten gebildete Geheimorganisation handeln, die zur Zeit von Westeuropa aus ein operatives Netz im Ostblock aufbaut.

Wende im Steiner-Ausschuß

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Verhandlungen im Wienand/Steiner-Ausschuß nach der Sommerpause eine Wende erfahren. Wie in Bonn zu hören, könnten in diesem Zusammenhang andere Politiker ins Rampenlicht geraten und es wird angenommen, daß auch der Name des zweiten „Umfallers" bekannt wird.

Sorgen in der FDP

Der FDP-Führung kommen die Äußerungen der Jungdemokraten zur Mitbestimmung, Steuer- und Medienpolitik ausgesprochen ungelegen. Es wird deutlich, daß in der FDP starke Kräfte vorhanden sind, die sich in eine gewisse Nähe zu den Jungsozialisten begeben haben. Spätestens bei dem im Herbst stattfindenden Parteitag wird es sich zeigen, wie stark diese Kräfte sind und ob sie auf das Programm der Partei Einfluß nehmen können.

Regierungsumbildung?

Auf Grund der immer offensichtlicher werdenden Positionsschwäche der Bundesregierung plädieren intime Berater Brandts für eine innenpolitische Regierungserklärung des Kanzlers und für eine Regierungsumbildung. Ob allerdings dabei Bundesverkehrsminister Lauritzen, wie angenommen, sein Amt verliert, ist fraglich geworden, seitdem er als Spitzenkandidat seiner Partei für die Landtagswahlen in Schleswig-Holstein nominiert wurde.

Kirchliche Spenden

Bei der Spende von Geldern für „Befreiungsbewegungen" durch den Weltkirchenrat stehen die evangelischen Kirchen der USA an der Spitze. Dann allerdings folgt bereits die evangelische Kirche der Bundesrepublik.

Ulbricht-Nachfolge

Aus Ost-Berlin ist zu erfahren, daß in der SED-Spitze noch hart um diese Frage gerungen wird. Honecker möchte am liebsten seinen einzigen Rivalen Willi Stoph auf das politisch unbedeutende Amt des Staatsratsvorsitzenden abschieben, jedoch wird nicht ausgeschlossen, daß der 78jährige Ost-Berliner Bürgermeister Ebert vorübergehend mit der Ulbricht-Nachfolge betraut wird.

Reise an die Moldau

Etwa 100 Journalisten sollen Bundeskanzler Brandt und Außenminister Scheel begleiten, falls sie zur Unterzeichnung des deutsch-tschechoslowakischen Vertrages nach Prag reisen. Die Reise an die Moldau, die für den 6. September geplant war, ist allerdings fraglich geworden. Auf dem Programm stehen auch Besuche von ehemaligen Konzentrationslagern.

Ostblock:

Die Ost-Union auf dem Wege

Direkter Befehlsempfang aus Moskau ist sichergestellt

Gibt es in Osteuropa schon 1975 eine politische Union, während die westeuropäische Politische Union erst für 1980 projektiert ist? Die vor einiger Zeit aufgetauchten Spekulationen über eine neue und intensivere Form der Zusammenarbeit zwischen den osteuropäischen Comecon-Staaten erhalten jetzt eine gewisse Bestätigung. Es hieß schon vor dem Krim-Treffen der kommunistischen Parteiführer, daß die Sowjetunion den osteuropäischen Ländern die Bildung einer Art politischer Union, die den Namen „Union der sozialistischen Staaten" oder „Sozialistische Union" erhalten soll, vorschlagen wolle. An Einzelheiten wurde bekannt, daß sozusagen in der Kanzlei jedes osteuropäischen Regierungschefs der sowjetische Ministerpräsident ein Verbindungsbüro installieren darf, das die Moskauer Wünsche direkt vorträgt und umgekehrt auch nach Moskau berichtet.

Das ein solcher Verbindungsstab für Moskau ein erstklassiges Kontrollinstrument über die verbündeten Regierungschefs darstellen würde, steht außer Zweifel. In der Tat wäre eine solche Behörde sozusagen die Institutionalisierung der Breschnew-Doktrin auf administrativer Ebene. Auf jeden Fall können die jetzigen Arbeitsbesuche, zu denen ein Comecon-Ministerpräsident nach dem anderen zu Kossygin nach Moskau zitiert wird, um dort die Volkswirtschaftspläne seines Landes bis 1980 mit den sowjetischen Forderungen abzustimmen, bereits als Vorbereitung auf die intensivere Zusammenarbeit auf höherem Niveau angesehen werden.

Eine Bestätigung liefern zwei Ost-Berliner Zeitungen, die „Berliner Zeitung" und das Gewerkschaftsblatt „Tribüne". Beide würdigen unter ausdrücklichem Hinweis auf das Krim-Treffen den stetig enger werdenden „Bruderbund der sozialistischen Staatengemeinschaft". Die „Tribüne" z. B. schwärmt fasziniert: „Wir sind Zeitgenossen einer Entwicklung, die die sozialistischen Völker zu einer großen Familie zusammenwachsen läßt"

Die Wahrscheinlichkeit, daß Osteuropa den Westeuropäern beim politischen Zusammenschluß um einige Jahre zuvorkommt, ist somit gegeben. Vielleicht bewirkt aber der Zusammenschluß in Osteuropa, daß sich die Westeuropäer bei der Verwirklichung der Politischen Union etwas beeilen.

Franz Modesto

Niedersachsen:

Heinrich Hellwege wurde Ehrenbürger

Glückwünsche zum 65. Geburtstag

Neuenkirchen — Anläßlich seines 65. Geburtstages wurde dem früheren niedersächsischen Ministerpräsidenten Heinrich Hellwege die Ehrenbürgerurkunde seines Heimatortes Neuenkirchen überreicht.

Der CDU-Bezirksvorsitzende MdL Tietje und Landrat a. D. Martin Döscher (Wesermünde) würdigten die Verdienste des früheren Regierungschefs, der in den Aufbaujahren des demokratischen Deutschlands dem jungen Land Niedersachsen einen hervorragenden Platz unter den Bundesländern gesichert habe. Ministerpräsident Kubel gratulierte persönlich in Neuenkirchen, die Ministerpräsidenten Goppel (Bayern), Kohl (Rheinland-Pfalz) und Kühn (NRW) sandten Glückwünsche wie auch der CDU-Fraktionsvorsitzende Prof. Carstens und der CDU-Landesvorsitzende Wilfried Hasselmann. Hellwege ist der Gründer der Deutschen Partei, die vor allem im Land Niedersachsen große Resonanz hatte.

Ministerpräsident a. D. Hellwege hat gerade in den letzten Jahren immer wieder seine Verbundenheit mit der Landsmannschaft Ostpreußen betont. Für das Ostpreußenblatt gratulierte Chefredakteur Wellems und überreichte eine Kassette mit Mozart-Schallplatten.

E. B.

Freie Demokraten:

Wird zum Kulturkampf geblasen?

Forderungen des letzten Jahrhunderts werden neu serviert

Kirchen sind es gewohnt, auf eine Stufe mit Gewerkschaften oder politischen Interessengruppen, mit Verbänden oder gar weltanschaulichen Organisationen gestellt zu werden. Solche Vergleiche zogen bisher meistens Menschen an, denen der Blick getrübt ist für historische Zusammenhänge, für organisch gewachsene Bindungen, oder die sich nicht lösen können von liebgewordenen Klischees.

Die Verfasserin der 14 liberalen Thesen über das Verhältnis von Staat und Kirchen, die Vizepräsidentin des Bundestages, Frau Liselotte Funcke, steht gemeinhin nicht im Verdacht, undifferenziert zu denken. Vor allem ist sie frei von der alten liberalen Zwangsneurose des Antiklerikalismus und der Anti-Religiosität. Sie ist Synodalin der evangelischen Kirche in Deutschland.

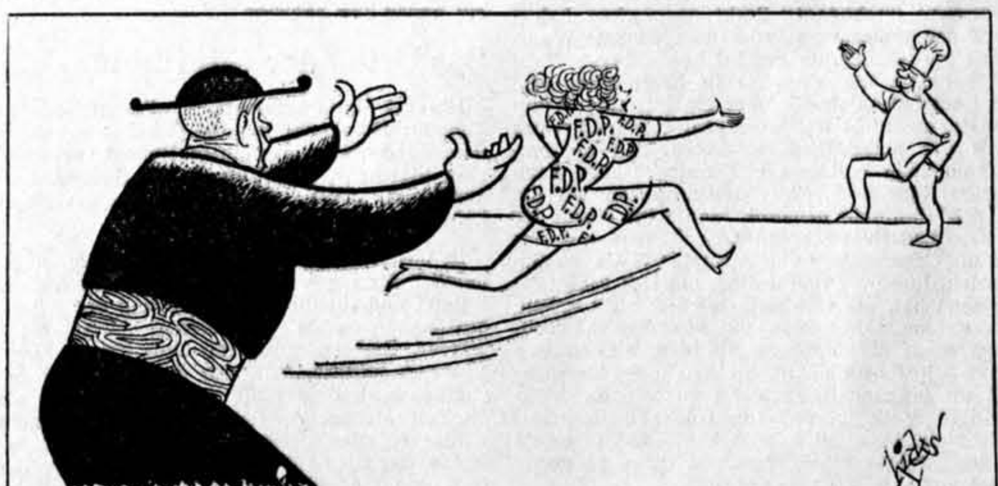
Doch ist sie auch fei vom Verdacht des Vorurteils, so beweisen ihre 14 Thesen dennoch, daß sie ihr Differenzierungssinn im Stich ließ. Der FDP-Bundesvorstand war deshalb gut beraten, daß er die Thesen nicht beschloß, sondern nur als Diskussionspapier an die Partei weiterleitete. Ihr Vorstoß geht die Bindungen zwischen Kirche und Staat in ganzer Breite an: sie sollen ihren öffentlich-rechtlichen Status verlieren, das Kirchensteuersystem wird abgeschafft, die christliche Gemeinschaftsschule muß weichen, Konkordate und Kirchenverträge werden aufgehoben, Kruzifixe werden aus Schulen und Gerichten entfernt. Steuerprivilegien verschwinden. Daß in der Folge auch das Wort zum Sonntag vom Bildschirm entfiele, wäre noch am leichtesten zu ertragen.

Kurz, alle liberalen Forderungen aus dem letzten Jahrhundert werden hier, ergänzt durch neue, gebündelt. Die FDP — sucht sie nun den Bismarckschen Kulturkampf mit neuen Mitteln wieder aufzunehmen? Man sollte eigentlich meinen, daß die FDP-Liberalen in den letzten Jahrzehnten einiges dazugelernt haben, wie ja auch die Kirchen. Die Kirchen enthalten sich weithin einer Einmischung in weltliche Fragen, der Staat seinerseits muß die Kirchen als eine Kraft akzeptieren, die mit der Geschichte dieses Landes und Volkes über Jahrhunderte verbunden ist, sie entscheidend mitgeprägt hat — durch Gutes und Böses. Aus solcher gemeinsamer Vergangenheit ergeben sich Verbindungen, die sicherlich nicht als ideal gelten.

Und selbst im Kulturkampf des letzten Jahrhunderts ist diese Gemeinsamkeit eher gestählt worden. Für Liberale mag es unannehmbar sein, daß da eine Kraft in weltliche Dinge hineinwirkt, die sich der rationalen Erkenntnisfähigkeit entzieht. Aber können wir leugnen, daß unsere ganze Geschichte, daß unsere Kultur, daß unser Denken von zwei Kirchen, der katholischen und evangelischen, mitgeprägt wurde? Wer das Verhältnis von Staat und Kirchen einmal unter dieser Voraussetzung sieht, wird bedauern, daß viele gescheite Anregungen von Frau Funcke einer undifferenzierten Forderung nach Remedur zum Opfer gefallen sind.

Sven Büche

Wie ANDERE es sehen:



Von Don Camillo zu Peppone — Zeichnung aus „Die Welt"

Gehört · gelesen · notiert

Bei mir lebt die Schreibmaschine in glücklicher Ehe mit einem Weinglas.

Schriftsteller Thaddäus Troll

Es ist ein Glück für dieses Land, daß es nicht kommunistisch wurde, die Tschechoslowakei und Ungarn beneiden es.

Ernst Fischer, Chefideologe der österreichischen KP in seinen vor wenigen Tagen erschienenen Memoiren. Fischer starb 1972

Es ist immer ein Vorrecht anständiger Leute gewesen, in bedenklichen Zeiten lieber für sich den Narren zu spielen, als in großer Gesellschaft unter den Lumpen mit Lump zu sein.

Wilhelm Raabe

Die Inflation ist die brutalste und unsozialste Besteuerung des kleinen Mannes.

Prof. Karl Carstens, CDU/CSU-Fraktionsvorsitzender

Der ‚Wandel durch Annäherung' ist das Konzept für die Haltung der Nation, solange sie geteilt ist.

Egon Bahr

Bahr läuft als der deutsche Kissinger durch die Gegend. Das ist eine fatale Optik.

Gerhart Baum, FDP-Staatssekretär im Bundesinnenministerium

Innenpolitik:

Im Namen der Demokratie

Gegenüber dem Wählerwillen darf es keinen Vorrang geben

Es geschieht viel im Namen der Demokratie, was damit nicht das geringste zu tun hat. Von den östlichen Diktaturen ist man es nachgerade gewöhnt, daß sie alle Länder, die nicht im sozialistischen Fahrwasser schwimmen, zu Antidemokraten erklären. Und das sie sich nicht scheuen, echte demokratische Regungen brutal zu unterdrücken, haben sie 1968 in Prag bewiesen. Im freien Westen, in dem die Demokratie noch in Ordnung zu sein scheint, aber macht sich ebenfalls die Tendenz breit, alles, was nicht unter dem Vorzeichen Sozialismus geschieht, als undemokratisch abzutun. Wer hört noch hin, wenn die gewaltsame Durchsetzung von sozialistischen Vorstellungen Demokratisierung genannt wird.

Das Erschreckende an dieser Erscheinung ist nicht, daß sich Radikal-Gruppen, daß sich die DKP die Auszehrung der Demokratie zum Ziel genommen haben und sich dieses verlogenen Vokabulars bedienen. Es liegt vielmehr darin, daß sich Menschen in der freien Welt und nicht zuletzt in unserem Land, deren demokratische Gesinnung über jeden Zweifel erhaben ist, von diesem Trend anstecken lassen und mehr und mehr dazu übergehen, alles Sozialistische von vorne herein als gut zu akzeptieren. Wie sonst wäre es möglich, daß sich in die Lehrplan-Richtlinien Hessens und Nordrhein-Westfalens eindeutig antidemokratische Sätze eingeschlichen haben. Wenn darin davon die Rede ist, daß sich Situationen ergeben können, die die zeitweise Außerkraftsetzung der formaldemokratischen Spielregeln nötig machen, dann ist das eine unverblümte Aufforderung, Mehrheitsentscheidungen zu mißachten.

Wenn der DGB-Vorsitzende Vetter mit Nachdruck erklärt, ein Zurückgehen hinter die gewerkschaftliche Vorstellung von der Mitbestimmung werde von den Gewerkschaften niemals zugelassen, dann mißachtet er den Wähler, der vielleicht wieder einmal einer nicht sozialistischen Partei zur Mehrheit verhilft, einer Partei, die dann einem ganz anderen Mitbestimmungsmodell den Vorzug geben würde. Gerade weil jeder von Vetters demokratischer Gesinnung überzeugt ist, sollte er sich hüten, sich mit den chilenischen Gewerkschaften auf eine Stufe zu stellen, die gewillt sind, die Massen zum Aufstand aufzurufen, wenn Allendes sozialistisches Experiment endgültig scheitern sollte. Wo die Straße mobilisiert wird, ist die Demokratie am Ende. Und daß es überhaupt dazu kommen konnte, einen Kommunisten und damit einen erklärten Verfassungsfeind zum Richter machen zu wollen, ist ein weiteres Beispiel dafür, wie die Aushöhlung der Demokratie ernst genommen wird, wenn sie mit dem sozialistischen Siegel versehen ist. Bei der Unterwanderung unserer Schulen durch linksradikale Lehrkräfte aber handelt es sich schon nicht mehr um Einzelfälle oder Beispiele. Sie wirkt sich bereits kräftig aus.

Moskau hat es verstanden, den Sozialismus zur Heilslehre zu erheben, anstatt ihn als eine unter mehreren Möglichkeiten anzubieten. Väterchen Marx ist unantastbar. Daraus leitet sich der sozialistische Absolutheitsanspruch her und zugleich eine Anmaßung, die demokratischer Verhaltensweisen nicht bedarf. Die Sowjetunion liefert dafür schließlich ein überdimensionales Beispiel. Wir im Westen aber sollten noch zu unterscheiden wissen und uns den notwendigen Kampf gegen zweifelsfos vorhandene Mängel des kapitalistischen Systems nicht in einen Prinzipienkampf oder eine Art Religionskrieg umfunktionieren lassen.

Es ist an der Zeit, dem Sozialismus den richtigen Stellenwert zuzumessen. Dazu aber sind in erster Linie die sozialistisch gesinnten echten Demokraten aufgerufen — auch wenn innerparteiliche Richtungskämpfe wie in der SPD zu empfehlen scheinen, Vogel Strauß zu spielen.

Georg Walter

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen Horst Zander
Anzeigen: Heinz Passarge
Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 4,— DM monatlich — Ausland 5,20 DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00 Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendunden wird nicht gehaftet Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 8
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr 17

Botschafter a. D. Dr. Hans Berger:

Griff aus dem Norden

Politik der Sowjetunion mit Stoßrichtung auf den Atlantik

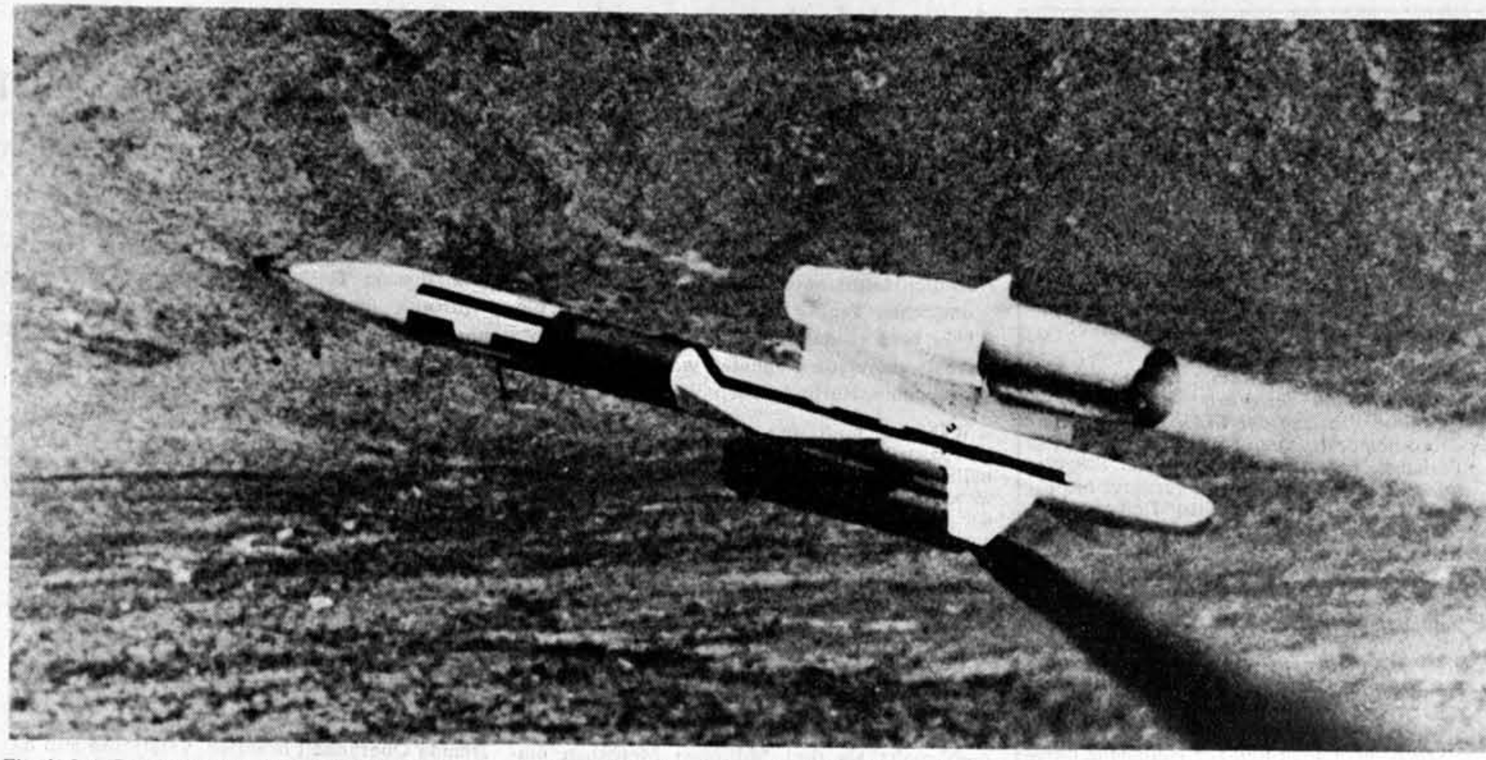
Wer die Oberfläche der augenblicklichen Politik zu durchstoßen sich bemüht, stößt auf eine seltsame Erscheinung: Politik wird als rein rationaler Vorgang interpretiert und aller Irrationalismus, dem Tradition, Volk, Vaterlandsliebe oder Ordnung wahllos zugerechnet werden, als ein Zeichen eines rückständigen Denkens verfemt. In Wirklichkeit aber regieren irrationale Kräfte im westlichen Bereich das Geschehen in einem geradezu gefährlichen Ausmaß. Hingewiesen sei nur auf den wiedererstandenen Neomarxismus, aber ebenso einen weltumfassenden Humanitarismus in den USA, der die Politik dieser Weltmacht immer problematischer erscheinen läßt. Vergessen werden die Grundaufgaben eines jeden Staates, aus denen sie im Laufe einer jahrtausendalten Entwicklung entstanden sind: nämlich die Sicherung der äußeren und zunehmend auch der inneren Ordnung. Weitere Aufgaben wie Wirtschaftförderung und soziale Fürsorge sind erst in jüngster Vergangenheit hinzugetreten, scheinen aber heute den ersten Platz einzunehmen.

Um diese Umkehr der Staatsfunktionen zu begründen — und in dieser Hinsicht tun sich vor allem die linken Kräfte der westlichen Völker hervor — wird das von der Sowjetunion entworfene Bild einer „friedlichen Koexistenz" und einer „weltweiten Entspannung" kritiklos übernommen. Die Verwirrung der Geister in der Bundesrepublik ist bereits soweit fortgeschritten, daß der mit der Entwicklungspolitik betraute ehemalige Studienrat Eppler, der sich durch eine besondere Härte vorurteilsvollen Dogmatismus auszeichnet, wertvolle Verbündete des westlichen Bündnisses gegen den sowjetischen Kommunismus, die Portugiesen, unter mehr als fadenscheinigen Gründen und unbewiesenen Behauptungen angreift, und ein führender Mann der SPD, Wischnewski, mit den Aufständischen in portugiesischen Reichsteilen, den von außen gesteuerten Fremlinos, Verhandlungen wie mit einer De-facto-Regierung führt und verständlicherweise dabei die legale portugiesische Regierung aufs äußerste verletzt. So verwandelt sich unter sozialistisch-linksliberaler Regierungskunst deutsche Außenpolitik als Garantin unserer Sicherheit und Unabhängigkeit in immer stärkerem Maße in sozialistische Innenpolitik.

Stellt man nun aber im Ernst die Frage, worin denn nun eigentlich die viel gepriesene Entspannung besteht und welche Folgen sie bisher wenigstens gehabt hat, dann wird man auf ein ebenso überraschendes wie beunruhigendes Ergebnis stoßen. In der nüchternen Alltagswirklichkeit hat der Westen auf alle seine Ziele verzichtet und die Sowjetunion hat ihr Programm restlos durchgesetzt. Der vom Westen geforderte deutsche Friedensvertrag ist mit eifriger Hilfe der Bundesregierung Brandt-Bahr ad calendas graecas vertagt. Die von der Sowjetunion unterjochten ost- und mitteleuropäischen Völker sind in dieser faktischen Situation nunmehr auch völkerrechtlich festgelegt. Das wird zumindest das Ergebnis der von der Sowjetunion mit solchem Nachdruck angestrebten Europäischen Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit sein. Die militärischen Ungleichgewichte, die seit nahezu dreißig Jahren auf dem verbleibenden freien Teil Europas lasten und das eigentliche Sicherheitsproblem ausmachen, werden unverändert fortbestehen.



Fremlino-Führer in Bonn: Unsere Außenpolitik wird immer stärker sozialistische Innenpolitik



Finnische Souveränität: Von Leningrad aus in wenigen Minuten jeden Punkt in Finnland mit Raketen erreichen

Denn hier ergibt sich der zweite überraschende Gesichtspunkt sowjetisch verstandener „Koexistenz- und Entspannungspolitik". Dieses Schlagwort hindert die Sowjetunion in keiner Weise, das bereits bestehende militärische Ungleichgewicht zu Lasten der Westmächte zu vergrößern, da diese augenblicklich infolge ihrer innenpolitischen Probleme um eine noch beschleunigte Wohlstandsmehrung bei weiter verkürzter Arbeitszeit der Sicherheitsfrage zunehmend eine untergeordnete Bedeutung zumessen. Auf dem nuklearen Gebiet haben USA und Sowjetunion gleichgezogen und soeben geht durch die Weltpresse die Nachricht, daß nach den Worten des amerikanischen Verteidigungsministers Schlesinger die Sowjets erfolgreich interkontinentale Angriffsraketen mit Mehrfachsprengköpfen (MIRV) erproben.

Erstmalig in der gesamten russischen Geschichte aber ist der Aufbau einer großmächtigen Kriegs- und Handelsflotte, die nach der Struktur dieses Landes weder zu Verteidigungszwecken noch angesichts der weitgehenden Autarkie des Ostblocks aus wirtschaftlichen Gründen erforderlich ist. Mit der sowjetischen Hochseeflotte ist damit eine neue Angriffswaffe entstanden, die der politischen Erpressung, unter Umständen aber dem kriegerischen Einsatz, falls dieser einmal der sowjetischen Führung erfolgversprechend erscheinen sollte, auf einzelne Teile des westlichen Lagers oder gegebenenfalls die gesamte westliche Welt, wenn sie sich einmal zur politischen Einheit finden sollte, dienen würde.

Es ist ein äußerst dankenswertes Unternehmen, daß der bekannte deutsche Publizist und Redakteur der „Deutschen Zeitung", Wolfgang Höpker, in einer soeben erschienenen Untersuchung unter dem Titel „Stoßrichtung Atlantik — Die Drohung aus dem Norden" (Seewald Verlag, Stuttgart-Degerloch 1973, 174 Seiten, 14 DM) in einer nüchternen und ideologiefreien Darstellung die Fakten der sowjetischen Flottenpolitik einer hoffentlich zahlreichen Leserschaft unterbreitet. Ich hebe im folgenden einige seiner Ergebnisse heraus.

Recht eindeutig stellt Höpker fest: „Die Interdependenz der europäischen und der asiatischen Sowjetstrategie bedarf dennoch angespannter Beobachtung und sorgsamer Analyse. Sie ist ein entscheidender Beweggrund für die als Entspannungspolitik bezeichnete außenpolitische Variante, die keine Wende der Sowjetpolitik darstellt und die mehr auf Zeitgewinn als auf Entspannung deutet" (S. 15). Und Seite 26 heißt es weiter: „Zugleich deutet die Großraumachse die entscheidenden Ausfallrichtungen einer Weltmacht an, für die im Zusammenwirken von russischem Machtstreben und marxistisch-leninistischer Ideologie (den beiden Komponenten des Sowjetimperialismus) Expansion Lebensgesetz ist."

Im äußersten Norden der Sowjetunion, dem eisfreien Kolafjord, hat sich heute die in der Welt stärkste Ballung eines Offensivpotentials vereinigt. Von hier aus erreicht die Sowjetunion den offenen Atlantik, ohne auf die engen Ausgänge des Schwarzen Meeres und der Ostsee angewiesen zu sein. Diese sowjetische Nordmeerflotte umfaßt etwa 100 000 Mann, rund 450 Kriegs- und Hilfsschiffe und 180 Flugzeuge. Im einzelnen zählen zu dieser gewaltigen Armada 6 Raketenkreuzer, 2 konventionelle Kreuzer, 8 Raketenzerstörer, 35 konventionelle Zerstörer und Geleitzerstörer und 20 Raketen-Schnellboote. Von derzeit 330 operativen U-Booten der Sowjetflotte sind rund 180 am Nordmeer stationiert, darunter 70 mit Raketen bestückte atomangetriebene U-Boote mit einem Aktionsradius über den Atlantik in alle Weltmeere. Auch in jüngster Vergangenheit wurde die sowjetische U-Boot-Flotte am Nordmeer um zehn hochseefähige Boote vergrößert.

Mit Bestimmtheit würde die sowjetische Führung in einem Krisenfall auf dünn besiedeltes und kaum verteidigtes nordnorwegisches Gebiet übergreifen, um einmal die Kriegsflotte des Nordmeers mit dem Hauptquartier im Kriegshafen Swereomorsk dislozieren zu können und dann auch durch die vielen Fjorde und Buchten Norwegens günstige Ausgangspositionen für die überseeischen Operationen zu gewinnen. Um die strategische Position der Sowjetunion in Friedenszeiten richtig abzuschätzen, muß man wissen, daß sowohl Norwegen als auch Dänemark in Friedenszeiten die Aufnahme verbündeter Truppenteile und von Nuklearwaffen auf ihrem Gebiet gesetzlich ausgeschlossen haben. In Krisenfällen aber erfordern Hilfstruppen einschließlich Material aus den USA und Großbritannien lange Anmarschzeiten, so daß die Sowjets bis zu deren Eintreffen vollendete Tatsachen geschaffen haben werden.

Eine zweite Ausgangsbasis für die sowjetische Angriffstaktik, über den alle wesentlichen Lieferungen an Truppen, Material, aber auch Rohstoffen und Lebensmitteln für die noch freien Westmächte gehen, ist die Ostsee mit Kattegat und großem Belt. Seit dem Zweiten Weltkrieg herrscht die Sowjetunion über mehr als anderthalbtausend Kilometer Ostseeküste. Dort sind konzentriert die sowjetische Rotbannerflotte mit einem Personalbestand von 120 000 Mann, die polnische Marine mit 20 000 Mann und die Marine der „DDR" mit 16 000 Mann. Im Ernstfall müßte im Ostseeraum mit kombinierten See-, Luft- und Landeoperationen der Sowjets gerechnet werden, die voraussichtlich ihren Vorstoß über Lübeck bis Hamburg vorschieben würden, um Schleswig-Holstein und damit auch Jütland aus der westlichen Verteidigungsfront auszuscheiden. Die Kräfte des Ostblocks in diesem Raum sind so gewaltig, daß Operationen ohne große Vorbereitungen aus dem Stand erfolgen können.

Heute wird das Kräfteverhältnis zwischen Warschau-Pakt und Nato im Ostseeraum zuungunsten der Nato auf 5 : 1 veranschlagt. Höpker kommt aber unter Berücksichtigung der Ausrüstung und Modernität der Schiffe auf eine Überlegenheit der Ostseite gegenüber dem freien Westen auf 10 : 1. Warnend weist er auf die Luftüberlegenheit des Gegners hin, die gerade in einem so begrenzten regionalen Bezirk wie der Ostsee kriegsentscheidend werden kann.

Sehen wir angesichts dieser permanenten Bedrohung auf die politische Haltung Dänemarks, so ist sie alles andere als beruhigend. Der Rücktritt des nüchternen und in seiner außenpolitischen Beurteilung die Machtfaktoren und die Absichten des Sowjetimperialismus zutreffend einschätzenden Ministerpräsidenten Krag scheint mir einen bedeutsamen Einschnitt in der Außenpolitik dieses strategisch für Europa bedeutsamen Landes darzustellen. Denn stärker macht sich eine Haltung bereit, zumindest in Einzelfällen, sowjetischen Pressionen nachzugeben. Von Oktober 1973 reduziert Dänemark die militärische Dienstpflicht von zwölf auf neun Monate und bringt noch 2,9 Prozent seines Bruttosozialprodukts für die Verteidigung auf. Dabei entfallen 70 Prozent des Verteidigungshaushalts auf Personalkosten und 13 Prozent auf Investitionen.

Warnung vor gefährlichem Dogma

In den sowjetischerseits bedrohten nördlichen Raum gehören neben Island noch Schweden und Finnland. Schwedens Heer ist eine Ausbildungsorganisation von 65 000 Mann mit etwa 600 000 Mann Reserven und einer Heimwehr von 100 000 Mann. Die Verteidigungspolitik der stark linkssozialistischen Regierung aber ist unter Berufung auf die „Entspannung" bei einem bis ins Extrem getriebenen Antiamerikanismus auf Reduzierusng der Verteidigungsfähigkeit eingestellt. Finnland aber ist durch seinen Verteidigungs- und Freundschaftspakt mit der Sowjetunion praktisch dem Wohlwollen der Sowjetunion restlos ausgeliefert. Zutreffend charakterisiert Höpker die Lage: „Der finnische Luftraum wird potentiell von der Sowjetunion kontrolliert, die von ihren Basen zwischen Leningrad und der Kola-Halbinsel in wenigen Minuten jeden Punkt Finnlands erreichen kann" (S. 100). Im übrigen findet Höpker eine recht einleuchtende Erklärung für die besondere Art „Unabhängigkeit", deren sich Finnland auch heute noch von der Sowjetunion soweit erfreut, als diesem Staat bisher wenigstens das totalitär-kommunistische Regime nicht aufgezwungen wurde. Westlicherseits begründete man das mit der Erwägung, Finnland solle für das noch freie Westeuropa das Vorbild für die spätere Ausübung der sowjetischen Hegemonie über Gesamteuropa abgeben. Das mag ein Gesichtspunkt sein. Aber außerdem, so meint Höpker, könne eine vollständige Einbeziehung Finnlands in das Sowjetimperium eine Kettenreaktion auslösen, die Schweden in die NATO hereindränge und Norwegen und Dänemark dazu veranlassen werde, alliierte, mit Atomwaffen ausgestattete Truppen auf ihrem Territorium zu stationieren.

Höpker stellt die Gegenkräfte gegen diese sowjetische Bedrohung von Norden her dar, insbesondere die USA und Großbritannien. Objektiv hat er sicherlich recht mit seiner Feststellung auf Seite 124: „Daß Westeuropa auf Amerika, auf das atomare Abschreckungspotential der USA angewiesen bleibt, bedarf kaum der Unterstreichung. Daß andererseits die atlantische Gegenküste für seinen eigenen Schutz braucht, tritt im Blick auf die sowjetische Hochseeflotte und ihre Kernbastion am Kolafjord eindringlicher denn je hervor ... Umgekehrt verlangt es das elementare Selbstinteresse Amerikas, militärisch präsent in Westeuropa und dort wieder vor allem in Deutschland zu sein, durch das die ost-westliche Trennlinie mitten hindurchgeht. Das Kräftegleichgewicht in der Welt würde sich auf katastrophale Weise zuungunsten der USA verändern, wenn Westeuropa unter sowjetische Hegenomie geriete." Die andere Frage ist allerdings die, wieweit inneramerikanische Faktoren ähnlich wie in Südostasien eines Tages die europäische Szene verändern werden. Erstes Anzeichen in dieser Hinsicht könnte beispielsweise das amerikanisch-sowjetische Abkommen über die Verhinderung eines Atomkrieges darstellen. Hier ist angesichts der sowjetischen Taktik ausschließlich die praktische Handhabung und nicht der juristische Text der Vereinbarung ausschlaggebend.

Warnend weist Höpker fast am Ende seiner äußerst instruktiven Analyse auf ein Faktum hin, das rational unerklärlich bleiben muß, und auf das ich bereits zum Eingang dieses Aufsatzes hinwies: „Gerade in der Phase, in dem die Sowjetunion überall auf dem Globus ihre militärische Macht herausfordernd zur Schau stellt, ist der Glaube an eine Verminderung der Gefahr weitherum im Westen zu einer Art Dogma geworden" (S. 168).

Dr. Max Schulze-Vorberg, MdB:

Auch die Union zur UNO

Prof. Karl Carstens, der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU im Bundestag, geht davon aus, daß ein Mitglied der Fraktion zur Delegation der Bundesrepublik bei den Vereinten Nationen gehören wird. Für die Beteiligung der Opposition kann es bei den Vereinten Nationen keine allgemein verbindlichen Redeln geben. Jeder Staat regelt die Zusammenstellung seiner Delegation nach eigenen Vorstellungen.

Die SPD/FDP-Regierung hatte schon beim Abschluß der Verhandlungen zum Moskauer Vertrag der CDU/CSU ein Angebot gemacht. Danach sollte ein Unions-Parlamentarier den Außenminister Scheel in den Kreml begleiten — allerdings nicht als Mitglied der deutschen Delegation, sondern nur als Beobachter, das wäre dem Rang der Opposition hierzulande gewiß nicht angemessen, es wäre auch ohne tatsächliche politische Bedeutung gewesen.

In den Zeiten der CDU/CSU-geführten Regierungen hat es da „Mehr-Demokratie" gegeben. Bekannt ist vor allem die Beteiligung von Prof. Carlo Schmidt bei den Moskauer Verhandlungen im September 1955, die zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen und zur Heimkehr unserer Kriegsgefangenen führten. Der sozialdemokratische Parlamentarier gehörte nicht nur zu der von Bundeskanzler Konrad Adenauer geführten Delegation — er wurde von Adenauer ausdrücklich aufgefordert, in die Verhandlungen mit den Sowjets einzugreifen. Des SPD-Professors Beiträge waren so wertvoll, daß Adenauer sie in seine Erinnerungen aufnahm. Doch war man in der SPD-Führung damals nicht recht zufrieden. Der alte Kanzler habe nur einen Sozialdemokraten mitgenommen — „und der ist nicht einmal Marxist". Übrigens ermöglichte Adenauer in der Berlin-Krise des Jahres 1958 dem damaligen Berliner Bürgermeister Willy Brandt einen Auftritt vor dem gesamten NATO-Rat in Paris. Und vor dem Abschluß des umstrittenen Saar-Abkommens bat er gerade die widerstreitenden Parlamentarier zur Beratung an die Seine zu kommen — und sie folgten seiner Einladung — von Thomas Dehler bis Herbert Wehner.

Sollte also ein Abgeordneter der CDU/CSU den Bundeskanzler und den Außenminister nach Amerika und zu den Vereinten Nationen begleiten — und dabei wirkliche politische Möglichkeiten eingeräumt bekommen — so setzten SPD und FDP eine demokratische Tradition fort, die für die Bundesrepublik von der Union begründet wurde.

Auslandsdeutsche:

Desinteresse oder Mangel an Verständnis

Unser Wissen über die Deutschen im Ausland läßt immer noch zu wünschen übrig

Die Berechtigung eines den Deutschen gegenüber oft erhobenen Vorwurfs, dem zufolge sie in ihrem Engagement für Ideen und Mitmenschen häufig aus einem Extrem ins andere fielen, ist am Beispiel der Behandlung des Auslanddeutschtums in den binnendeutschen Massenmedien leicht nachzuweisen. Analysiert man unter diesem Gesichtspunkt einmal die westdeutschen Tages- und Wochenzeitungen sowie Hörfunk und Fernsehen, dann kommt man sehr bald zu dem Ergebnis, daß erstaunlich wenig echte Informationen über die Situation der Auslanddeutschen geboten werden. Lediglich auf einige wissenschaftliche Publikationen und auf bestimmte Hörfunkreihen westdeutscher Sender trifft diese Feststellung nicht zu.

Während noch in den ersten Nachkriegsjahren, in der Zeit des „Kalten Krieges", verhältnismäßig häufig, wenn auch hier und da wenig sachlich über das Schicksal und die Lage der Deutschen im Ausland berichtet wurde, wandelte sich die Situation allmählich. Zwar hörte man noch dann und wann, zumeist in Verbindung mit aktuellen Anlässen, in Reiseberichten und Korrespondentenmeldungen etwas über bestimmte Deutschtumsreste, wobei Siebenbürgen und das Banat zu den bevorzugten Themengebieten gehörten. Andererseits fehlte es an grundsätzlichen, informativen Betrachtungen; ganz zu schweigen von einer regelmäßigen Berichterstattung zur Situation der immerhin noch mehr als drei Millionen Menschen umfassenden Deutschtumsgruppen allein in Europa.

Über die Deutschtumsreste zum Beispiel in Ungarn oder in der Tschechoslowakei, ebenso wie in der UdSSR schweigen sich die meisten westdeutschen Zeitungen, wenn wir von den Publikationen der Vertriebenen einmal absehen, weitgehend aus. In den Hintergrund gerückt sind auch die in westlichen Staaten lebenden Deutschen. Über die Existenz der etwa 40 000 Deutschen in Nordschleswig berichtet bestenfalls noch die Presse in Schleswig-Holstein; ähnlich verhält es sich mit der ungefähr gleich starken Deutschen-Gruppe im belgischen Eupen-Malmedy.

Diese Informationslücke in der Berichterstattung der Bundesrepublik Deutschland ist um so bedauerlicher, als es in früheren Jahrzehnten auch in der deutschen „Populärpublizistik" an laufenden Informationen über die deutschen Volksgruppen im Ausland nicht mangelte. Das Schwergewicht lag dabei weitgehend auf den Zeitschriften. Das besondere Interesse an den Auslandsdeutschen geht auf die Aktivität deutscher Journalisten und Angehöriger der Jugendbewegung zurück, die etwa seit 1910 und dann vor allem im Ersten Weltkrieg mit den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa in Berührung kamen; nach den Friedensverträgen von 1919, die viele Deutsche unter fremde Oberhoheit brachten, verstärkte sich das Interesse an diesen Gruppen. In Berlin entstand ein Zentrum der ausländischen Publizistik, wobei es sich meist um Monats- oder Halbmonatszeitschriften handelte. So erschien 1920 als erste Publikation „Volk und Heimat".

Die jeweilige Parteirichtung der Herausgeber spielte zunächst nur eine geringe Rolle. Das Spektrum reichte von der „linken" „Weltbühne" bis zum rechtsstehenden „Deutschen Volkstum" von Wilhelm Stapel. Auch die deutschen Tageszeitungen brachten damals eine Fülle sachkundiger Berichte über die Auslanddeutschen. Im Dritten Reich wurde diese Berichterstattung unter nationalsozialistischen Vorzeichen verstärkt — jetzt bald weitgehend polemisch — fortgeführt, bis mit Kriegsbeginn das Sterben der „außendeutschen" Zeitschriften in Deutschland einsetzte. Von 1944 an gab es in „Großdeutschland" keine Zeitschrift mehr, die sich ernsthaft mit Volksgruppenfragen beschäftigte.

In Österreich erschien 1924 die Zeitschrift „Grenzland", die sich später „Volkstum im Südosten" nannte. 1927 kam in Wien „Nation und Staat" hinzu, die ihr Programm im Untertitel „Deutsche Zeitschrift für das Minoritätenproblem" zusammenfaßte. Das Blatt wurde — nach dem Anschluß Österreichs — 1938 von Berlin aus fortgeführt.

Im Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland besteht in Österreich noch heute ein starkes Interesse am Auslandsvolkstum. Es wird dabei nicht nur über Südtirol und die Deutschtumsreste innerhalb der ehemaligen K.-u.-K.-Monarchie in aller Ausführlichkeit berichtet. In „Europa Ethnica" steht seit 1958 wieder eine Zeitschrift zur Verfügung, die als Nachfolgeorgan von „Nation und Staat" (mit offiziellen Mitteilungen der „Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen") — u. a. auch mit einem Fremdsprachenteil — nicht nur deutsche, sondern alle Minderheitenprobleme behandelt. Ebenfalls seit 1958 gibt es die „Österreichischen Osthefte", die auf hohem Niveau ähnliche Ziele verfolgen wie „Europa Ethnica".

Gerade im Zeichen der seitens der Bundesrepublik Deutschland angebahnten neuen und besseren Beziehungen zu den Staaten Osteuropas wäre es an der Zeit, auch der Lage der alteingesessenen deutschen Bevölkerung in diesen Ländern die Aufmerksamkeit zuzuwenden, die diese Minderheitengruppen verdienen.

Arnold Weingärtner

Grundvertragsurteil:

„Bonn setzt sich über Karlsruhe hinweg"

Nach Dokumentation der CSU widerspricht innerdeutsche Politik dem Urteil des BVG

Die CSU-Landesgruppe im Bundestag hat eine Dokumentation vorgelegt, die durch eine Gegenüberstellung von Auszügen aus dem Karlsruher Grundvertragsurteil mit Äußerungen führender Vertreter der Bundesregierung den Nachweis zu führen versucht, daß die innerdeutsche Politik der Bundesregierung in wesentlichen Punkten den Geboten des Bundesverfassungsgerichts widerspricht.

An erster Stelle erwähnt die Synopse die jüngsten Äußerungen des Prozeßbevollmächtigten der Bundesregierung in Karlsruhe, Professor Martin Kriele, der dem Verfassungsgericht die Kompetenz abgesprochen hatte, verbindliche Grundsätze für eine Deutschlandpolitik aufzustellen. Während das Gericht in seinem Urteil angeführt hatte: „Alle Ausführungen der Urteilsbegründung, auch die, die sich nicht ausschließlich auf den Inhalt des Vertrages selbst beziehen, sind nötig, also im Sinne der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts Teil der die Entscheidung tragenden Gründe", erklärte Professor Kriele am 10. August in der „Zeit", dies sei „inhaltlich nicht richtig", und es liege keineswegs in der Kompetenz des Bundesverfassungsgerichts, solche Fiktionen verbindlich zu machen".

An Hand zweier Beispiele belegt die Dokumentation, daß sich die Bundesregierung schon unmittelbar nach Verkündung des Karlsruher Urteils über dessen verbindliche Weisungen hinwegsetzte. Dabei geht es im ersten Fall um die aggressiven Reaktionen aus Moskau, Ost-Berlin und Warschau gegen die Grundvertragsinterpretation des Bundesverfassungsgerichts, denen die Bundesregierung bis heute in der Sache nicht widersprochen hat, obwohl sie nach dem Urteil verpflichtet ist, widersprüchliche Auslegungen der Gegenseite nicht unwidersprochen hinzunehmen. Der Ostblock hatte in amtlichen Kommentaren wesentliche Kernsätze des Urteils in seiner Bedeutung für die künftige Deutschland-Politik bestritten, und Radio Moskau erklärte in Sendungen am 8. und 9. August zusätzlich: „Die Interpretation des Bundesverfassungsgerichts verdienen nur auf den Müllhaufen des für die Geschichte unnötigen Plunders geworfen zu werden, und so wird es auch für die Bundesrepublik besser sein."

Das zweite Beispiel verweist auf die vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen herausgegebenen Merkblätter und Landkarten über die „DDR", in denen die Grenze zwischen den beiden Teilen Deutschlands als „Staatsgrenze" eingezeichnet und deklariert ist. Dagegen hatte das Verfassungsgericht in seinem Urteil erklärt, daß es sich bei der innerdeutschen Grenze um eine Grenze „ähnlich denen, die zwischen den Ländern der Bundesrepublik Deutschland verlaufen", handelt. Dieser Vorgang wird demnächst im Parlament zur Sprache kommen.

Eine Reihe weiterer Beispiele in der Dokumentation stellt frühere Erklärungen führender Regierungsmitglieder den entsprechenden, aber erst später formulierten Auffassungen des Verfassungsgerichts gegenüber. Dabei wird nach Ansicht der CSU deutlich, in welches „Zwielicht" sich Regierung und Koalition in der Deutschland- und Ostpolitik „durch Anpassung an kommunistische Forderungen und Parolen bereits begeben haben".

Einige der Gegenüberstellungen:

- Das Bundesverfassungsgericht erklärt: „Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben." Dagegen Bundeskanzler Willy Brandt am 23. Dezember 1969 in „US News and World Report": „Ich muß gestehen, daß ich aufgehört habe, über Wiedervereinigung zu sprechen." Und Willy Brandt am 18. März 1970 im Fernsehen: „Wir haben die Einheit verloren, und es gibt bestimmt keinen Weg zurück."
- Das Bundesverfassungsgericht erklärt: „Der Vertrag bedarf weiter der Auslegung, daß — unbeschadet jeder Regelung des Staatsangehörigkeitsrechts in der Deutschen Demokratischen Republik — die Bundesrepublik Deutschland jeden Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, der in den Schutzbereich der Bundesrepublik und ihrer Verfassung gerät . . . als Deutschen wie jeden Bürger der Bundesrepublik behandelt." Dagegen Bundesminister Egon Bahr am 21. Dezember 1972 in Ost-Berlin: „Für mich ist das ein ständiger Bewohner der DDR, der dem Staatsbürgerrecht dieses Staates unterliegt und der von uns nicht für unser Staatsangehörigkeitsrecht in Anspruch nehmen können."
- Das Bundesverfassungsgericht erklärt: „Schließlich muß klar sein, daß mit dem Vertrag schlechthin unvereinbar ist, die gegenwärtige Praxis an der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik, also Mauer, Stacheldraht, Todesstreifen und Schießbefehl." Dagegen Bundesminister Egon Bahr jüngst vor DAG-Funktionären: Die Forderung nach Abschaffung des Schießbefehls an den Grenzen durch Deutschland sei „unseriös". Niemand könne erwarten, daß die „DDR" auf diese als Abschreckung gedachte Maßnahme des Schießbefehls verzichten werde. „Wenn der Schießbefehl abgeschafft und das im ‚Neuen Deutschland' veröffentlicht wird, dann kaufen sich die Leute drüben am nächsten Morgen alle Leitern."



Gebunden

„Der Arme kann sich nicht mehr gut bücken!"

Zeichnung aus „Rheinischer Merkur"

Bundeswehr:

Herr Diplom-Leutnant meldet sich

Hochschulen für Offiziere werden funktionsbereit

Zum 1. Oktober beginnt bei den deutschen Streitkräften ein neuer Abschnitt in der Offiziersausbildung: Offiziere werden Studenten und können nach erfolgreichem Abschluß ihrer drei Studienjahre mit einem allgemein anerkannten Diplom aufwarten. Wer sich auf mindestens zwölf Dienstjahre im bunten Rock verpflichtet, kommt in den Genuß des anspruchsvollen Studiums, das den Besonderheiten des militärischen Bereiches Rechnung trägt. Nach dem neuen Ausbildungsgang dauert der Bildungsweg fünf Jahre.

Am Anfang steht die 15monatige Ausbildung mit der Offiziersprüfung als Abschluß. Es folgt das dreijährige wissenschaftliche Studium an Fächern, die dem Interesse der Streitkräfte entsprechen. Nach dem Studium werden die jungen Offiziere neun Monate lang auf ihre bevorstehende truppendienstliche Verwendung vorbereitet. Die Bonner Planer gehen davon aus, daß militärische Ausbildungserfordernisse und Studium eine Einheit bilden müssen, die sich in sinnvoller Weise theoretischer und praktischer Erkenntnisse bedient.

Der Einstellungsjahrgang 1972 kommt im Herbst als erste „Studentencrew" in den Genuß der neugestalteten Ausbildung an den Bundeswehrhochschulen in Hamburg und München. Als Studienfächer genießen Pädagogik, Betriebs- und Organisationswissenschaften, Maschinenbau, Elektrotechnik, Informatik, Luft- und Raumfahrttechnik, das Bauingenieur- und Vermessungswesen absoluten Vorrang. Für die Wahl der Fachrichtung bleiben der Bedarf der Streitkräfte und die persönliche Eignung des Bewerbers ausschlaggebend. Neben den Studien im Trimesterrhythmus und dem üblichen Jahresurlaub verbleiben noch acht Wochen für Praktika und militärische Auffrischungsübungen.

Das Diplom der Bundeswehrhochschulen ist ein den entsprechenden Abschlüssen allgemeiner Hochschulen gleichwertiger akademischer Grad, der über ein weiterführendes Studium zur Promotion führen kann. Das gilt besonders für die schon eingeplanten Fortbildungsstufen. Die Herren graduierten Leutnante erhalten im Rahmen der Fachstudien auch die Möglichkeit, sogenannte wissenschaftliche Vertiefungsrichtungen zu wählen. Bei Pädagogik sind das beispielsweise Erwachsenenbildung, Berufsbildung, Sozialpädagogik.

Nach dem Ausscheiden aus der Bundeswehr hätte der Offizier also praktisch unbegrenzte Möglichkeiten, seine pädagogischen Kenntnisse im Rahmen der schulischen Ausbildung, an Volkshochschulen, innerhalb der Kirchen, Gewerkschaften oder Verbände an den Mann zu bringen. Er ist auch für sozialpolitische Aufgaben qualifiziert. Ähnliche Möglichkeiten bieten die anderen Fachrichtungen an. Setzt man Studienzeit und Bundeswehrdienst auf der Basis einer zwölfjährigen Verpflichtung in Vergleich, wird deutlich, wie tief der Dienstherr in die Taschen greift, um den hohen Ansprüchen für eine zeitgemäße wissenschaftliche Ausbildung gerecht zu werden.

Bernd Bergner

Argentinien:

Isabell auf den Spuren Evitas

Am 23. September entscheidet sich Juan Perons Rückkehr an die Macht – Legendäre Autorität

Peron an die Macht, das wollen so viele Menschen in Argentinien, daß seine Wiederwahl zum Staatspräsidenten am 23. September als sicher gilt und damit Rückkehr in das Amt, das er unter dem Druck putschender Offiziere fast auf den Tag genau vor 18 Jahren, am 19. September 1955, aufgeben und mit dem Exil vertauschen mußte. Juan Domingo Peron ist somit ein Beispiel dafür, daß in der Politik der im Sport kaum umstrittene Satz des „they never come back" nicht gilt.

Aber vor seiner Kandidatur, die er jetzt auch formell angenommen hat, steht die Frage, ob seine Kräfte für das höchste Staatsamt heute noch ausreichen. Darauf werden in erster Linie die Ärzte antworten müssen. Aus ihrem Kreis kam bereits die erste sehr ernst zu nehmende Warnung. Daß Peron darüber öffentlich reden läßt, weist auf seine eigenen Zweifel hin, was die Dauer seines letzten Einsatzes anbelangt. Diese Zweifel sind angesichts der gegenwärtigen Lage seines Landes und der Differenzen seiner Anhängerschaft durchaus berechtigt. Die divergierenden Meinungen klaffen so weit auseinander, daß sie dem alten Mann die Lust an der Macht nehmen könnten, ehe er sie erlangt.

In seiner eigenen Partei und im weiten Kreis seiner Anhängerschaft wurde zwar nach seiner legendären Autorität gerufen. Denn wer, außer ihm, könnte in der Lage sein, die nach 18 Jahren ohne Peron innerlich völlig veränderte Partei zu führen. Seit Fidel Castro Kuba regiert und mit Salvador Allende ein Sozialist im Nachbarstaat Chile an die Macht kam, haben vornehmlich jugendliche Kräfte die Peronisten-Partei als sozialistische Bewegung zu verstehen begonnen — was sie in gewissen Sinne vom Ursprung her auch war. Aber es war das Jahr 1946, als Evita Peron das proletarische Heer der „Hemdlosen" einigte und anführte, dem Peron schließlich die Macht verdankte. Heute dagegen stehen sich die zum Sozialismus neigenden Progressiven und der konservative Flügel, stehen sich Revolutionäre und Reformer nahezu frontal gegenüber.

Für Peron folgert daraus der Zwang zu einer zurückhaltenden und vermittelnden Politik. So betont er sich gegen jeden politischen Terror ausspricht, so nachdrücklich unterstreicht er die Bedeutung der inneren Reformen, die noch anstehen, und den kontinental-politischen Auftrag Argentiniens im Rahmen eines lateinamerikanischen Einigungswerkes. Er glaubt an Argentiniens Rolle in der künftigen Weltpolitik und in der internationalen Handelspolitik. Ob es ihm gelingen wird, die innenpolitischen Querelen unter diesen großen Gesichtspunkten zu neutralisieren, bleibt abzuwarten.

Anscheinend soll — wie einst Evita — seine um 33 Jahre jüngere dritte Frau Isabell ihm dabei helfen, die für den Posten des Vizepräsidenten kandidiert. Aber im Gegensatz zu



Peron mit Frau Isabell: 33 Jahre jünger, jedoch politisch ein unbeschriebenes Blatt Foto dpa

Evita ist Isabell Peron politisch ein unbeschriebenes Blatt, ohne deren demagogische Gabe und Ausstrahlungskraft. Sie steht nicht neben, sondern im Schatten Perons, dessen Konturen auch bereits undeutlich zu werden beginnen.

Daß Ricardo Balbin, der Exponant der zweitstärksten Partei im Lande, der bürgerlichen Radikalen, sich als Gegenkandidat aufstellen ließ, deutet nicht nur darauf hin, daß der Wahlkampf härter sein wird, als Peron dachte, sondern auch darauf, daß es Peron kaum gelingen wird, die breite Regierungsbasis zu schaffen, die er sich vorgestellt hat. Probleme nach dem Wahltag kündigten sich aber nicht zuletzt dadurch an, daß nicht eine einzige Stimme nach Isabell rief, als Peron in seiner jüngsten Rede die Annahme der Präsidentschaftskandidatur bekanntgab. Zumindest was die Frau Perons betrifft, scheint sich die Geschichte nicht wiederholen zu lassen.

Peter Ulrich

Jugoslawien:

Tito fehlen drei Arbeits-Armeen

Neues Gesetz soll den Gastarbeiterstrom bremsen

Belgrad. In Belgrad wurde in diesem Sommer ein Gesetz in Kraft gesetzt, das die Arbeit jugoslawischer Bürger im Ausland regelt. Zweck dieser Maßnahme: Tito will seine Arbeiter in die Heimat zurückholen. Offen spricht er davon, daß ihm „drei große Armeen" fehlen. Nun heißt das nicht, daß Jugoslawien aufrüsten und sich auf militärische Auseinandersetzungen vorbereiten will. Die Schlacht soll an der Versorgungsfront des eigenen Landes geschlagen werden. Jugoslawiens Wirtschaft kann den ständigen Aderlaß von Männern und Frauen im besten Alter nicht mehr verkraften.

Vor allem Facharbeiter sollen im Lande bleiben. Das neue Gesetz bestimmt daher: Vom 1. Januar 1974 an dürfen zum Beispiel Schiffsschweißer und Elektroingenieure keine Arbeitsverträge im Ausland mehr unterschreiben. Mehr noch: Tito will Ordnung in die Verwaltung bringen, nachdem er feststellen mußte, daß die Behörden nicht einmal in der Lage sind, die genaue Zahl der emigrierten Bürger zu nennen. Nur schätzen kann man, daß etwa eine Million Jugoslawen sich ihr Brot außerhalb der eigenen Landesgrenzen verdienen, das sind immerhin über zehn Prozent der Bevölkerung. Die Auswanderungswelle hat sich in diesem Jahr wieder erhöht. Fast eine halbe Million Jugoslawen arbeiten in der Bundesrepublik, nicht mitgezählt sind die Familienangehörigen.

Wer in Zukunft als Jugoslawe in der Fremde arbeiten will, so sieht es das Gesetz vor, soll den heimischen Behörden vorher Rede und Antwort stehen. Dabei soll versucht werden, zunächst einmal einen Arbeitsplatz in Jugoslawien selbst zu vermitteln. Wer aus dem Ausland zurückkehrt, hat sich — im Gegensatz zur bisherigen Gepflogenheit —, nicht einfach in den Schoß der Familie zurückzubegeben, sondern sich ordnungsgemäß mit Paß und Stempel zurückzumelden. Zusammen mit den Ländern, die heute vorwiegend jugoslawische Arbeiter aufnehmen, will Tito nach Möglichkeiten suchen, den Abwanderungsstrom zu stoppen. An Bonn wird daher verstärkt die Bitte gerichtet, durch Investitionen Arbeitsplätze in Jugoslawien zu schaffen. In diesem Zusammenhang gehört auch die Zusage von langfristiger Wirtschaftshilfe durch Bundeskanzler Brandt an Tito.

Wenn Belgrad versucht, seine Menschen im Lande zu behalten, so folgt es dabei den Bemühungen Griechenlands und Spaniens, die bereits selbst Gastarbeiter für die Ernte auf dem Lande suchen müssen. Überdies: Der gerade auf dem Balkan groß geschriebene Nationalstolz läßt es auf die Dauer nicht zu, daß vitale Männer und Frauen sich in der Fremde um Arbeit und Lohn bemühen müssen.

np

Kirche in Konflikt:

Sauberes Geld für dunkle Zwecke

Weltkirchenrat soll die Spenden an Terroristen überprüfen

Neun südafrikanische Geistliche treffen in diesen Tagen in Genf ein, unter ihnen John Rees, Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrats. Rees gilt als einer der engagierten und streitbarsten Kirchenmänner in Südafrika. Seine Angriffe gegen die auf der Apartheid basierende Kirchenpolitik der Regierung Vorster haben selbst bis in die Reihen der tradionalistischen Reformierten Kirche Unruhe und Unsicherheit gebracht.

In Genf wird John Rees aber weniger gegen die Apartheidspolitik der südafrikanischen Regierungspartei agitieren. Er und seine Begleiter kommen dorthin, um an einer Sitzung des Weltkirchenrates teilzunehmen. Seit etwa zwei Jahren führen Rees und seine Freunde einen Zwei-Fronten-Kampf: Gegen die Kirchenpolitik Vorsters und gegen die Geldlieferungen des Weltkirchenrates an Terroristengruppen im südlichen Afrika. Die die Apartheid wie auch die Guerilla-Organisationen grundsätzlich ablehnenden südafrikanischen Kirchenmänner wollen den Weltkirchenrat um vorläufige Einstellung von finanziellen Unterstützungen an sogenannte Freiheitsbewegungen ersuchen, sie werden dabei auf militärische und politische Eigenarten dieser Organisationen hinweisen, die wenig in ein christliches Konzept passen.

● Die gegen Südafrika eingesetzten Guerillas des African National Congreß (ANC) verfolgen weniger nationale als politische Ziele. Der amtierende Präsident Oliver Tambo und der Guerilla-Kommandeur Ambrose Makiwana erhielten ihre Ausbildung in mehreren Ländern des Ostblocks. Die Waffen kommen aus der Sowjetunion, die Gelder von der Organisation für Afrikanische Einheit und dem Weltkirchenrat.

● Der amtierende Präsident des Pan African Congress (PAC), Potlako Leballo, erreichte vor Jahresfrist bei einem Besuch in Peking die verstärkte Ausrüstung der PAC-Guerillas mit chinesischen Waffen.

● Die gegen Südwestafrika eingesetzten SWAPO-Guerillas stehen stark unter politischem Einfluß der Sowjetunion. Ihre Waffen kommen aus Moskau und China, Gelder vom Weltkirchenrat.

● Die Südwestafrikanische National Union SWANU unter dem von Lusaka aus agierenden Herbert Chitepo erhält ihre Waffen von China, ihr Geld vom Weltkirchenrat.

● Die Führungskräfte der „Befreiungsfront von Mozambique", FRELIMO, an ihrer Spitze Präsident Samora Machel und der hart prosowjetische Vizepräsident Marcelino dos Santos, der dieser Tage in der Bundesrepublik war, wurden in der Sowjetunion ausgebildet, ihre Truppen haben sowjetische, chinesische und nordkoreanische Ausbilder. Der als gläubig und prowestlich bekannte Vorgänger von Machel, Dr. Eduardo Mondlane, wurde 1969 wegen seiner Reserviertheit gegenüber dem Ostblock in Daressalam ermordet. Die FRELIMO erhält ihre Waffen aus China und der Sowjetunion, Geld kommt vom Weltkirchenrat.

● Ähnlich liegen die Dinge bei der Nationalbewegung für die Befreiung von Angola FNLA: Die Waffen kommen aus verschiedenen Ländern, Gelder kommen von der Organisation für Afrikanische Einheit und vom Weltkirchenrat.

● Auch die MPLA, die Volksbewegung zur Befreiung von Angola, eine aus der verbotenen Kommunistischen Partei von Angola hervorgegangene Organisation, folgt weniger nationalen als marxistischen Zielen. Ihr Kommandeur, Dr. Agostino Neto, gilt als prosowjetisch und hat sich nach einem Besuch in Peking jetzt auch an China angelehnt. Die MPLA erhält ihre Waffen aus der Sowjetunion, der CSSR und Nigeria. Das Geld kommt aus schwedischen Quellen und vom Weltkirchenrat.

● Die mit Schwerpunkt in Ost-Angola eingesetzten Guerillas der UNITA, der „Nationalen Union für die Unabhängigkeit von Angola", erhalten ihre Ausbildung in Tansania durch chinesische Instrukteure, ihre Waffen von China, Albanien und Nordkorea, und Geld kommt vom Weltkirchenrat.

John Rees und seine Begleiter aus Südafrika werden in Genf einen schweren Stand haben. Sie sehen sich als Streiter Gottes, wenn sie eine friedliche Revolution für den Fortschritt propagieren. Gleichzeitig aber erkennen sie, daß manche Führer der sogenannten Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika weniger an die Befreiung ihrer farbigen Landsleute denken als an die Etablierung von Mächten, die Weltrevolution und Gottlosigkeit propagieren und denen der Weltkirchenrat in Unwissenheit ursprünglich gutgemeinte finanzielle Schützenhilfe leistet.

A. S. Bärgli

Polen:

Neue Attacke gegen die Vertriebenen

Verbot der Subventionierung gefordert

Warschau — Bundeskanzler Brandt und den Minister für innerdeutsche Beziehungen, Egon Franke, fordert Edmund Meclewski in der Warschauer Zeitung „Prawo i Zycie" abermals auf, endlich das „Spiel" mit der Millionen-Subventionierung der Vertriebenenverbände einzustellen. Nach einer großangelegten Übersicht, gespickt mit Zitaten, vor allem aus dem „Stern" und der „Frankfurter Rundschau", und besonderen Verweisen auf die „Zustände in Baden-Württemberg" kommt der Korrespondent zu der Feststellung, die Regierung Brandt/Scheel fühle sich selbst nicht wohl, wenn sie die Vertriebenenvereinigungen und die sie ständig attakierende Vertriebenenpresse unterstütze. Sie behandle diese Positionen wie den streng geheimen Fonds für die Spionage. Die Liste der unterstützten Presseorgane werde als Staatsgeheimnis behandelt. Dabei wird die „Deutsche Stiftung für europäische Friedensfragen" als eine „versteckte Organisation des BdV" bezeichnet. Besonders besorgt zeigt sich das polnische Blatt plötzlich um das bundesdeutsche Grundgesetz; es stellt die Frage, ob eine Subventionierung der Vertriebenenpresse mit der Verfassung übereinstimme.

Andere Meinungen

The New York Times

Kissingers schwacher Punkt

New York — *„Auf seinem neuen Posten als Außenminister könnte es Henry Kissinger notwendig finden, seine Konzeption der Entspannung gegenüber der Sowjetunion zu überprüfen . . . Die Konzeption Kissingers ist jetzt von einer Seite fundamental und in bestürzender Weise in Frage gestellt worden. Akademiemitglied Andrej Sacharow, der in den fünfziger Jahren die sowjetische Wasserstoffbombe entwikkelte und in den letzten Jahren zum Anwalt der sowjetischen Bürgerrechte wurde, greift Kissingers These an ihrem schwächsten Punkt an — ihr Versäumnis, darauf zu bestehen, daß die Entspannung die sowjetische Diktatur zu größerer Demokratie und Empfänglichkeit gegenüber der öffentlichen Meinung bewegt. Der berühmte sowjetische Dissident fordert in der Tat die Amerikaner auf, die Möglichkeit zu erwägen, daß sie — nachdem sie zur Stärkung der Sowjetunion beigetragen haben — die Kreml-Führer der achtziger Jahre mehr der Weltherrschaft zugeneigt finden werden als ihre autoritären Vorgänger."*

THE TIMES

Todesdrohungen gegen Solschenizyn

London — *„Es gibt keinen Grund, an Solschenizyns Behauptung zu zweifeln, daß ihm von offiziellen oder halboffiziellen Kreisen mit dem Tod gedroht wurde. Drangsalierungen und Einschüchterungen dieser Art liegen ganz auf der Linie der augenblicklich in der Sowjetunion herrschenden Atmosphäre. Die Fortsetzung der Entspannung im Ausland war von einer ständigen Verstärkung der Repression im Inneren des Landes begleitet worden. Es besteht aber gleichzeitig ein Zusammenhang mit der neuen Phase der Außenpolitik. Breschnew konnte die politische Unterstützung für diese Politik zum Teil dadurch erhalten, daß er seinen härtesten Kritikern versicherte, daß eine Öffnung zum Westen hin die innere Sicherheit nicht gefährden würde. Daher erhielt der KGB freie Hand bei der Unterdrückung aller oppositionellen Äußerungen."*

Frankfurter Allgemeine

Sowjetischer Wunschtraum

Frankfurt — *„Die Sorge wird meist nur vage geäußert, daß die Bundesrepublik dem Neutralismus zusteuere. Der Fraktionsvorsitzende der Opposition im Bundestag hat jetzt deutlich gemacht, daß es dabei um konkrete Sachverhalte geht: um die offensichtliche Zielsetzung linksgerichteter Gruppen und die vermutete Absicht der Bundesregierung, die Sicherheitspolitik zu ändern. Wenn die Wiener Verhandlungen über gegenseitige ausgewogene Truppenreduktionen von der Bonner Koalition mit der stillen oder erklärten Bereitschaft geführt würden, die Bundesrepublik in eine „Zone mit besonderem Sicherheitsstatus" eingliedern zu lassen, wäre eine Neutralisierung das unvermeidliche Ergebnis. In diesem Falle würde die Moskauer Garantiemacht dieser Zone die Verteidigungskraft des NATO-Verbündeten Bundesrepublik bestimmen können, was ihr bisher versagt war. Dieser zwei Jahrzehnte alte sowjetische Wunschtraum heißt Neutralisierung, und das Einverständnis der Betroffenen mit ihm hieße Neutralismus."*

Frankfurter Rundschau

Prager Vertragsstreit

Frankfurt — *„Hinter dem Streit über die Einbeziehung juristischer Personen mit Gerichtsstand in West-Berlin verbirgt sich keine Lust an der Spitzfindigkeit, sondern ein eminent politisches Problem . . . Auf die Dauer ist fraglich, ob Prag, Budapest und Sofia die ihnen von Ost-Berlin und Moskau aufgezwungene Linie hinnehmen; denn entgegen Egon Bahrs Mutmaßungen über den Zufall besteht kein Zweifel, daß es sich um eine konzertierte Aktion handelt, deren Initiatoren die „DDR" und die Sowjetunion sind. Besonders der Tschechoslowakei wird dabei einiges zugemutet."*

LE FIGARO

Gewerkschaften überrollt

Paris — *„Die Bundesregierung kann nicht mehr auf die Unterstützung durch die deutschen Gewerkschaften rechnen, um ihr Programm der wirtschaftlichen Stabilisierung zu fördern. Dies bedeutet nicht, daß die Gewerkschaftszentralen übel gesinnt seien. Sie wurden ganz einfach überrollt. Das trifft insbesondere für die mächtigste deutsche Gewerkschaftszentrale, die der Metallarbeiter, zu . . . Wenn der Vorsitzende der Metallgewerkschaft die Situation wieder in die Hand bekommen will, so wird er künftig eine sehr harte Lohnforderungspolitik betreiben müssen, die den Interessen der Regierung folglich zuwiderläuft. Die Arbeitsunterbrechungen deuten auch an, daß der deutsche Arbeiter nicht mehr derselbe wie früher ist, der bereit war, eine Kaufkrafterhöhung zu opfern und seinen Lebensstandard zu beschränken, um zu einer Rückkehr der Preisstabilität beizutragen."*

Gertrud Pastenaci

Familie schüttelt Birnen

Der Schrebergarten am Stadtrand – Eine kleine stille Welt für sich

Mutter hatte es gar nicht gerne, wenn Rolf am Sonntagmorgen hastig in den Zeitungen blätterte. Sie gehörte noch zu den altmodischen Menschen, die am Sonntagmorgen Ruhe und Harmonie erwarteten und eiliges Suchen, wo man ein Vergnügen erjagen könnte, nicht leiden können. Rolf, ihr halberwachsener Sohn, hatte wieder einmal vergessen, wann das Fußballspiel anfing, zu dem er absolut gehen wollte, und bezichtigte Schwester und Eltern, die Zeitung verlegt zu haben. Auf seinem Sonntagsprogramm stand — wie immer — erst das Wagenwaschen für den Nachbarn. Das tat Rolf nicht ungern; es brachte ihm das Kinogeld ein.

Als Rolf an diesem Sonntag vom Wagenwaschen heraufkam, sagte sie nichts. Aber es hing irgend etwas in der Luft über dem Frühstückstisch, der wie immer peinlich sorgfältig für die Familie gedeckt war. Nach dem ersten Schinkenbrötchen meinte Mutter ganz nebenbei:

„Heute müssen wir die Birnen ernten."

Bums, das war es. Ade Fußball, ade Radtour. Er würde nicht ausgeklammert werden aus diesem Familienbeschluß, das wußte Rolf. Aber er riskierte doch die Bemerkung: „Muß denn das sein?"

Ein Blick von Vater genügte. „Jawohl, und ihr kommt mit."

Der Schrebergarten lag am anderen Ende der Stadt. Er war das Sonntagsrevier der Eltern und des fünfjährigen Detti, während Rolf und Inge immer etwas vorhatten und meist ausrissen. Zuletzt war Rolf im Garten gewesen, als die Tulpen blühten. Und jetzt waren die Birnen reif. Er seufzte. Dieser Sonntag war geliefert! Inge sah den Bruder an. Ihre Freundin war sonntags immer allein, da konnte man in dem Haus der Eltern alles tun, was man wollte: Schallplatten spielen, so laut es ging, tanzen und albern . . . „Ich muß wenigstens absagen", murmelte Inge unlustig.

Donnerwetter, dachte Rolf, als er vor den anderen im Garten eintraf. Das sieht ja hier richtig hübsch aus. Alles blüht, kaum ein Plätzchen frei. Über dem Garten leuchtete die Sonne, der hohe Birnbaum war voller Früchte. Merkwürdig, hier war Sonntag nach Mutters Art. So still.

Rolf öffnete die Laube und holte altmodische Liegestühle heraus. Da fiel ihm auf, daß sie gewichtig waren. Mutter trug sie sonst allein. Es mußte ihr schwerfallen. Warum wurden eigentlich keine neuen gekauft? Ach so. Er erinnerte sich, daß Mutter einmal gesagt hatte, sie könne gut darauf verzichten. Rolf brauchte damals eine neue Lederhose. Der Tisch wackelte morsch. Ach so, daran war Inges schickes Sommerblüschen schuld. Und die alte rostige Gießkanne stand noch immer in der Ecke. Hier gab es keinen Sprenger. Vaters Schuhe waren wohl der Grund.

Als die Eltern mit Detti kamen, fanden sie einen ungemein hilfsbereiten Sohn vor, der ihnen Decken und Eßkorb schon auf der Straße abnahm. Inge maulte noch immer, was ihn veranlaßte, sie mit einem brüderlichen Schubs zu bedenken: „Mach nicht so ein dämliches Gesicht, hier ist es doch sehr gemütlich!" Mutter lächelte. Vater hatte es nicht gehört, denn Detti fragte gerade nach zäher Kinderart, warum Birnen eigentlich Birnen heißen.



Herbstblumen leuchten aus den Gärten — Foto V. Passarge

„Alles auf der Welt hat einen Namen", sagte Vater. „Du, wir alle, Wolken, Himmel, Blumen und Bäume. Der liebe Gott hat sich vieles ausgedacht, weißt du. Er hat alle Namen in ein großes Buch geschrieben und kennt auch dich." Detti war damit zufrieden, aber Inge nicht: „Woher kommt denn eigentlich der Birnbaum?"

Nun weiß Vater nicht weiter, dachte Rolf und grinste. Mutter schleppte gerade — ganz aus Gewohnheit — selbst die Leiter heran, und plötzlich griffen alle helfend zu. Zum Erstaunen der Kinder war der Vater gar nicht verlegen und erzählte: „Der Birnbaum stammt aus Asien, da wuchs er noch wild, sein Holz war wertvoll für den Drechsler, man färbte es auch schwarz als Ersatz für das kostbare Ebenholz."

„Weißt du viele solche Dinge?" fragte Inge etwas zögernd.

„Ja, aber ihr habt mich ja nie danach gefragt . . ."

Rolf saß schon hoch im Baum. Die Aussicht war prächtig. Die Welt sah von hier so anders aus. Schöner als bei seinem ersten Flug. Das mußte er einfach herunterrufen.

Nun war auch Inge in ihren Jeans hinaufgeklettert. Die beiden schüttelten mit Übermut und jugendlichen Kräften. Auf den weichen Rasen prasselten die Früchte hernieder.

„Mensch, sind das viele, wenn du die verkaufst, kriegst du 'ne Menge Geld", rief Rolf.

„Nein", sagte Mutter, „ihr seid immer so bereit, alles in Geld zu schätzen. Es gibt viel was Schöneres, nämlich Verschenken. Die Taler in der Hand sind kalt. Aber Schenken macht das Herz warm, und das wird so oft vergessen in dieser Zeit."

Die Zeit verging so rasch an diesem Sonntag. Es gab ein fröhliches Mittagessen im Freien. Als Inge und Rolf mit vollbepackten Rädern nach Hause fuhren, ging schon die Sonne unter.

„Sag' mal, findest du nicht, daß wir eigentlich ganz vernünftige Eltern haben?" meinte Rolf. „Für manches haben sie ja keinen Nerv, aber . . ."

„Halt' den Mund", unterbrach Inge den Bruder. „Weißt du, ich hab' mich geschämt. Wir suchen immer alles draußen. Und es bleibt so wenig haften. Und dieser Sonntag . . . ich jedenfalls werde ihn nicht vergessen. Vielleicht darf ich auch nächstes Mal meine Freundin mitnehmen. So was . . . ich meine, daß alle mitmachen wie heute bei uns . . . das kennt die doch gar nicht."

Hetze und Marmeladenbrötchen

Ein gutes Frühstück ist Grundlage für den ganzen Tag – Bunte Platte nicht nur für Gäste

Der graue Alltag hat uns wieder. Die Ferienwochen, in denen alle in der Familie endlich einmal Zeit für einander hatten, sind vorüber. Jetzt geht es wieder los: die Unruhe am Morgen, das hastig heruntergeschlungene Marmeladenbrötchen, die Tasse Kaffee im Stehen, weil die Zeit nicht mehr reicht.

Warum eigentlich? Sollten wir nicht versuchen, die guten Gewohnheiten aus den Ferien — das geruhsame Frühstück mit mancherlei guten Sachen, ohne Hetze und Hast genossen — mit hinüber zu nehmen in den Alltag? Wie der Tag beginnt, so geht er auch wieder. Ob der Wecker eine halbe Stunde früher oder später klingelt, ist nicht so wichtig. Entscheidend ist aber, daß Eltern und Kinder ihr tägliches Frühstück in Ruhe einnehmen. Schon die Schulkinder leiden unter der morgendlichen Hetze. Und die fünf Groschen oder die Mark, die ihnen die Mutter zusteckt, damit sie sich in der Pause etwas kaufen können, wird eher in Süßigkeiten angelegt als in Obst und Milch.

Das Marmeladenbrötchen zum Frühstück ist immer noch die bevorzugte Mahlzeit, obgleich die Ernährungsforscher raten, schon morgens eine leichte, aber eiweißreiche Kost einzunehmen. Müsli oder Haferflocken, Eierspeisen oder eine bunte Platte machen zwar etwas mehr Mühe, aber bei ein wenig Vorbereitung am Abend und der morgendlichen halben Stunde, die alle früher aufstehen, ist eine solche Umstellung gut zu schaffen.

Ja, die bunte Platte: wer je ein skandinavisches Frühstück eingenommen hat, wird wissen, wie gut solch ein Tagesbeginn tut. Und wenn Gäste zu einem kleinen Imbiß erwartet werden, dann wird wohl jede Gastgeberin ihren Stolz darein setzen, Aufschnitt oder Käse, Salate oder kaltes Fleisch hübsch anzuordnen und mit allerlei bunten Zutaten zu garnieren. Warum tut sie es denn nicht für die eigene Familie?

Es brauchen ja keine teuren Delikatessen zu sein. Eier, am Vorabend gekocht und halbiert, auf Salatblättern, die mit etwas Zitronensaft beträufelt wurden, angerichtet, dazwischen Radieschen, Streifen von roten und grünen Paprikaschoten — vorzüglichen Vitaminspendern! —, Gurkenscheiben, Kresse, Tomaten, gerollte Wurstscheiben oder Käsestreifen, dazu ein Schüsselchen mit Quark, pikant abgeschmeckt, oder auch Rettich, Kohlrabi oder Möhren, fein oder grob geraspelt: das ist ein buntes, abwechslungsreiches und gesundes Frühstücks-Angebot. Jeder kann sich nach Appetit und Geschmack nehmen, was er mag. Dazu gibt es verschiedene Sorten Brot: würziges Schwarzbrot, Bauernbrot, Knäcke in den verschiedensten Geschmacksrichtungen.

Vielleicht sind auch die Süßschnäbel in der Familie, für die immer das Marmeladenschälchen auf dem Tisch steht, davon zu überzeugen, daß ein Butterbrot mit einem Apfel oder mit anderem Obst ausgezeichnet schmeckt. Oder ein Müsli, mit Honig gesüßt. Auf das Angebot kommt es an. Das hat sich auch beim bisher so langweiligen deutschen Hotelfrühstück hreausgestellt, das sich an vielen Orten bereits gemausert hat — zur Freude der Gäste. Richtige Ernährung ist die Grundlage für Gesundheit und Spannkraft. Diese Erkenntnis sollte sich auch am morgendlichen Familientisch durchsetzen.

Eva



Ursprünglich war dieses Porzellanservice in seiner schlichten Form für den Bedarf von Gaststätten und Hotels entwickelt worden. Die robuste Qualität, die Bruchsicherheit und der günstige Preis ließen es inzwischen auch im Normalhaushalt immer beliebter werden. Das Geschirrsystem B 1100, von Heinz W. Engler entworfen und von der Porzellanfabrik Weiden/Oberpfalz hergestellt, wurde jetzt mit dem Bundespreis ‚Gute Form' 1973 ausgezeichnet. — *Foto Bauscher-Bilderdienst*

Die Macht der Bilder

Ältere Menschen sind aufmerksame Fernsehteilnehmer

Wer sieht am liebsten Fernsehwerbung? Die Frankfurter Arbeitsgemeinschaft „Media Analyse" ermittelte im Auftrag der Werbung treibenden Industrie: Die 60- bis 69jährigen sind es, die am häufigsten vor dem Bildschirm sitzen, wenn die Werbespots vorüberflimmern. Auf den ersten Blick mag dieses Ergebnis überraschen. Dann aber leuchtet es ein: Diese kurzen Szenen stecken voller Leben, Frische, Temperament, haben kurzum all das, woran sich ältere Menschen am liebsten erinnern. Werbespots strahlen Jugend aus — das, wonach sich die älteren Bürger am meisten sehnen.

Ein zweites kommt dazu: Wer nicht mehr im Streß der täglichen Berufspflichten steckt, hat abends mehr Zeit, sich genüßlich vor den Fernseher zu setzen, freut sich vielleicht schon den ganzen Tag darauf, abends aus seiner Einsamkeit gerissen und in eine farbigere Welt entführt zu werden. Für die Auftraggeber heißt das: Den älteren Menschen als Kunden nicht unterschätzen. Wer seine Rente bezieht, kauft überlegter, hat mehr Zeit für den Preisvergleich, bummelt gern von Laden zu Laden.

Entgegen dem Gerede von der „fernsehsüchtigen Nation" sieht nur jeder dritte Bundesbürger täglich mindestens einen Werbespot auf der Mattscheibe, viele Geräte also sind oft ausgeschaltet oder werden erst mit Beginn der Nachrichten zum großen Abendprogramm angestellt. Jugendliche ab vierzehn Jahren sind am wenigsten in den häuslichen vier Wänden, wenn Vater und Mutter vor dem Bildschirm sitzen. Allerdings erliegen auch sie — Kinder ihrer Zeit — der Faszination der bewegten Bilder. Sie bevorzugen übrigens die weiße Leinwand; mit oder ohne Partner sitzen sie im Kino, wo die Werbung immer sparsamer wird.

Herbert Hostmann

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders

4. Fortsetzung

Frau Fleury schaute Kyrill an. „Sie haben einen schillernden Verstand, junger Mann. Für solche Menschen habe ich fürchten gelernt."

„Wir flüchten", sagte Kyrill noch einmal.

„Warten wir noch zwei, drei Tage!" meckerte Bankrat Kämmerer. „Auf drei Tage kommt es nicht an."

„Wir werden einen Schlitten beschaffen, dann ziehen wir los!" schlug Fleury vor.

„Und wenn keiner zu kriegen ist, verschwindet ihr allein", sagte Frau Fleury, und es gelang ihr zu lächeln.

„Quatsch!" brauste Fleury auf. Abrupt schob sie sich auf ihre Pritsche zu. „Kommt mit!" rief sie Kyrill, Roland und Gunter über die Schulter zu. Zu viert krochen sie auf der Pritsche zusammen. Fleury holte eine Sprudelflasche unter dem Strohsack hervor.

„Pfefferminztee, der letzte. Aber die Wasserleitung tröpfelt noch."

Sie ließ die Flasche reihum gehen.

Sie starrten durch beißenden Dunst. Auf jedem Zentimeter Zement krabbelte ein Kinderbein, griffen Frauenhände nach schlaffen Proviantbeuteln, leeren Säuglingsflaschen. In der Ecke quäkte ein Junge nach Blutwurst auf Butterbrot. Die Schauspielerin Alja steckte ihm ein Sowjetsternchen an.

„Spiel damit, zu essen kannst du nichts kriegen, es ist nichts da!"

Kreischend warf sich der Junge auf den Bauch seiner auf Rucksäcken schlafenden Mutter. Vor Schmerz keuchend, fuhr sie hoch. Sie zog den Jungen in ihren Mantel und schaukelte ihn. Sie hatte Haar wie sonnenversengtes Korn. Es lockerte sich aus dem Tuch.

„Blutwurst auf Butterbrot", quengelte der Junge.

„Die Frau ist Hans Baldung Griens wunderbarste Maria", flüsterte Kyrill. „Aber ich möchte Trüffeln à la Rossini und Pfirsich Melba!"

„Und ich Erbsen mit Eisbein!" träumte Roland.

„Nußschokolade", seufzte Gunter.

„Wie können wir was ranholen?" sann Fleury laut.

„Trüffeln, meinst du?" fragte Kyrill.

Beide witterten sich an wie Luchse. Fleury murmelte: „Wenn wir flüchten, müssen wir unterwegs essen. Zu Fuß brauchen wir zwei Wochen bis Pillau. Dort sollen Schiffe noch Flüchtlinge aufpacken.

Kyrills Ellenbogen stieß an Fleury.

„Die meisten Wohnungen stehen leer. Alle Speisekammern können nicht ausgeräumt sein. Alle Vorratskeller auch nicht. Der Mensch denkt zuletzt ans Essen bei Gefahr. Das zeichnet ihn aus."

Fleury begriff sofort.

„Du meinst . . . ?"

„Ja . . ."

Roland drehte den Kopf herum. „Was tuschelt ihr beiden?"

„Kennst du dich in der Stadt aus?" fragte ihn Kyrill.

„Ich bin hier geboren. Ich finde mich selbst in ihren Ruinen zurecht."

„Desto besser. Wir brauchen einen Führer durch volle Speisekammern. Wer könnte die 1945 noch haben?"

„Vom Kreisleiter aufwärts und die SS-Häuptlinge." Rolands Mund blieb offen hängen, jetzt kapierte auch er. „Willst du . . . ?"

„Genau!"

Gunter hatte zugehört. „Das ist Plünderei!" sagte er schleppend. Sein Wort hing als glühende Zange zwischen ihnen.

„Mundraub", verbesserte Kyrill. „Außerdem fallen wir unter das Jugendstrafgesetz. Hinzu kommen besondere Umstände und Notstand."

„Menschenskinder, ich finde das abenteuerlich, als wären wir . . . Partisanen!" schnalzte Roland begeistert. Seine Augen funkelten. Er rieb sich die Nase.

„Partisanen können von jeder Soldateneinheit standrechtlich erschossen werden", hörten sie Gunter. Roland knuffte ihn.

„Spielverderber! Miesmacher! Deutsche Soldaten erschießen uns nicht. Für die sind wir keine Partisanen und keine Plünderer. Die lachen höchstens, weil wir nicht hungern wollen. Selbst wenn uns Russen schnappen, wären wir nicht Partisanen. Das hab ich bloß gesagt, weil es sich so toll gefährlich anhört."

„Wer macht also mit?" fragte Fleury.

„Ich!"

„Ich auch!"

„Und du, Gunter?" Fleury beugte sich vor.

„Selbstverständlich mach ich mit! Meint ihr, ich laß euch allein oder kneife? Aber ich sage, daß ich es ohne euch nicht tun würde. Diebstahl ist . . . miserabel!" Gunter hatte „ehrlos" sagen wollen, unterließ es aber. Er wollte nicht ausgelacht werden. Er sagte noch: „Ich werde nicht zufrieden mit mir sein."

„Wir auch nicht", sagte Fleury und sah zum Ofen, wo ihre Mutter eingenickt war. Ob in irgendeinem Haus ein Schlitten stand . . . ?

Kyrill strich sinnlos seine Hose glatt.

„Ich werde nicht vergessen, was du gesagt hast, Gunter. Aber ich klaue ohne Gewissensbisse, wenn ich mehreren helfen kann."

„Gehen wir?" Roland ließ sich von der Pritsche fallen. „Auf!" rief Fleury.

„Wartet vor der Tür. Ich sag nur meiner Mutter Bescheid."

Fleury setzte vorsichtig über Kinderköpfe und Frauenleiber hinweg. Sie tippte an das Knie ihrer Mutter. Frau Fleury zuckte schlaftrunken hoch.

„Was gibt's? Kommen die Russen?"

„Nein. Ich will dir nur sagen, daß wir was zu essen besorgen."

„Wo wollt ihr was herkriegen? Wo geht ihr hin?"

Fleury zog die Decke höher, wickelte den Rand um Frau Fleurys Füße.

„In Roland Roschs Bunker sollen Konserven stehen."

„Warum hat er sie nicht gleich mitgebracht?"

„Ich weiß nicht."

Fleury dachte, daß sie außer ihrer Mutter niemand lieben könnte. Wie der eisgraue Haarknoten knisterte, wenn Fleury hineingriff! Vor Jahren war er herbstrot gewesen. „Die schöne Frau Fleury", tuschelten die Leute, wenn sie einkaufen ging. Und



Zeichnung Erich Behrendt

Kyrills Finger berührten ihre Jacke. „Bleib da, Fleury!"

„Entweder alle vier oder keiner! Denkst du, weil ich ein Mädchen bin . . ."

Kyrill lächelte verlegen. „Daran hab ich nicht gedacht." Doch von diesem Augenblick an begann er auf sie aufzupassen. Ihr sollte nichts passieren.

Fleury stelzte neben ihr, ein stangengerader Leibgardist.

„Wiedersehen", sagte Fleury.

„Bleib nicht lang!"

„Nein."

„Wenn du Tiefflieger hörst . . ."

„Werf ich mich platt auf den Bauch, ich weiß."

Fortsetzung folgt

Auf des Altstädt'schen Marktes Mitte ...

Erinnerungen an Königsberg

Die Eigenart der Königsberger Handelsfrauen hervorheben zu wollen, hieße „Klopse nach Königsberg tragen". Wer sie kannte, der wußte, daß sie im Grunde anders waren als die Marktfrauen in anderen Städten. Und ich kannte sie sehr genau, weil mein Elternhaus in unmittelbarer Nähe des Altstädtischen Marktes stand. Als Junge bin ich wohl an jedem schulfreien Tag durch das Gewühl gegangen und habe meine Beobachtungen angestellt. Jeder Markt hat seine Eigentümlichkeiten; und darum geht es mir, diesen farbenfrohen Fleck im Mittelpunkt meiner lieben Vaterstadt zu Füßen des gewaltigen Köngisberger Schlosses aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg in der Erinnerung aufleuchten zu lassen.

Die meisten Königsberger werden sich noch des im Frühling und Sommer so bunten Marktbildes erinnern. Es erstreckte sich südlich des Schlosses von der Ecke der Konditorei Sterkau (später Petschlies), an Alexander & Echternach vorbei über die Altstädtische Langgasse hinweg in Richtung Pregel, links flankiert vom Altstädtischen Rathaus (Städtische Sparkasse) mit dem „Japper" im Giebel (einem runden Metallrelief), der früher beim Stundenschlag seine Zunge ausstreckte, bis ihm nistende Vögel seinen großen Mund für immer verstopften.

Großen Spaß machte es mir immer, als kleiner Stepke unbemerkt so manche einkaufende Hausfrau auf ihrem Gang über die Märkte zu begleiten. Typisch war die um die Ecke bei Sterkau in den Markt einschwenkende junge Hausfrau in modernster Aufmachung, das Mädchen mit weißer Schürze und Einkaufskorb in gebührendem Abstand. Ich stiefelte hinterher. Die Inspektion begann gleich an den Butter- und Eierständen. Hoffnungsvoll leuchteten die Augen der Marktfrauen, als sie der jungen Frau mit den Worten: „Probeere Se mal de taufrische Butter!" auf der Messerspitze eine kleine Kostprobe hinhielten. Und dann die Enttäuschung, wenn dem lieblichen Mündchen die Worte entflohen: „Noin, die ist mir zu söhr gesalzen!" Zum nächsten Stand: „Noin, die scheint mir nicht ganz frisch!" Und so machte die junge Frau noch weitere nahrhafte Kostproben an mehreren Ständen, bis sie schließlich keine Butter mehr kosten mochte und sich doch zum Kauf entschloß. Dann ging's über die Altstädtische Langgasse zum südlichen Teil des Marktes in Richtung Pregel, vorbei an Stanislaus Cauers reizender kleiner Eva-Figur mit dem „gegrapschten" Apfel in der Hand, vor den Rathaustreppen.

Nach längerem Suchen, Prüfen und Feilschen in bewährter Manier wurde einiges Gemüse in den Korb des Mädchens getan, und weiter führte der Weg an Weidlich vorbei zum Fischmarkt am Pregel. Besonders bei starker Hitze war diese Gegend in eine so betäubende Dunstwolke von Fischgeruch und salziger Lake gehüllt, daß einem die Tränen in die Augen kamen. Trotzdem wurde auch hier Stand für Stand „abgeklappert", die Fische sorgfältig durchs Lorgnon geprüft und mit den Worten: „Pfui, die Fisch rüchen ja!" verworfen, worauf die trotz der Sommerwärme dick bepummelte Fischfrau prompt erwiderte: „Wat segge Se, Madamche, de Fisch rieke? Se rieke selvst, eck stink!" Flucht der jungen Frau unter allseitig aufflackernder Schadenfreude.



Der Altstädtische Markt in Königsberg mit der von Stanislaus Cauer geschaffenen Eva-Statue (vorn links). Aus dem Band ‚Königsberg in 66 Bildern, Gräfe und Unzer, München.

Erst ein ganzes Stück weiter bei der Schmiedebrücke erstand man in den eigenartigen Läden mit den offenen Schaufenstern seinen Bedarf an „nicht riechenden Fischen" und beeilte sich bei aufsteigendem Hungergefühl, über die Schmiedebrücke an das andere Pregelufer zu gelangen, wo die Käse- und Obstkähne, meist aus der Elbinger Niederung, vertäut lagen.

Über einen schmalen Steg tänzelte die junge Frau, stolpert quiekend das Mädchen zum schwankenden Kahn, wo ihnen schon der Käsemann freundlich mit einem Schmeckhappchen entgegentrat. Alle Käse: Tilsiter, Schweizer, Edamer, Elbinger und so fort wurden in nahrhaften Bissen durchprobiert. Doch wir kennen ja bereits unsere kritische Hausfrau, der ein Käse zu hart, der andere nicht frisch genug und der weitere zu stark gesalzen war. Schließlich einigte man sich auf den herrlichen, milden und sahnigen Elbinger, der hierauf im Körbchen verschwand. Das gleiche Spiel wiederholte sich auf den anliegenden Obstkähnen. Auch hier gab es Proben von zu harten oder zu weichen, zu unreifen oder zu sauren Äpfeln und ähnlichem.

Konnte man es den Marktfrauen übelnehmen, wenn sie, die bei Hitze und Kälte, bei Wind, Regen oder Schnee ihrer Arbeit nachgingen, mitunter die Geduld verloren und mit spitzen Worten ihrem Unmut Ausdruck gaben? Die Marktfrauen hatten einen scharfen Blick für bloße „Sehleute". Kam da einmal eine Dame im Pelz mit ihrer kleinen Tochter, die Wadenstrümpfe trug, über den Markt, ohne viel zu kaufen. Eine Marktfrau schickte den beiden die Worte nach: „Nu kick moal, die Olsch hefft seck dem Pelzke angetoage, und dem kleene Kind läßt se barft goahne ..."

W. B.



Boot am Ufer eines der verträumten masurischen Seen mit Schilf und Mummeln

Foto Archiv LMO

Rosenschau und Erdbeerhecke

Der Septembermorgen war neblig und kühl. Wir hatten uns Sonnenschein gewünscht, um uns die Rosenschau einer großen Gärtnerei anzusehen, und waren ein wenig enttäuscht.

Meine Freundin, die aus einer Orchideenzüchter-Familie stammt und viel Interesse und Verständnis für alles hat, was da grünt und blüht, dazu über einen guten Ortssinn verfügt, bestieg mit mir einen Bus, der uns aus der Stadt hinausbrachte. Zwischen Neubauten und alten Ziegelhäusern, in einer mir gänzlich unbekannten Gegend zwischen Hildesheim und Hannover, stiegen wir aus und fragten einen Passanten nach der Rosenschau. Er konnte uns den Weg nur ungenau beschreiben, und so wanderten wir auf einem Fußgängerpfad neben der Chaussee in die Gegend hinaus.

Auf der linken Seite der Straße lag ein Schrebergartengelände. Dorthin wandten wir uns, und bald wanderten wir auf schmalem, bekiestem Weg an bunt blühenden Dahlien, Gladiolen, Astern, Levkojen und Monbretien vorbei. Lustig bemalte Gartenhäuschen standen hier und dort, umrankt von Wein und bunten Wicken. Von schwer beladenen Ostbäumen ging würziger Duft aus, und blaue Zwetschen lagen zu Hunderten im nebelfeuchten Gras.

„Sieh mal, wie ist das hier bunt und schön und liebevoll angelegt!" Meine Freundin war entzückt. Wir freuten uns beide an dem Grünen und Blühen. Mich erinnerte es an meinen Garten in der Heimat.

Plötzlich blieb meine Freundin, die so eilig vorwärts gestrebt hatte, mit einem Ruck stehen. „Du, Maria, sieh mal —, was ist das?"

„Dort, gleich rechts neben dem hohen Birnbaum, das Spalier! — Was ist das?"

„Ach", meinte ich, „es wird wohl eine Brombeerhecke sein oder eine junge Pfirsich-Pflanzung."

„Nei", sagte da eine Männerstimme hinter einer Himbeerplantage. Ein alter Mann in einem Regenmantel, klein, aber breitschultrig, trat heraus. „Nei, das sind keine Pfirsiche, auch keine Brombeeren — das sind hochrankende Erdbeeren! Und die tragen vom Juni bis Ende September", fügte er stolz hinzu.

Dann zog er ein Schlüsselbund aus der Manteltasche und schloß eine niedrige, mit Stacheldraht versicherte Pforte auf. „Woll'n Se mal sehn, meine Damen?"

„Hochrankende Erdbeeren!" rief meine Freundin. „Die habe ich bis jetzt nur in einem Katalog gesehen. Und ich glaubte, das sei Schwindel."

Zwischen festen, über anderthalb Meter hohen Latten war großmaschiger Draht gespannt, und dieser Draht wurde dicht überzogen von Erdbeerranken mit kräftigen grünen Blättern, großen, spitz zulaufenden, reifen Früchten, Blüten und unzähligen kleinen und größeren Beeren in allen Stadien der Reife.

„Und das jetzt, im September!" rief meine Freundin.

„Sie sind doch Ostpreuße?" fragte ich ihn.

„Ja, Madamchen, hier haben lauter Landsleute ihre Schrebergärten."

Meine Freundin hatte sich unterdessen von ihrem Staunen erholt: „Könnten Sie mir wohl ein paar Pflanzen verkaufen? Ich wäre glücklich!"

„Nei, Madamchen — geht nicht. Da ist eine Lizenz drauf, und ich hab mich verpflichtet, keine Pflanzen abzugeben. Aber Sie kenn' ja nach dem Katalog bestellen. Das darf jeder."

Nun fragte ich: „Aus welcher Gegend stammen Sie denn?"

„Na, hinter Insterburg haben wir gelebt. Meine Frau hatte eine Wäscherei. Wir hatten Pferde und Vieh. Ging uns gut."

„Vieleicht", meinte meine Freundin, „sehen Sie Ihr Zuhause doch noch mal wieder?"

„Nein", sagte er. „Nein. — Ich weiß! Ich bin alt und auch nich mehr gesund. Es war zu viel." Er schwieg eine Weile. Dann wandte er sich zum Gehen und sagte leise: „Wer kann wissen? Aber ich nicht ... In zwei Kriegen war ich Soldat. Und was hat meine Frau mit den Kindern alles ausgestanden auf der Flucht ..."

Er schloß die Pforte zu.

Wir dankten ihm mit ein paar herzlichen Worten. Dann gingen wir weiter und fanden schließlich auch die Rosenschau. Sie war bunt und interessant. Aber die schönsten Rosen unter den Neuzüchtungen waren fast alle ohne Duft. Es schien uns wie so oft in dieser Zeit: Farben und Formen sind da — aber die Seele fehlt.

Im Gärtchen des alten Mannes, der aus der Gegend von Insterburg stammt, hatten wir noch etwas davon gefunden.

Maria Treu

Heimweh ist der Garten des Herzens

Die vielberedete Nostalgie – eine Krankheit?

Ein neuer, scheinbar undefinierbarer seelisch-geistiger Virus greift um sich. Er bewirkt eine heimtückische Krankheit, die Nostalgie. Kein Literat, der etwas auf sich hält, versäumt es, melancholisch darauf anzuspielen, daß auch er an diesem süchtigen Übel leide. Jeder Journalist, der up to date sein will, zitiert dieses Wort mindestens einmal am Tage.

Woher sie rührt, wohin sie führt, diese Krankheit? Angeblich kommt sie „irgendwie aus dem Französischen oder Italienischen", meint der Lateiner; aus dem Griechischen — schon Homer wußte davon, schon Odysseus hatte sie befallen —, weiß der humanistisch gebildete Grieche zu berichtigen. Aus Deutschland kommt sie jedenfalls nicht, triumphiert der Germanist, auch wenn sie jetzt in unseren Landen grassiert.

Denkst du! Schlag nach bei Brüder Grimm, den Erzvätern der germanistischen Wissenschaft, und bei dem guten alten Brockhaus: „Nostalgie, die, Griechisch Nostalgia, das Heimweh (= Heimat)", und unter Heimat: „Nostalgie ist Heimweh nach der verlorenen Heimat."

Da also liegt der Hase im Pfeffer: Insbesondere die linksorientierte deutsche Literatsia versteckt ihr wehleidiges Gehabe, ihre Sehnsucht nach besseren alten Zeiten und Seiten des Lebens, ihre Trauer um verlorene oder noch nicht angebrochene Paradiese hinter dem Fremdwort Nostalgie, um ja nicht in den Verdacht zu kommen, daß sie wie die Vertriebenen — „Es tut mir weh, daß ich dich in der Gesellschaft seh'" — an Heimweh, an Sehnsucht nach der verlorenen Heimat leide. Denn das könnte die Herren ja bei den Freunden drüben kompromittieren, die nur zu gern bereit wären, auch sie zu „Revanchisten" zu stempeln. Selbst rechtsgerichtete Skribenten machen bei dieser Fremdwörtelei modisch unbesonnen mit.

Aber da hilft nun nichts, die Ethymologen sind unbestechlich, sie wissen und weisen unumstößlich nach: Heimweh ist keine aus irgendwelchen fremden Landen eingeschleppte, Heimweh ist eine typisch deutsche, ursprünglich eine schwizer-dütsche Krankheit. Das Wort „Heimweh" geht ebenso wie das sinnverwandte „anheimeln" von der Schweiz aus, weiß „Trübners Deutsches Wörterbuch", herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wortforschung, zu berichten.

Das Heimweh trat bei Schweizern, die im 18. Jahrhundert auf Arbeitssuche ihr schönes Land verlassen mußten, so stark auf, daß es als Krankheit empfunden wurde. Und da eine Krankheit einen gelehrten Namen haben muß, so nannte man sie Nostalgie (auch Pathopatrialgia), so 1678 in der Schrift des Baseler Arztes Johann Jacob Harder „Dissertatio medica de Nostalgia oder Heimweh oder Heimsucht" zu lesen. Ihre klassische Darstellung hat die Heimatsehnsucht, siehe „Des Knaben Wunderhorn", in dem Lied „Zu Straßburg auf der Schanz'" gefunden. Novalis, Brentano, Eichendorff, Chamisso und andere Romantiker machten das Wort, so wie auch die Historiker jener Zeit, die sich nach dem Ruhm und Glanz des mittelalterlichen Kaiserreiches zurücksehnten, in Lyrik und Geschichtsbetrachtung heimisch.

Heimatvertriebene Dichter, die diesem Gefühl in unserer Zeit beredten und wirklichkeitsnahen Ausdruck gaben, befinden sich somit in klassischer literarisch-deutscher Gesellschaft. So die Ostpreußin Agnes Miegel, die das folgende Gedicht mit „Heimweh" überschrieb.

Ich hörte heute morgen
am Klippenhang die Stare schon.
Sie sangen wie daheim,
und doch war es ein andrer Ton.

Und blaue Veilchen blühten
auf allen Hügeln bis zur See.
In meiner Heimat Feldern
liegt in den Furchen noch der Schnee.

In meiner Stadt im Norden
stehn sieben Brücken, grau und greis.
An ihre morschen Pfähle
treibt dumpf und schütternd jetzt das Eis.

Und über grauen Wolken
es fein und engelslieblich klingt, —
und meiner Heimat Kinder
verstehen, was die erste Lerche singt.

Der Sprachforscher und Publizist Prof. Dr. Lutz Mackensen hat diesem Gedicht schon vor Jahren eine feinsinnige, damals wie heute zeit- und ortgerechte Deutung gegeben. „Heimweh", so fragt er, „eine Krankheit? Nein: ein Besitz, der letzte, unzerstörbare, den wir haben, Quelle unseres Wissens um Art und Wert, die wir für uns, für die, die wir lieben, die wir für alle in uns tragen, die unsere Sprache sprechen. Heimweh ist der Garten des Herzens, aus dem unsere besten, unsere eigensten Früchte wachsen. Kommt denn und seht, wie weit, wie groß, wie unser unsere Heimat ist!"



Die Samlandküste — Nach einem Gemälde von Richard Zenke

Dieses Wort sei auch den Nostalgikern unserer Zeit anläßlich des Tages der Heimat ins Poesiealbum geschrieben.

Clemens Josephus Neumann

Schwingende Kontraste der Farben

Ein Besuch im Atelier des Malers Robert Hoffmann-Salpia

RMW — In einem Brief von Robert Hoffmann-Salpia rührten mich diese Sätze auf eigentümliche Weise an: „Die morbiden Fassaden alter Häuser mit ihren verwaschenen und patinierten Farben sprechen mich besonders an und reizen mich zur Gestaltung im Bild. Eine gewisse Romantik spricht aus ihnen, und ich glaube, daß auch heute noch in den meisten Menschen eine gewisse Sehnsucht nach Romantik lebt . . . Das menschliche Gefühl sträubt sich gegen das nur Zweckmäßige, Mechanisierte und letzten Endes Uniformierte, das uns das Zeitalter der Technik gebracht hat und das uns in der Architektur unserer neu aufgebauten Städte überall entgegentritt . . . Meine Bilder sind gleichsam ein Protest gegen diese Entwicklung. Sie bringen (von den meisten Menschen unbeachtet) die Poesie des scheinbar Unscheinbaren, das uns heute vielfach begegnet, aber immer mehr verschwindet . . ."

Die Schwarz-Weiß-Aufnahmen seiner Gemälde, die der Künstler uns schickte, wirkten eigenwillig und großzügig in der formalen Gestaltung, schienen alle aber von einer gewissen Düsternis überschattet. Aber in den Berichten seiner Malerkollegen Arthur Degner und Eduard Bischoff ist von starken Farben, von vitaler Gestaltungskraft, von dramatischer Wirkung seiner Bilder die Rede. Und so wuchs der Wunsch, den Briefschreiber wie den Künstler Robert Hoffmann-Salpia einmal kennenzulernen — ihn und seine Bilder.

Eines Tages fuhr ich aus dem quirlenden, brodelnden Zentrum von München hinaus in das stille, ein wenig ländlich anmutende Ottobrunn, wurde schon erwartet und durch den Garten geleitet. Mein Blick fiel zuerst auf ein gemauertes Wasserbecken mit hohem Schilf, Seerosen und Mummeln. Masuren, dachte ich, sagte leise: „Wie zu Hause . . ." und erfuhr, daß die Pflanzen um die Wasserstelle wirklich aus Masuren stammten — aus Seedranken im Kreis Treuburg, wo der Künstler einst zwanzig Jahre am jenseitigen Ufer des Sees im eigenen Haus wohnte, auf einem wunderbaren Fleckchen Erde, wie er selbst sagt. Vor sieben Jahren hat er mit seiner Frau Cläre, die ihm inzwischen der Tod genommen hat, eine letzte Reise in die Heimat gemacht und die Pflänzchen mitgebracht, die ein Stückchen Urnatur in diesen Garten zaubern.

Das Wohnzimmer im Erdgeschoß ist voller Erinnerungen an die geliebte Frau, die dem Künstler Gefährtin in guten und schweren Tagen gewesen ist. Ein Gemälde zeigt sterbende Blumen — es entstand nach Frau Cläres Tod.

Im Obergeschoß, unter dem Giebel, das Atelier. Welch ein Reichtum an Farben, Formen — jedes Bild eine Welt für sich, in einer Vielfalt, auf die der Besucher einfach nicht gefaßt ist. Hier ein Stapel von Entwürfen, dort auf der Staffelei ein fast fertiges Gemälde, hier ein farbstarkes Aquarell. Der Meister wechselt unermüdlich, gibt knappe Erläuterungen, eigentlich nur Stichworte, die etwas über die künstlerische Absicht, über Technik und Vorwurf sagen. Unbeschreiblich die Farben. Was auf den Abbildungen in Schwarz-Weiß so düster wirkte, das ist hier im Original von solcher Leuchtkraft, daß man mitunter die Augen schließen möchte, um das Gesehene für später zu bewahren.

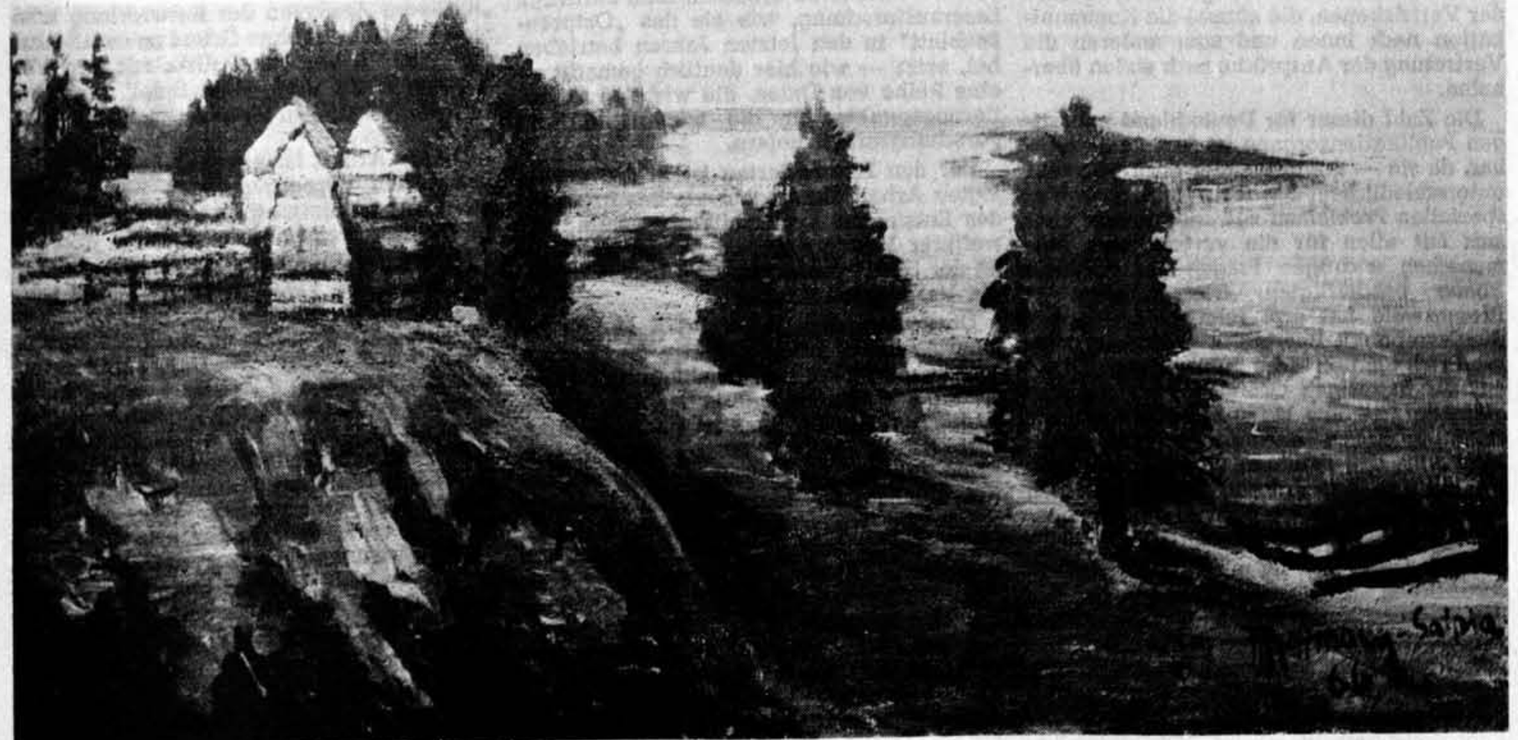
Hier erkennt der Besucher schlagartig, was Robert Hoffmann-Salpia mit der Poesie des scheinbar Unscheinbaren meint: Die ‚morbiden Fassaden alter Häuser' leben auf seinen Bildern ein eigenes Leben, sie sind aufgelöst in Farben von fast dramatischer Eindringlichkeit . . . Ein Trümmergrundstück, ein Hinterhof blühen beim Betrachten auf, als könne man dort, gerade dort, die blaue Blume der Romantik finden.

Es ist ein Fest für die Augen. Und auch später, als der Maler mir von seinem Leben und seiner Kunst erzählt, bleibt die Verzauberung. Geboren in Salpia, Kreis Sensburg, dann Lehrer und Turnierreiter („ . . . der verrückte Schulmeister kommt, sagten die Leute so manchesmal . . ."), Studium an der Königsberger Akademie bei Prof. Degner, dann Berlin; Paris, wo seine Werke auf einer internationalen Ausstellung im Louvre zusammen mit denen von Utrillo und Chagall gezeigt wurden, wieder die Heimat in Masuren.

Sechsundachtzig wurde er am 26. August und schafft weiter wie ein Besessener: „Jetzt wieder in Aquarell, das ich besonders liebe." Wie steht es mit dem Erfolg? Er lächelt leise: „Hier in Deutschland ist alles zu sehr amerikanisiert. Wo ein überintellktueller Großstadt-Snobismus jeden Monat, vielleicht nächstens jeden Tag die Geburt eines neuen Stils proklamiert, ist für uns naturverbundene, schlicht und einfach denkende Menschen kein Platz. Obwohl ich jedem überzeugenden modernen Stil aufgeschlossen bin und mit Goya sage: Noch immer lerne ich."

Erfolg hat der Künstler in Frankreich, in den letzten Jahren aber vor allem in Italien, wo große Kunstsalons in Vicenza, Padua, Turin, Bologna, Florenz umfangreiche Kollektivausstellungen seiner Werke veranstalten, wo namhafte Kritiker seine Kunst würdigen und die Gemälde zu hohen Preisen gehandelt werden.

Robert Hoffmann-Salpia macht nicht viel Worte darum, er erwähnt das alles nur so nebenbei. Seine Sprache ist die glühende, farbige, packende Sprache seiner Bilder, die mehr über das Wollen und Wesen des Künstlers aussagen, als Worte.



Masurische Landschaft — Nach einer Studie auf seiner Reise in die Heimat vor sieben Jahren schuf Robert Hoffmann-Salpia dies Ölgemälde

Jede Stadt hatte ihre eigene Zeitung

Der ermländische Kreis Rößel im Spiegel seiner Heimatzeitungen — Von Ernst Grunwald

Im Zeichen der Pressekonzentration, die heute im Bundesgebiet allenthalben Schule macht und die Zeitungslandschaft etwas verflacht — die Hauptredaktionen sitzen in größeren Städten, und die kleineren Städte in der näheren und weiteren Nachbarschaft werden vielfach mit sogenannten Kopfblättern beliefert — sei einmal an das Pressewesen in Ostpreußen erinnert. Hier wurde vor dem Zweiten Weltkrieg praktisch in jeder Stadt die ortseigene Zeitung gedruckt.

Natürlich setzten nicht alle Kleinstadtzeitungen den Stoff von A bis Z selber, aber der heimatliche Teil und die „Letzten Meldungen" entstanden in Eigenarbeit (Handsatz, später fast generell Maschinensatz). Die „Große Politik" kam gewöhnlich per Hellschreiber oder gematert aus Berlin und Königsberg. Schon etwas größere Zeitungen, wie beispielsweise die in Heilsberg erscheinende „Warmia", verzichteten völlig auf Matern.

Wer in der Provinz gut informiert sein wollte, hielt neben seinem Heimatblatt noch eine Großstadtzeitung aus Königsberg oder Berlin. Bei uns, im Rößeler Elternhaus, war es üblich, neben der Rößeler Presse entweder die „Königsberger Allgemeine Zeitung" (sie erschien in den zwanziger Jahren zweimal täglich, zeitweise sogar dreimal: morgens, mittags und abends) oder das „Königsberger Tageblatt" zu studieren. Manche Haushalte hatten mitunter auch ein Allensteiner Blatt (etwa das „Allensteiner Volksblatt") oder die „Ermländische Zeitung" aus Braunsberg abonniert.

Aber hier soll nur (aus Anlaß des Treffens der Kreis-Rößeler am Sonntag, dem 9. September, in Hannover) von der Presse die Rede sein, die direkt im Kreis Rößel mit den vier Städten Rößel, Bischofsburg, Bischofstein, Seeburg erschien und gelesen wurde.

Bei den verhältnismäßig spärlichen Unterlagen ist es nicht ganz einfach, ein abgerundetes Bild über die Geschichte der Kreis-Rößeler Presse zu entwerfen. Da müssen schon verschiedene Quellen angezapft werden, zumal der Verfasser eher mit dem Pressewesen jener Jahre in Guttstadt, Wormditt, Heilsberg, Insterburg und Tilsit vertraut ist.

Ein wertvoller Auszug läßt sich dem Aufsatz „Vom Zeitungswesen im Ermland" entnehmen, der aus der Feder des heute in Nordrhein-Westfalen im Ruhestand lebenden Oberstudiendirektors Bernhard-Maria Rosenberg stammt. In der 1953 erschienenen Abhandlung heißt es u. a. wörtlich:

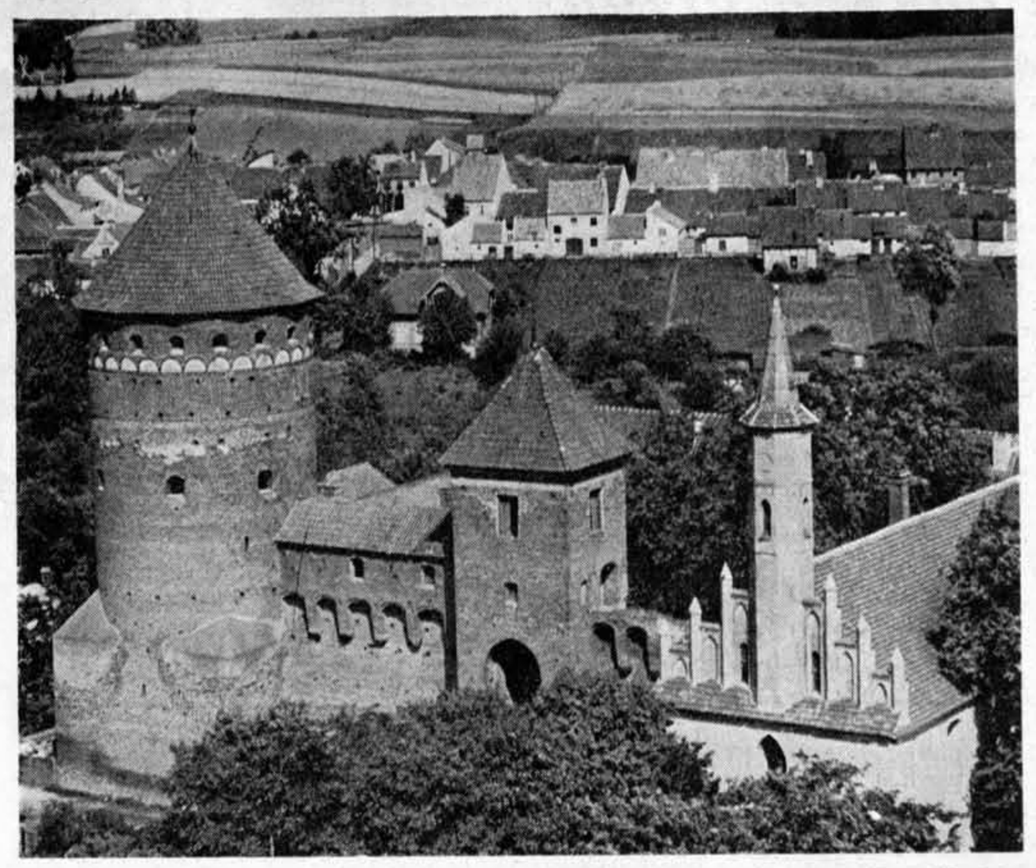
„Rößel, bis 1862 auch Sitz des Landratsamtes dieses Kreises, hatte seit 1849 ein ‚Rößeler Kreisblatt'. Daraus entwickelte sich nach 1871 der ‚Ermländische Anzeiger', später ‚Rößeler Kreisanzeiger' genannt. Damit aber war dem journalistischen Bedürfnis der Rößeler noch nicht genügt; 1902 gab es auch eine ‚Rößeler Zeitung', die nach dem Ersten Weltkriege (1914—1918) als ‚Rößeler Tageblatt' weitergeführt wurde. Die Not des Jahres 1923 (Inflation!) machte dem Konkurrenzkampf der Rößeler Presse ein Ende. Seit diesem Jahre gab es nur noch das durch Zusammenlegung entstandene ‚Rößeler Tageblatt', das über die lokalen Nachrichten hinaus durch die heimatgeschichtlichen Abhandlungen besonderen Wert hatte."

Soweit der Autor Bernhard-Maria Rosenberg, den ich 1934 als fleißigen Mitarbeiter der „Wormditter Zeitung" (Verlag Franz Majewski) kennen und schätzen lernte.

Schreibgewandte Mitarbeiter

Ähnlich wirkten in Rößel der verstorbene Erzpriester Dr. Georg Matern und der heute in Münster (Westfalen) im Ruhestand lebende Oberstudiendirektor Dr. Adolf Poschmann, beide Historiker von Rang. Für die aktuelle Berichterstattung fand der letzte Hauptschriftleiter des „Rößeler Tageblatts", Paul Labenski (heute in München lebend), schreibgewandte Mitarbeiter etwa aus Gymnasial- und Studentenkreisen, so beispielsweise Erwin Poschmann, der später die pädagogische Laufbahn einschlug und heute im Ruhestand in Kaltenkirchen (Holstein) lebt. Er leitete in Rößel u. a. jahrelang die sogenannte „Stenographische Ecke", die großen Anklang fand. Eine ähnliche „Ecke" erschien wohl nur noch in Wormditt.

Erwin Poschmann erinnert sich: **„Als Mitarbeiter in der Lokalredaktion von 1931 bis 1936 war mitunter ‚Schwerstarbeit' zu leisten, wenn es bei Großveranstaltungen galt, lange Artikel im Blitztempo zu schreiben, so beispielsweise beim 300jährigen Jubiläum des Rößeler Gymnasiums 1932. In** diesem turbulenten Jahr — die Wahlen überschlugen sich förmlich — mußte ich rund hundert politische Wahlreden stenographieren."



Die alte bischöfliche Burg in Rößel — Foto: Paul W. John

Nach den Aufzeichnungen von Bernhard-Maria Rosenberg „begnügte sich die neue Kreisstadt Bischofsburg nach 1890 zunächst mit einem ‚Allgemeinen Anzeiger für Stadt und Land', aus dem sich die ‚Bischofsburger Zeitung' entwickelte". Daneben gab es in Bischofsburg noch das „Amtliche Kreisblatt des Kreises Rößel" als Organ der Kreisverwaltung, das in der letzten Zeit von Regierungs-Oberinspektor Otto Eisenblätter redigiert wurde. Es erschien im Verlag Franz Harich sen., der auch die „Bischofsburger Zeitung" herausgab.

Gründer war der Großvater des heute in Grevenbroich als Tech. (masch.) Bergingenieur bei der Rheinischen Braunkohle wirkenden Dieter Harich, Jahrgang 1933. Er erinnert sich: „Die wichtigsten politischen Meldungen kamen aus dem Reich per Hellschreiber. Mein Vater und meine Mutter zusammen waren allein voll verantwortlich für alle Veröffentlichungen. Die sogenannten Matern aus Königsberg mußten — so war es jedenfalls im Krieg — täglich aus dem benachbarten Rothfließ abgeholt werden. Im Krieg arbeiteten im Bereich der Druckerei drei Franzosen, alle Facharbeiter, ein deutscher Maschinensetzer und ein deutscher Schriftsetzer."

Während das „Rößeler Tageblatt" ein Mittagsblatt war, erschien die „Bischofsburger Zeitung" ab 19 Uhr. Dieter Harichs Vater, der den Verlag 1932 von dem verstorbenen Franz Harich übernommen hatte, gilt seit 1945 (auf der Flucht in Danzig) als verschollen.

Im kleineren Bischofstein freuten sich die Bürger ab 1926 über eine eigene ortsgebundene Zeitung, die „Bischofsteiner Anzeiger" hieß und im Verlag Gustav Lange herauskam. Ein Jahr später, 1927, druckte derselbe Verlag auch die „Seeburger Zeitung". Beide erschienen meines Wissens dreimal wöchentlich. Erstaunlich, daß die Blätter — was den sogenannten Satz betrifft — größtenteils in Eigenarbeit entstanden; der Gebrauch von Matern war eine Ausnahme. 1936 wurden die Zeitungen miteinander verschmolzen und firmierten fortan unter dem Kopf „Bischofstein-Seeburger Zeitung".

Zeitungen in der Provinz ließen sich zusätzlich vielfach den Dienst „Der deutsche Michel im Osten" liefern, den der Chefredakteur des Deutschen Nachrichtenbüros (DNB) in Königsberg, W. H. Lange, vorzüglich redigierte. Der periodisch erscheinende Dienst, der auch gematert abonniert werden konnte, brachte — ergänzend zu den Artikeln „hauseigener" Mitarbeiter — eine Fülle von heimathistorischen Beiträgen, die meist in den Wochenend-Ausgaben der Blätter als willkommene Lektüre erschienen.

Als Mitarbeiter des „Michels im Osten" versuchte ich nach dem Krieg, den möglicherweise von einem Privatarchiv gesammelten Stoff wenigstens der Jahre 1935/38 aufzuspüren — leider vergeblich. Er wäre eine fast unerschöpfliche Fundgrube für lesenswerte Erinnerungen aus der Geschichte unserer Heimat.

Wissenschaftlich betrachtet:

Vertriebenenpresse in Deutschland

Dr. Hans-Jürgen Gaida legt eine umfangreiche Untersuchung dieses Publizistik-Zweiges vor

Nachdem in den ersten Jahren nach dem Kriege etwa neun Millionen Menschen aus den ostdeutschen Provinzen einen neuen Wohnsitz auf westdeutschem Boden fanden, entstanden ab 1948 zahlreiche Zusammenschlüsse innerhalb dieses Personenkreises. Heimat- und Vermögensverlust, gleiches erlittenes Schicksal sowie Neubeginn in einer fremden Umgebung bildeten die natürlichen Voraussetzungen dazu. Darüber hinaus hatte sich bald erwiesen, daß gewichtige gemeinsame Interessen wirtschaftlicher und politischer Art die Gründung von Organisationen in sehr vielschichtiger Form geboten sein ließen. Sie wurden später unter dem generalisierenden Begriff "Vertriebenenverbände" bekannt. Dabei zeigte sich auch, daß die normale, standortgebundene Presse nicht geeignet war, den Bedürfnissen dieser Bevölkerungsgruppe nur im entferntesten gerecht zu werden. So entstand eine breitgefächerte Presse der Vertriebenen, die einmal die Kommunikation nach innen und zum anderen die Vertretung der Ansprüche nach außen übernahm.

Die Zahl dieser für Deutschland neuartigen Publikationsorgane ist fast unübersehbar, da sie — untereinander auch von sehr unterschiedlichem Gewicht — sich entweder speziellen Problemen zuwandten oder aber sich mit allen für die vertriebenen Mitmenschen wichtigen Fragen auf größerer Ebene beschäftigten. Dieser neuartige Pressezweig hat erst relativ spät in der Bundesrepublik Beachtung gefunden, während sich die politische Führung der „DDR" aus durchsichtigen Gründen sehr viel eingehender mit ihm befaßte. In der Bundesrepublik liegen umfassende Übersichten nicht vor. Die wenigen wissenschaftlichen Versuche zu ihrer Erfassung sind über einen Ansatz oder eine summarische Zusammenfassung nicht hinausgekommen.

Diese Lücke nun im publizistisch-wissenschaftlichen Schrifttum zu schließen, hat sich der Wissenschaftler Dr. Hans-Jürgen Gaida zum Ziel gesetzt. In der Reihe „Beiträge zur Politischen Wissenschaft" veröffentlichte er jetzt als Band 15 eine umfangreiche Untersuchung dieses Zweiges der Publizistik unter dem Titel „Die offiziellen Organe der ostdeutschen Landsmannschaften". Mit den Mitteln moderner Forschungsmethodik ging er einem Publikationsgebilde zu Leibe, das selbst Intimkenner für außerordentlich kompliziert und schwierig halten. Fehlt es doch hier an klar erkennbaren und übertragbaren Strukturmodellen, die ein Gerüst für wissenschaftliche Untersuchungen hergeben. Im Gegenteil sind bei der Vertriebenenpresse sehr oft Grenzen und Übergänge durch die historische Entwicklung fließend.

Zudem ist ein Teil der Publikationen ausgesprochen hausgemacht und daher von einer unbekümmerten Ursprünglichkeit, die oft auch der ökonomischen Seite eines Druckerzeugnisses nicht hinreichend Rechnung trägt. Aus der Arbeit des Verfassers ist ersichtlich, daß es allein das „Ostpreußenblatt" war, das durch Leser-Analysen versuchte, Aufschlüsse über die Leserstruktur und die Interessenschwerpunkte seiner Bezieher zu erhalten. Eine derartige Leserausforschung, wie sie das „Ostpreußenblatt" in den letzten Jahren betrieben hat, setzt — wie hier deutlich gemacht — eine Reihe von Daten, die wichtige Orientierungspunkte für die wissenschaftliche Forschungsarbeit liefern.

Für den Interessierten ist in der vorgelegten Arbeit die eingehende Beschreibung des Entstehens der Publikationen und ihr weiterer Werdegang von hohem Wert. Es ist dies bisher umfassendste Überblick über die Vertriebenenpresse.

Über den Aussagewert, den er aus Inhalts-Analysen filtriert, dürfte da zu streiten sein, wo er allgemeingültige Rückschlüsse, besonders politischer Art, ziehen zu können glaubt. Dazu ist die Gewichtigkeit der einzelnen Organe — die sich zwischen Zeitung und Mitteilungsblatt mit unterschiedlich zu identifizierender Leserschaft und von ganz verschiedener Reichweite qualifizieren lassen — zu ungenau kalkuliert. Äußerungen zu diesem oder jenem Thema sollten gewiß nicht unterbewertet, aber auch nicht überbewertet werden, denn Dr. Gaida standen mit Sicherheit keine Unterlagen darüber zur Verfügung, ob und in welchem Maße eine umfassende Meinungsbildung innerhalb der einzelnen Verbände stattfindet oder ob dieser Teil von der Verbandspresse selbst wahrgenommen wird. Erst wenn darüber gesicherte Erkenntnisse vorliegen, kann darüber befunden werden, in welchem Maße Äußerungen wirklich als repräsentativ zu werten sind. Diese Einschränkungen sollen nicht den unbestrittenen Wert der Schrift herabsetzen, aber sie sollen als notwendige Anmerkungen verstanden werden.

Es ist selbstverständlich, daß bei einer derartigen Untersuchung auch die politischen Ambitionen der Vertriebenenverbände, deren Wirkung letzten Endes eine gewisse Tragik nicht abzusprechen ist, zur Sprache kommen. Dazu gehört auch das Werben der Vertriebenen um die Parteien und — vornehmlich vor Wahlen — umgekehrt der Parteien um die Vertriebenen. Hierzu wird auch eine Anzahl von Partei-Klischees zerstört. Über die Beziehungen der Politik überhaupt zu den Vertriebenen kommt der Verfasser zu der Erkenntnis: „Kritische Analysen der Entwicklung kommen jedoch nicht ohne Grund zu dem Schluß, daß letztlich von der Politik mit den Vertriebenen ein ‚doppeltes Spiel' getrieben sei: sie wurden getäuscht, im Stich gelassen."

Dieser Arbeit ist ein umfassendes Quellenstudium vorausgegangen. Sie ist nicht nur ihrer publizistischen Analyse, sondern auch ihrer verbandshistorischen Erkenntnisse wegen unentbehrlich für alle, die dem Phänomen der Vertriebenenverbände mehr als nur eine Alltagsbeachtung schenken. Bedauerlicherweise enden die Untersuchungen mit dem Jahre 1968. Damit sind sicherlich die typischen Merkmale schon erfaßt worden. Aber gerade die darauf folgenden, für die Ostfragen so schicksalsschweren Jahre wären für eine Erforschung der Publizistik der besonders betroffenen Bevölkerungskreise von großem Wert gewesen. Sollte einmal eine umfassende Geschichte der Vertriebenenbewegung geschrieben werden — bisher sind Publikationen in dieser Richtung nur Stückwerk — kann an dieser Arbeit nicht vorübergegangen werden.

Ernst Fredmann

Dr. Hans-Jürgen Gaida: Die offiziellen Organe der ostdeutschen Landsmannschaften, ein Beitrag zur Publizistik der Heimatvertriebenen in Deutschland. 1973. 336 S. 68,— DM, Duncker & Humblot-Verlag, Berlin/München.


Oberbürgermeister Levy begrüßt die belgischen und französischen Gäste im Rathaus


Während der Feierstunde am Ehrenmal im Göttinger Rosengarten

„Wieder ein Volk von Brüdern werden"

Gedenkstunde im Göttinger Rosengarten – Mahnung der Toten dürfen wir nicht überhören

Vor zwanzig Jahren, am 30. August 1953, wurde im Göttinger Rosengarten das Ehrenmal für die Gefallenen der Regimenter, niedersächsischer Truppenteile und ostpreußischer Verbände des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe seiner Bestimmung übergeben. Seitdem versammeln sich alljährlich am ersten Sonntag Ostpreußen aus allen Teilen der Bundesrepublik an diesem Ehrenmal, um gemeinsam ihrer Toten zu gedenken. Auch in diesem Jahre waren wieder ungezählte Landsleute gekommen, mit ihnen starke Abordnungen ehemaliger belgischer und französischer Soldaten, die während des Zweiten Weltkrieges als Kriegsgefangene in Ostpreußen lebten und heute noch in Verbindung mit ihren ehemaligen Arbeitgebern stehen. Am Tage vor der Gedenkstunde wurden sie auch von Oberbürgermeister Arthur Levy in der schönen Halle des Göttinger Rathauses empfangen. Er zeigte sich sehr beeindruckt von dem festen Zusammenhalt zwischen den Ostpreußen und ihren belgischen und französischen Freunden.

Herbstliche Sonne schien auf den Rosengarten, als sich dort am Sonntagvormittag die Ostpreußen am Ehrenmal versammelten, hinter dem das Heeresmusikkorps 2 unter Hauptmann Rödiger und ein Ehrenzug Panzeraufklärer Aufstellung genommen hatten.

Mahnung an die Jugend: Abbé Meyers (Lüttich)

„Heimat, liebe Heimat", sang der Göttinger Männergesangverein Frohsinn, nachdem das Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms die Feierstunde eröffnet hatte. Für die katholische Kirche sprach dann zunächst Monsignore Ziegler (St. Paulus, Göttingen). Er knüpfte an ein Wort aus dem Matthäus-Evangelium an: „Gott liebt Menschen, die arm sind. Gott liebt Menschen, die Leid tragen, und Menschen, die Frieden stiften. Sie wird er seine Söhne nennen." Er knüpfte daran die Frage, was der soldatische Einsatz der Gefallenen gebracht habe, und stellte fest, daß Kriege zu den schmerzlichen, aber unvermeidbaren Gegebenheiten gehören. Wenn es jedoch wahr sei, daß Gott ein Gott des Friedens sei und wir uns der Liebe verpflichtet hätten, bleibe keine andere Möglichkeit, als den Krieg zu ächten und neue Formen zur Bewältigung von Konflikten zu suchen. Man werde jedoch nach wie vor mit ungerechten Angriffen rechnen müssen und dieses Unheil fernzuhalten suchen. Auf diesem Wege sei diese Gedenkstunde nicht nur Erinnerung, sondern echte Hilfe: „Gott liebt die, die Frieden stiften, und er gibt uns Hoffnung wider alle Hoffnung."

Mahnende Worte richtete Pfarrer i. R. Werner Marienfeld an die Versammelten: Man dürfe nicht nur an Millionen Opfer des Krieges und der Vertreibung denken, sondern auch an die Mütter und Väter, Söhne und Töchter, Brüder und Schwestern, die sie hinterlassen hätten. Der Blumenteppich aus Gedenksträußen zu Füßen des Ehrenmals zeige, daß sie ihre Toten noch nicht vergessen hätten und schweres Leid trügen. Gedenken müsse man auch all derer, die seit dem Ende des Krieges umgekommen seien, denn die brutale Gewalt sei geblieben, wenn auch eine heuchlerische Propaganda den Völkern habe weißmachen wollen, alles werde aufhören, wenn erst das deutsche Volk am Boden liege. Es gebe jedoch ein großes Heer von neuen Opfern der Gewalt in Biafra und Bangla Desh, in Vietnam und Kambodscha, in Nord-Irland, Ungarn, der Tschechoslowakei, an der Mauer in Berlin und an der Zonengrenze. So sei die Sehnsucht nach Frieden unter den Völkern überwältigend groß, doch müsse sehr nüchtern gesehen werden, daß die Gewalt sich noch nie um solche Appelle gekümmert habe. Sie sei vielmehr stets den Weg der Versklavung kleiner Völker gegangen, wo sie es ohne Risiko tun konnte.

Gewalt werde ihre maßlosen Pläne nur dann zurückstellen, wenn sie auf ernsthaften Widerstand stoße und nicht sicher sein könne, diesen Widerstand zu brechen. Hier seien Aufgabe und Amt des Soldaten aufgezeichnet, der den Schutz seines Volkes nach außen wahrzunehmen habe. Er schloß: „Wir sollten dankbar sein, daß sich Menschen auch heute noch bereit finden, der Gewalt zu widerstehen und sich nicht mit ihr zu arrangieren. Diese Bereitschaft schließt auch das Opfer des eigenen Lebens ein. Wenn wir heute derer gedenken, von denen dieses Opfer gefordert wurde, so hat solches Gedenken nur dann einen Sinn, wenn wir alle uns unseren Willen stärken lassen, der Gewalt zu widerstehen, insbesondere da, wo sie sich in den Mantel des Friedensbringers kleidet. Die Schwachen werden es uns danken — uns und unseren Soldaten!"

Die Gedenkansprache hielt Herbert G. Marzian vom Göttinger Arbeitkreis. Er erinnerte an ein Wort des Initiators des Denkmals, General Friedrich Hoßbach: „Über alle parteilichen Trennungen und Unterschiede hinweg sind weite Teile unseres Volkes in der Trauer um die Opfer des Krieges einig." Darüber hinaus solle diese Gedenkstätte bei Vertriebenen und Einheimschen das Bewußtsein ihrer unslösbaren Zusammengehörigkeit stärken.

Ein Totengedenken werde zu stumpfer Routine, wenn wir uns nicht jedesmal nach dem Sinn unseres Zusammenseins fragten. Vor zwanzig Jahren habe die Antwort auf diese Frage gelautet: „An uns liegt es, die Mahnung der Toten zu Einigkeit und Opferbereitschaft bei der Gestaltung unserer Gegenwart und Zukunft niemals zu überhören."

Der Redner fuhr fort: „Vom Mann bis zum General, ob Bürger oder Bauer, ob Arbeiter oder Gelehrte, sie sind ohne Unterschied gestorben. Müssen wir erst den Tod erfahren, um zu begreifen, daß wir Gleiche im Dienst und in der Pflicht sind? Wozu sollte unsere gemeinsame Trauer nütze sein, wenn wir aus ihr nicht Einsichten für unser Leben gewönnen. Ist das nicht eine Botschaft aus den Gräbern für unser Leben: wieder zu werden und wieder zu sein ein einzig Volk von Brüdern? — Von den Soldatengräbern geht kein Appell zu neuem Kampf aus. Sie mahnen, den Frieden geduldig anzustreben, entschlossen zu bewahren und gegen Gewalt und Unrecht zu verteidigen. Diese Gedenkstätte zeugt von Einigkeit als Volk und Opferbereitschaft des einen für den anderen: Soldaten aus Niedersachsen haben neben Kameraden aus Ostpreußen und aus anderen deutschen Stämmen das Land zwischen Weichsel und Memel und seine deutschen Bewohner zu verteidigen gesucht. Das Land ging verloren, aber ihr Einsatz war nicht vergeblich, denn viele Ostpreußen konnten ihr Leben und ihre Freiheit retten. Die Überlebenden und ihre Kinder danken euch, Kameraden! Wir haben euch verstanden. Wir wollen handeln im Bewußtsein einer unlösbaren Zusammengehörigkeit aller Deutschen."

Dankbar erinnerte der Redner auch an die Hilfe, die Kriegsgefangene anderer Nationen Frauen und Kindern auf den Trecks zuteil werden ließen. Damals sei der Keim für eine Freundschaft gelegt worden, für die hier Zeugnis abgelegt werde.


Herbert G. Marzian bei seiner Ansprache

Die ehemaligen Kriegsgefangenen aus Belgien und Frankreich nehmen seit zehn Jahren an den Göttinger Gedenkstunden teil. Als ihr Sprecher richtete Abbé Meyers aus Lüttich ein mahnendes Wort insbesondere an die Jugend: „In jedem Jahr werden wir hier wieder an die Leiden von einst erinnert. Als junger Mensch habe ich gelacht, wenn mein Vater vom Krieg sprach. Heute lache ich nicht mehr, denn ich habe seine Schrecken kennengelernt. Auch die heutige Jugend sollte versuchen, ihn in seiner ganzen Furchtbarkeit zu erkennen."

Während der Ehrenzug präsentierte, setzte sich unter Trommelwirbel der Zug der Kranzträger in Bewegung, angeführt vom amtierenden Sprecher der Landsmannschaft, Freiherrn von Braun, und Preußenschildträger Karl August Knorr. Ihnen folgten die Abordnungen aus Belgien und Frankreich, ostpreußischer Kreisgemeinschaften und Traditionsverbände, um unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden ihre Kränze als Gruß an die Gefallenen am Ehrenmal niederzulegen, während die Menge in feierlichem Schweigen verharrte. Dann intonierte das Musikkorps zum Abschluß die Nationalhymnen Frankreichs, Belgiens und der Bundesrepublik.

Der Nachmittag war wie der Vortag der menschlichen Begegnung gewidmet.


Viele Kränze gaben der Verbundenheit der Ostpreußen mit ihren Gefallenen Ausdruck


Das Heeresmusikkorps 2 spielt das Lied vom guten Kameraden

Fotos (6) PIK

Die deutsche Frage offenhalten

Dr. Czaja MdB auf der Bundesversammlung 1973 des Bundes der Vertriebenen in Hannover

Hannover — Der Bund der Vertriebenen wird weiterhin, gestützt auf das Grundgesetz, einen gerechten Frieden für Deutschland, die Bewahrung der Freiheit, die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts, die Verwirklichung der Menschenrechte und des Rechts auf die Heimat sowie einen gerechten Ausgleich mit Osteuropa anstreben. Dies war der Tenor der grundsätzlichen Ausführungen, die der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, im Rahmen seines Berichts vor der Ordentlichen Bundesversammlung 1973 am 1. September in Hannover abgab. Bericht und Diskussion ließen den Ernst der Lage erkennen, in die die Vertriebenenorganisationen infolge der politischen Entwicklung der letzten Jahre geraten sind.

In seinem Bericht erinnerte Czaja noch einmal an die zahlreichen Aktivitäten des Verbandes auf ost- und deutschlandpolitischem Gebiet und forderte dazu auf, diese Aufgaben gemäß dem Auftrag der Satzung auch in Zukunft weiterzuführen. Dazu gehört nach den Worten Czajas das Offenhalten der ganzen deutschen Frage für eine frei Entscheidung der Deutschen über die Formen ihres Zusammenlebens, für einen Friedensvertrag, der die Durchsetzung von Selbstbestimmungsrecht, von Grund- und Menschenrechten und dem Recht auf die Heimat ermöglicht; ferner für einen gerechten Kompromiß in einer föderalen europäischen Ordnung. Weiter gehöre dazu das Ringen gegen die Verweigerung eines Teiles der Menschen- und Grundrechte, ja die Verfolgung der Deutschen, die unter fremder Herrschaft leben, sowie auch das Ringen gegen die Unterdrückung der Vertriebenenarbeit, die man mit allen Mitteln zu beschränken versuche.

Mit Genugtuung hob Czaja hervor, daß sich nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe zum Grundvertrag die rechtliche Situation für das Offenhalten der deutschen Frage erheblich verbessert habe. Der Spruch habe zwar keine unmittelbare politische Wirkung, sei jedoch für die Zukunft von größter Bedeutung. Das Bundesverfassungsgericht habe bestimmt, daß die Ostverträge nur insoweit bindend sind, als dies das Grundgesetz gestattet. In der Präzisierung der Verantwortung der Bundesrepublik für ganz Deutschland, die uns das Grundgesetz aufgebe, sei das Gericht mutiger als Hunderte Abgeordnete gewesen. Czaja wiederholte den Dank an den Freistaat Bayern wegen des Einbringens der Verfassungsklage und an die sieben Richter des Bundesverfassungsgerichts für deren klaren Spruch in Sachen Deutschland.

Als aktuellen Beitrag zur deutschlandpolitischen Lage hat die Bundesversammlung auf Vorschlag von Dr. Czaja eine Entschließung zur bevorstehenden Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland in die UNO verabschiedet, in der der Menschenrechtsausschuß der Vereinten Nationen aufgefordert wird, an der Berliner Mauer, beiderseits der innerdeutschen Demarkationslinie und in den Vertreibungsgebieten zu prüfen, ob das Verhalten der zuständigen Behörden den Grundsätzen der UNO-Charta, der allgemeinen Menschenrechtserklärung vom 10. Dezember 1948 und dem Pakt über bürgerliche und politische Rechte vom 19. Dezember 1966 entspricht. Der Versuch, die Weltöffentlichkeit vor angeblich „speziell deutschen Streitigkeiten" zu bewahren, würde zu unterschiedlicher Wertung des Rechts in der Welt führen und dadurch auch die schrittweise Verwirklichung der Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechts in anderen Teilen der Erde gefährden.

Weiter wird in der Entschließung darauf verwiesen, daß die Bundesrepublik Deutschland beharrlich die Beseitigung der Folgen des Unrechts der Massenvertreibung und der Verschleppung von Millionen Deutschen im Jahre 1945 und danach fordern müsse und mit gleichem Nachdruck für die Beseitigung der Verletzung des Rechts auf Freizügigkeit — insbesondere auch vom und zum angestammten Wohnsitz, der Meinungs-, Religions-, Bildungs- und Koalitionsfreiheit, der Freiheit der politischen Entscheidung des Volkes über die Formen seines Zusammenlebens und seiner sozialen Sicherheit — einzutreten habe. Nach dem Beitritt zu den Vereinten Nationen solle die Bundesregierung dort gegen neue Massenvertreibungen, gegen nationale, religiöse und rassische Verfolgungen und erwiesene schwere Verletzungen der Menschenrechte in aller Welt auftreten.

Schließlich fordert der Bund der Vertriebenen die Bundesregierung auf, den Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen das Urteil des Bundesverfassungsgerichts in der deutschen Frage zu notifizieren. Aus dieser Note muß hervorgehen, daß alle Organe des Staates verpflichtet sind, die deutsche Frage für eine freie Entscheidung des gesamten deutschen Staatsvolkes offenzuhalten, für den Schutz der Staatsangehörigen und ihrer Grundrechte in allen Wirkungsbereichen einzutreten und keine vertraglichen Verpflichtungen einzugehen, die im Widerspruch zu fundamentalen Vorschriften des Grundgesetzes stehen.

Bruno Kussl

KULTURNOTIZEN

Der Schriftsteller David Luschnat ist in der Anthologie „Nur die Freude läßt uns hoffen", Europäischer Verlag, Wien, 14,— D-Mark, mit zwei Gedichten vertreten. David Luschnat, von dessen Lyrik und Prosawerk wir manches im Ostpreußenblatt veröffentlicht haben, wurde am 13. September 1895 in Insterburg als Sohn des freikirchlichen Pastors Christian Luschnat geboren. 1933 flüchtete er nach Frankreich, wo er heute noch lebt: Tourrettes sur Loup, Alpes Maritimes.

Haus der Ostdeutschen Heimat Berlin: Am Sonnabend, 8. September, 16 Uhr, Feierstunde zum 80. Geburtstag der schlesischen Schriftstellerin **Ruth Hoffmann** mit einer Einführung von Siegfried Haertel und einer Lesung von Ruth Piepho. — Mittwoch, 12. September, 16 Uhr, im Filmsaal **Bunter Nachmittag** mit der Berliner Künstlerhilfe. — Bis zum 16. September sind im Ausstellungsraum Zeichnungen des Pommern **Paul Holz** zu sehen.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf: Sonnabend, 8. September, 11 Uhr, Eröffnung der **Zehnten Ostdeutschen Kulturwoche** mit einer Begrüßung von Dr. H. Goehrtz, mit Farbfilmen über das Egerland heute und die Siebenbürger Sachsen im heutigen Rumänien. — Zur Eröffnung der Ausstellung **Akzente und Kontraste** spricht **Dr. Ernst Schremmer,** der geschäftsführende Vorsitzende der Künstlergilde Eßlingen. Die Ausstellung zeigt eine Auswahl von Arbeiten mittel- und ostdeutscher Künstler aus den Beständen der **Ostdeutschen Galerie Regensburg** zum 25jährigen Bestehen der Künstlergilde. — Gleichzeitig läuft bis zum 30. September eine Buchausstellung unter dem Thema **Die kulturellen Leistungen der Deutschen im Osten.** — Am Dienstag, 11. September, 12 Uhr, im Eichendorff-Saal Preisverleihung für den **Schülerwettbewerb ‚Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn'.** — Mittwoch, 12. September, 20 Uhr, im gleichen Saal ein Theaterabend des Westdeutschen Tournee-Theaters Remscheid mit der Komödie **Der Geizige von Molière.** Leitung: Wilhelm Michael Mund, Unkostenbeitrag 1,— DM.

Über das Fontane-Bild in Ost und West spricht am Montag, 10. September, 16.15 bis 16.30 Uhr im Zweiten Programm des Westdeutschen Rundfunks Hans-Ulrich Engel: Deutscher zwischen Deutschland.

Nicolaus Copernicus — Leben und Werk — heißt die Ausstellung, die bis zum 15. September im Vorraum des Rathauses zu Düren gezeigt wird.

Werke von Prof. Eduard Bischoff sind bis zum 28. September in den Räumen der Commerzbank Siegen, Bahnhofstraße 2, zu sehen. Es handelt sich um die Wanderausstellung, über die wir mehrfach berichteten und die aus dem süddeutschen Raum jetzt nach Nordrhein-Westfalen gekommen ist.

Der Maler Horst Guttzeit zeigt einen Querschnitt durch sein Schaffen bis zum 14. September in der Heliand-Verlagsbuchhandlung in Lüneburg. Der Künstler, der 1937 in Königsberg zur Welt kam und heute in Hamburg lebt, war bisher an mehreren Ausstellungen beteiligt; dies ist die erste eigene Schau.

---neues vom sport---

Dreifacher Europameister und damit erfolgreichster Teilnehmer der Europameisterschaften der Junioren wurde der ostpreußische Nachwuchssprinter Klaus-Dieter Kurrat (Jahrgang 1955) aus Potsdam. Seine Ausnahmeerscheinung als Kurzstreckenläufer bestätigte er über 100 m in 10,4 (Zwischenlauf = 10,3) bei Gegenwind und über 200 m in 21,01 Sek. In der 4 mal 100 m-Staffel siegte die mitteldeutsche Mannschaft mit Kurrat in 40,03 Sek. Im Zehnkampf wurde der Schlesier Klaus Marek-Bochum mit 7370 Punkten Dritter.

Sein Urlaub auf den Kanarischen Inseln kostete dem deutschen Diskusmeister Klaus-Peter Henning-Tapiau/Leverkusen die Teilnahme am Endkampf des Europapokals in Edinburgh. Bei den Ausscheidungen in Düsseldorf erreichte Henning 58,26 m, was nur zum dritten Platz reichte. Folgende Ostdeutsche werden in der Mannschaft der Bundesrepublik stehen: Elfgard Schittenhelm-Sudetenland über 100 m und in der 4 mal 100 m-Staffel, Ameli Koloska-Zoppot/Mainz im Speerwerfen und Jobst Hirscht-Breslau/Hamburg über 100 m und in der 4 mal 100 m-Staffel.

Für den Europacup der Leichtathleten in Edinburgh hatte die vom Leistungssport zurückgetretene dreifache Medaillengewinnerin von München und Weltrekordlerin im Weitsprung (6,84 m) Heide Rosendahl in Aussicht gestellt, sich entsprechend vorzubereiten, um Punkte für die deutsche Mannschaft zu gewinnen und möglicherweise ihren eigenen Weltrekord nochmals zu verbessern. Doch daraus wurde nichts. Gold-Heide hält sich mit ihrem Freund John Egger bei dessen Eltern zum Besuch in Malibou-Beach bei Los Angeles auf und genießt am Wasser und Strand einen Traumurlaub. Nach ihren Hochzeitsplänen befragt, Heide lachend: „Die liegen in weiter Ferne!"

Bei den westdeutschen B-Jugendmeisterschaften (15 und 16 Jahre alt) in Gladbeck gewann der 15jährige ostpreußische Nachwuchssprinter Udo Gennat-Wuppertal die 100 m in 10,7 und die 200 m in 21,5 Sek. Als B-Jugendliche wurde auch Susanne Kinder-Wuppertal, die Tochter des Königsberger langjährigen 400 m-Spitzenläufers und jetzigen Trainers der deutschen 400 m-Läufer Manfred Kinder bekannt. Susanne gewann die 100 m der Mädchen in 12,3 Sek. Ein weiteres ostpreußisches Nachwuchstalent ist der Weitspringer Matulat-Wesel, der den Weitsprung mit 6,98 m gewann.

Der Kunstturnschüler des Insterburgers Otto Zipplies, Eberhard Gienger (22), Künzelsau, Europameister im Reckturnen, wurde bei der Ostasienreise der deutschen Nationalriege im Länderkampf gegen den Olympiasieger Japan in Akita unweit von Tokio Einzelsieger im Kürsechskampf (den die Japaner mit 168,55 zu 166,00 Punkten gewannen) mit 56,06 Punkten vor dem Japaner Masunori Takahashi, der auf 55,50 Punkte kam.

Seine Arbeit galt immer Ostpreußen

Richard Kinat (Masuren-Richard) verstarb im 85. Lebensjahr

Im 85. Lebensjahre verstarb kürzlich in Spork-Eichholz bei Detmold der langjährige ostpreußische Bundestagsabgeordnete Richard Kinat. In Ostpreußen bereits hatte er sich den Ehrennamen „Masuren-Richard" erworben, als er während des Abstimmungskampfes 1920 unermüdlich für die deutsche Sache eintrat. Während der Feierstunde zum 40. Jahrestag der Abstimmung bekannte er 1960 in Düsseldorf: „Niemals bin ich als deutscher Arbeiter bereit gewesen, einen Fußbreit deutscher Erde herzugeben."

Richard Kinat kam am 19. November 1888 in Königsberg zur Welt. Er erlernte den Beruf des Maurers. Früh schon wandte er sich den Gewerkschaften zu und wurde 1910 auch Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Während des Ersten Weltkrieges diente er im Ortelsburger Jägerbataillon Graf Yorck von Wartenburg, wurde nach Kriegsende hauptberuflich in der Gewerkschaftsarbeit tätig und betätigte sich auch aktiv im Abstimmungskampf. Er wurde bald Bezirksleiter des deutschen Baugewerkschaftsbundes für Ostpreußen, Kreistagsabgeordneter in Ortelsburg und Stadtverordneter in Allenstein, später auch in den Provinziallandtag und den Provinzialausschuß Ostpreußen berufen. Im Jahre 1933 verlor Richard Kinat alle seine Ämter und verdiente den Unterhalt für seine Familie als Polier und Bauführer.

Auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges blieb er weiter aktiv. Er widmete sich vor allem dem Zusammenhalt der ostdeutschen Heimatvereine in Nordrhein-Westfalen und gehörte von 1949 bis 1961 auch dem Deutschen Bundestag an, wo er im Lastenausgleichsausschuß für seine Schicksalsgefährten eintrat. Als er 1961 aus dem Parlament ausschied, verlieh ihm der Bundespräsident das Große Verdienstkreuz mit Stern. Im gleichen Jahr auch verließ er die Partei, der er länger als ein halbes Jahrhundert angehört hatte, weil er mit ihrer Linie nicht mehr einverstanden war. Ein Jahr darauf wandte er sich der CDU zu, in deren Sozial- und Vertriebenenausschüssen er noch längere Zeit mitarbeitete, bis ihm eine schwere Erkrankung die weitere Arbeit unmöglich machte. Auch im Zentralverband der Sozialrentner hat er längere Zeit den Vorsitz geführt.

Die Ostpreußen werden Richard Kinat stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Kamerad, ich rufe Dich

Pionier-Bataillon 1

Unser Jahrestreffen findet am 13. und 14. Oktober wieder in Köln statt. Treffpunkt ist auch diesmal das Kolpinghaus am Römerturm, St.-Apern-Straße, 10 Minuten zu Fuß vom Hauptbahnhof. Zu diesem Treffen sind die Kameraden der aus Pi. 1 hervorgegangenen Schwesterbataillone Pi. 11, 21, 41 einschließlich der Kriegsformationen ebenso herzlich eingeladen. Vorgesehener Ablauf: Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, Beginn; 15.20—16.30 Uhr Kaffeetafel mit Damen, 16.30 Uhr Jahresversammlung; 17.30 Uhr Vortrag; 18.45—19.45 Uhr Abendessen; 20.15 Uhr großer Familienabend mit Tombola. Am Sonntag, 14. Oktober, ab 10.30 Uhr Frühschoppen mit Damen, gemeinsames Mittagessen und Ausklang. Eine große Anzahl der alten Hand- und Fußballer unseres Bataillons hat bereits die Teilnahme zugesagt. Wir erwarten wie in früheren Jahren ein volles Haus.

Ostpreußischer Beitrag zur deutschen Kultur

Wir rufen zur Mitarbeit auf

Einen sehr erfreulichen Nachhall haben die kulturellen Veranstaltungen und die Ausstellungen beim Bundestreffen in Köln erfahren. Viele Besucher führten interessierte Gespräche mit den Verantwortlichen, die gute Anregungen erbrachten. Noch beim Abbau waren immer wieder interessierte Sammler anwesend, und Briefe zeigen, welche Beachtung u. a. auch die Ausstellungen an anderen Stellen der Stadt Köln — z. B. die Münzausstellung in der Kreissparkasse — vor und nach den Pfingsttagen noch gefunden haben.

Um diesen Kreis der besonders Interessierten zu erfassen und ihnen eine Gelegenheit für Gespräch und Erfahrungsaustausch zu bieten, beabsichtigt das Kulturreferat, ein

Ostpreußisches Sammlertreffen

durchzuführen. Es werden daher alle ostpreußischen Sammler von Münzen, Briefmarken, bibliophilen Kostbarkeiten, Stichen, Landkarten und allen anderen Kulturgütern gebeten, ihre Anschrift und ihr Sammlungsgebiet auf einer Postkarte dem Referat Kultur der Landsmannschaft in 2 Hamburg 13, Parkallee 86, mitzuteilen. Wünsche über Zeitpunkt der Tagung, Ausgestaltung, Fachvorträge pp. werden als Anregung gern angenommen. Meldetermin: 30. September 1973. Freunde und Bekannte mit entsprechenden Interessengebieten bitten wir auf dieses Vorhaben hinzuweisen oder uns ihre Anschriften mitzuteilen. Das Treffen wird im Ostheim in Bad Pyrmont stattfinden.

Ferner ist ein

Musiker-Treffen

vorgesehen, bei dem vorwiegend über die Verwendung m o d e r n e r Musik in der Kulturarbeit der Landsmannschaft gesprochen und „getönt" werden soll. Auch hierfür werden Anmeldungen und Anregungen bis zum 30. September an das Kulturreferat der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen erbeten.

Unbedingt festhalten wird das Kulturreferat an der Absicht, die Tagung seiner

Kulturreferenten

mit einer Tagung der

Kulturschaffenden und Interpreten

zu verbinden. Die Teilnehmer der Tagung Januar 1973 werden um n e u e Vorschläge für die Ausgestaltung gebeten. Die darstellenden Künstler sollten dabei mitteilen, ob und wie weit sie ihr Schaffen in Bildern — besser in Lichtbildern — darstellen können. Diese Tagung soll in den ersten Tagen des Januar 1974 in Bad Pyrmont stattfinden.

Die Situation auf dem Gebiet der Kulturpolitik erfordert ein stärkeres Zusammenrücken aller auf kulturellen Gebieten tätigen Ostpreußen. Viel stärker als bisher muß der ostpreußische Beitrag zur deutschen Kultur in Vergangenheit und Gegenwart sichtbar gemacht werden. Das ist aber nur in Zusammenarbeit aller Persönlichkeiten und Einrichtungen möglich. Dazu sei hiermit nachdrücklich aufgerufen.

Erich Grimoni

Professor Dr. Carstens MdB spricht zum „Tag der Heimat"

Der diesjährige „Tag der Heimat", zu welchem der Ministerpäsident des Landes Schleswig-Holstein alljährlich einen besonderen Aufruf an die Bevölkerung richtete, wird auch in diesem Jahre unter dem Motto „Freie Heimat im freien Europa" im ganzen Lande in zahlreichen Veranstaltungen in Sonderheit durch die Verbände der Heimatvertriebenen und mit Unterstützung durch bodenständige Vereinigungen begangen.

In einigen großen Veranstaltungen sprechen u. a. am 8. September in Heide (19 Uhr, Tivoli) Justizminister Dr. Schwarz, in Plön (17 Uhr, Mehrzweckhalle) Prof. Dr. Carstens MdB, in Satrup (15.30 Uhr, Mehrzweckhalle) Innenminister Titzck, am 9. September in Kiel (11 Uhr, Opernhaus) der Berliner Abgeordnete Lummer anläßlich der 25-Jahr-Feier des Verbandes der Heimatvertriebenen, Kiel, und in Bad Schwartau (10.30 Uhr, Kurpark) Sozialminister Claussen.

Ein Gruß des Ostpreußenblattes...

... an die bei den Heimattreffen versammelten Landsleute — Wollen Sie mitraten?

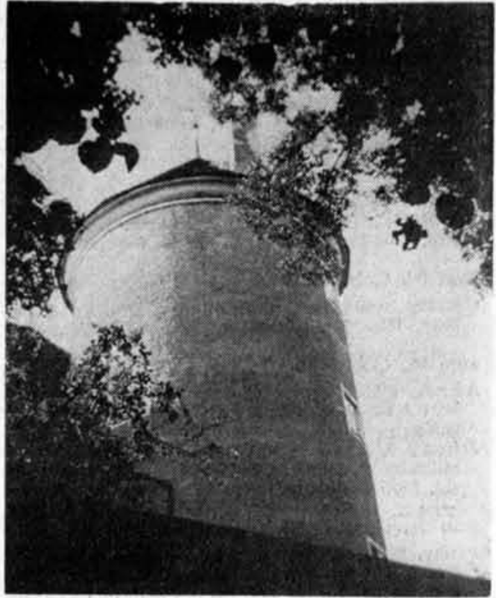


1. Eine Kirche und ein Wasserfall?

Gleich an sieben Orten der Bundesrepublik kommen an diesem Wochenende ostpreußische Landsleute zu den Treffen ihrer Kreis- und Stadtgemeinschaften zusammen. Ihnen entbieten wir unseren Gruß. Über das ganze Jahr hinweg bildet das Ostpreußenblatt die Brücke, die die Ostpreußen miteinander verbindet, und auch an diesem Wochenende möchten wir dabei sein. Die Gedanken werden in diesen Stunden des Beisammenseins wieder in die Heimat eilen. So manches Gespräch wird mit den Worten „Weißt du noch..?" beginnen und die Stätten froher und leidvoller Stunden am geistigen Auge vorbeiziehen lassen. Wir wollen Begleiter sein auf diesem Weg in die Heimat. Deshalb bringen wir auf dieser Seite einige Fotos aus dem alten Lebensbereich der Heimatgemeinschaften, die sich am Sonntag treffen. Diese Bilder tragen keine Ortsnamen, sondern nur Nummern, und die Texte, die ebenfalls auf dieser Seite stehen, haben Kennbuchstaben. Aufgabe unserer Leser und Freunde ist es nun, herauszufinden, welcher Text zu welchem Bild gehört, also beispielsweise C zu 1 oder B zu 5.

Machen Sie mit bei diesem heimatlichen Ratespiel? Dann schreiben Sie Kennziffer und Kennbuchstaben „Ihres" Bildes auf eine Postkarte. Dazu den betreffenden Kreis und ein Stichwort für das Bildmotiv (also beispielsweise Allenstein, Rathaus), und schicken Sie diese Karte an das Ostpreußenblatt, Redaktion (2 Hamburg 13, Postfach Nr. 8047). Einsendeschluß ist am Sonnabend, 15. September. Aus den richtigen Antworten losen wir 21 Einsendungen aus, die mit einem Buchpreis bedacht werden. Ein frohes Wiedersehen im Kreis der Freunde und Landsleute wünscht

Ihr Ostpreußenblatt



6. Wo steht dieser Turm...?



2. Wo ging es so beschaulich zu?

A: Ärger mit dem General

Die erste Ansiedlung an dieser Stelle zerstörte einige Jahre vor der Schlacht bei Rudau der Litauerfürst Kynstut, ohne verhindern zu können, daß hier dann doch eine Burg und ein Dorf entstanden, das sich mit der Zeit zur Stadt entwickelte. Noch später residierte dann hier ein General, mit dem die Bürger viel Kummer hatten — ließ er ihnen doch zum Beispiel den Schmutz in die Häuser werfen, wenn die Straßen gar zu dreckig waren. (Wahrscheinlich standen ihm die furchtbaren Folgen der „Großen Pest" vor Augen, deren Ausbreitung durch unhygienische Verhältnisse in den Städten begünstigt worden war). Der General ließ übrigens für die Stadt auch eine Wasserleitung bauen, die über Jahrhunderte hinweg intakt war. Ja — und mit der preußischen Geschichte hat er auch etwas zu tun.

B: Späte Gründung

Diese Stadt ist erst verhältnismäßig spät entstanden, denn ihre Gemarkung lag ursprünglich im Gebiet der „Großen Wildnis", die Ostpreußen vor den Einfällen feindlicher Heere schützen sollte. Im Laufe der Zeit hat sie viel Leid erfahren — die Tataren äscherten sie ein, bei der Pest wurde sie zur Hälfte entvölkert, und die Russen waren weder 1757 noch 1914 zimperlich. Im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg wurde hier hart gekämpft, wovon zahlreiche Soldatenfriedhöfe zeugten. Besiedelt wurde die Stadt übrigens von Deutschen, Schweizern und Salzburgern. Berühmt war sie lange für ihre Brezeln. Bei Beginn des Krieges zählte sie etwa 9500 Einwohner. Heute dürfte die Zahl geringer sein, denn sie liegt in der Nähe einer Grenze.

C: Stadt am Berg

Die in der Ordenszeit entstandene Stadt liegt nicht nur an einem Berg, sondern auch zwischen Sümpfen und Seen, und darauf ist auch der aus dem Altpreußischen übernommene Name zurückzuführen. Infolge seiner günstigen Verkehrslage entwickelte sich der Ort gut und erhielt eine Handfeste, die auch den Tuchhandel mit einschloß. Stadtrecht erhielt er jedoch erst einige hundert Jahre danach. Und noch ein paar hundert Jahre darauf wurde hier gekämpft — es war zwar keine der ganz großen Schlachten, aber eine weltgeschichtlich bedeutsame, weil hier zum erstenmal einer scheinbar unbesiegbaren Macht ein Unentschieden abgerungen wurde. Die Stadt war Sitz eines Landrats und beherbergte lange auch ein Lehrerseminar, und als sie vor etwa einem Jahrhundert Eisenbahnanschluß erhielt, blühten Handel und Gewerbe auf.

D: Zuerst ein Wachhaus

Diese Stadt ist die jüngste unter zwölf in einem Teilbereich Ostpreußens. Ihre Keimzelle war einst ein „Wachhaus", das eine alte Handelsstraße bei feindlichen Einfällen sichern sollte. Ihm folgte eine Burg, die aber schon lange nicht mehr existiert. Geräume Zeit hindurch zeichnete sich die Stadt durch malerische Laubengänge aus, die aber auch der Vergangenheit angehören. Nachdem sie im 16. Jahrhundert wiederholt unter Krieg und Seuchen gelitten hatte, holte man auch Masowier als neue Ansiedler heran, die jedoch im Deutschtum aufgingen, wie sich bei der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 erwies. Das Land ist sandig und wenig fruchtbar, doch erlebte die Stadt einen wirtschaftlichen Aufstieg, als sie vor etwas mehr als einem Jahrhundert Behördensitz, dann auch Garnisonstadt wurde und schließlich um die Jahrhundertwende auch Eisenbahnanschluß erhielt.

E: Beginn mit Deichbau

In diesem Falle handelt es sich um eine relativ alte ostpreußische Stadt, und an ihrem Anfang stehen Wasserfachleute eines außerhalb der deutschen Grenzen liegenden Landes, die der Hochmeister zum Deichbau herbeigerufen hatte. Menschen aus dem gleichen Land kamen Jahrhunderte danach wiederum in die Stadt, aber auch Schotten und Franzosen, die um ihres Glaubens willen die angestammte Heimat verlassen hatten. Sie alle wurden gute Bürger und verteidigten ihre Stadt so tapfer, daß ihnen der Große Kurfürst ein neues Krugprivileg verlieh, in dem auf diese Tapferkeit ausdrücklich hingewiesen wurde. Längere Zeit danach schlug ein französischer Marschall, der dann König von Schweden wurde, hier sein Quartier auf. Nicht zu vergessen: Die Stadt hat auch einen etwas romantischen Beinamen.



7. ... oder diese Straße?

F: Die heilige Eiche

Bereits in altpreußischer Zeit bildete dieser Ort einen besonderen Anziehungspunkt, denn hier befand sich eine prussische Kultstätte mit einer heiligen Eiche, die später ein Bischof gefällt haben soll. Die vom Orden recht früh nach kulmischem Recht gegründete Stadt führte ursprünglich einen etwas anderen Namen als heute. Der große Hochmeister Winrich von Kniprode gründete in der Stadt ein Kloster, und ein anderes Mitglied des Ordens wurde in ihren Mauern zum Hochmeister gewählt und stiftete dem Ort auch ein Hospital. Auch in der Geschichte tritt die Stadt in Erscheinung, denn hier nahm eine ziemlich bekannte Schlittenfahrt ihren Anfang, die nichts mit Wintersport zu tun hat. Als dann für die Ostpreußen die Abschiedsstunde schlug, war der Name dieser Stadt in aller Munde. Besucht werden kann sie von uns heute nicht.

G: Schon die Wikinger...

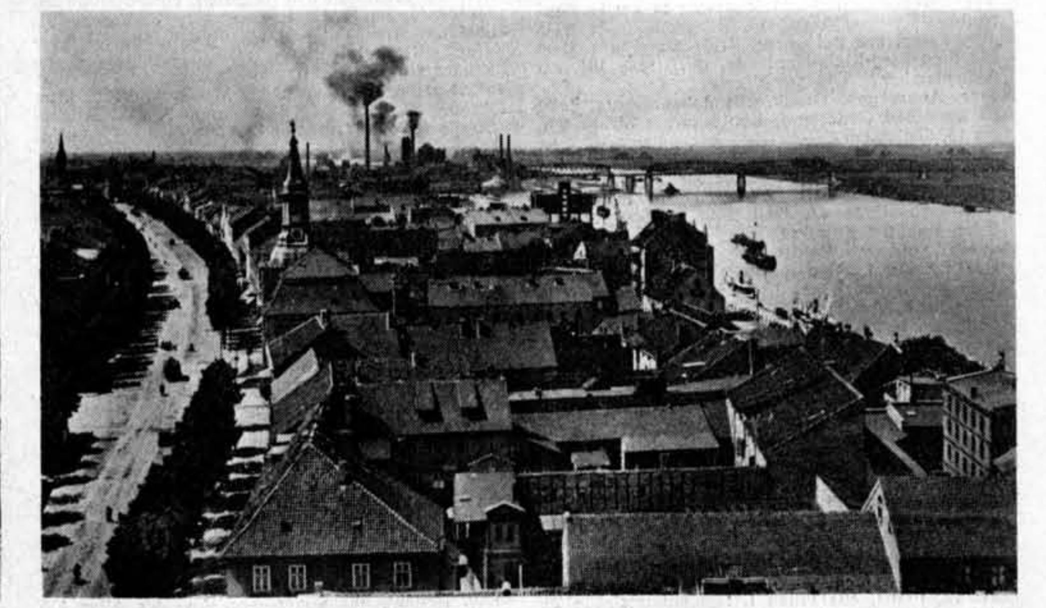
Bevor der Orden ins Land kam und hier seine Burgen baute (erst eine und ein halbes Jahrhundert danach noch eine), waren vermutlich schon die Wikinger an dieser Stelle mit einer Siedlung vertreten, die in der Anlage denen von Truso, Wiskiauten und Haithabu ähnelt, doch verhinderte der Krieg eingehendere Forschungen. Jedenfalls entwickelte sich der Ort im Laufe der Jahrhunderte recht gut und wurde zu einer der größten Städte des Landes. Eine ihrer Kirchen hätte beinahe einmal ihren Turm verloren, weil seine eigenartige Konstruktion das Wohlgefallen eines fremden Fürsten erregte. Er wollte die Turmspitze deshalb abnehmen und in sein Land bringen lassen. Das war im Zusammenhang mit einem Ereignis, das von einschneidender Bedeutung für die Geschichte Preußens war. Und Feinschmecker wissen ganz bestimmt auch, um welche Stadt es sich handelt...



3. Wer kennt diese malerische Partie am Fluß...?



4. ... diese Kleinstadtstraße zur Mittagszeit...?



5. ... und diesen Blick auf den Strom?

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Spitzkowski, Karl, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei seinem Sohn Emil Spitzkowski, 2286 Keitum/Sylt, am 10. September

zum 98. Geburtstag

Lippick, Ida, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt 296 Aurich, Tom-Brock-Straße 20, am 12. September

zum 94. Geburtstag

Gesekus, Anna, geb. Klies, aus Buddern, Kr. Angerburg, jetzt 2141 Kutenholz 73, am 12. September

zum 93. Geburtstag

Arendt, Rudolf, aus Heilsberg, Markenstraße 28 a, jetzt 2 Hamburg 73, Raimundstraße 6, am 14. September

Jahnert, Klara, aus Renkussen, Kreis Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Otto Skibowski, 3575 Kirchhain 1, am 10. September

zum 91. Geburtstag

Rattay, Else, aus Riowen, Kreis Treuburg, und Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Kattner, 53 Bonn, Landsberger Straße 144, am 5. September

Reichwaldt, Edith, aus Königsberg und Ostseebad Cranz, jetzt 23 Kiel 14, Schönberger Straße 20, am 8. September

zum 90. Geburtstag

Brodda, Elisabeth, geb. Butenhof, aus Groß-Garten, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Brügge, am 10. September

Guttmann, Emma, geb. Ziehe, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg, jetzt 763 Lahr, Burgheimer Straße 8, am 10. September

Herrmann, Bertha, aus Tilsit, Hohe Straße 37, jetzt 1 Berlin 26, Techowpromenade 14, am 12. September

Krebs, Anna, geb. Urbschat, aus Königsberg, Schnürlingstraße 17, jetzt 43 Essen 1, Böttgerstraße 21, am 15. September

Klein, Karl, aus Seubersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 2141 Kutenholz, Siedlung 5, am 10. September

Klingenberg (früher Kostrewski), Charlotte, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer II, Sutumer Feldstraße 23, am 7. September

Völkner, Helene, geb. Pörschke, aus Kirchitten bei Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt im Pflegeheim in Mitteldeutschland, zu erreichen über Paul Pörschke, 7 Stuttgart 40, Fleinerstraße 95, am 11. September

zum 89. Geburtstag

Krüger, Anna, verw. Pauluhn, geb. Dötzkies, aus Tilsit, Sudermannstraße, 2 jetzt 8883 Gundelfingen, Mathias-Claudius-Straße 6, am 11. September

Kuhn, Gerda, geb. Stollenz, aus Königsberg, Schrötterstraße, jetzt zu erreichen über Anna-Maria Stollenz, 24 Lübeck, Kalkbrennerstraße 56, am 4. September

Mohns, Gustav, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Fritz Mohns, 565 Solingen 1, Eigen 34, am 14. September

Rosinski, Friedrich, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 3181 Heiligendorf, am 10. September

Rosinski, Friedrich, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 3181 Heiligendorf, am 10. September

Stanulla, Johann, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt 4702 Heesen, Ahlener Straße 111, bei Dzollak, am 7. September

zum 88. Geburtstag

Brzoska, Elise, aus Lyck, jetzt 207 Ahrensburg, Reeshoop 30a, am 7. September

Stumber, Helene, aus Tilsit, jetzt 493 Detmold 1, Paulinenstift, Paulinenstraße 2, am 11. September

zum 87. Geburtstag

Bade, Louise, aus Lyck, jetzt 88 Ansbach, Bahnhofsplatz 7/9, am 13. September

Reiser, Erich, aus Widminnen, jetzt 2301 Wrohe, am 9. September

Sostak, Michael, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 65 Main-Gonsenheim, Dionysiusstraße 4, am 12. September

zum 86. Geburtstag

Albin, Helene, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 2362 Wahlstedt, Segeberger Straße 18, am 8. September

Feyerabend, Berta, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck, St.-Jürgen-Ring 3, am 11. September

Gerhardt, Franz, aus Rastenburg, Hindenburgstraße Nr. 53, jetzt 31 Celle, Zöllnerstraße 20, am 15. September

Koch, Maria, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 6312 Laubach, Johann-Friedrich-Stift, am 6. September

Kowalzik, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Harksheide, Kirchensteig 17, am 8. September

Klinger, Rudolf, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Eichendorffstraße 5, am 11. September

Rogat, Michael, Landwirt und Bürgermeister, aus Minneiken, Kreis Heydekrug, jetzt 3225 Duingen, Gerhart-Hauptmann-Straße 8, am 9. September

zum 85. Geburtstag

Groos, Selma, geb. Timm, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Molanusweg 40, am 15. September

Müller Franz, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 208 Pinneberg-Klein-Nordende, Dorfstraße 161, am 9. September

Plöger, Anna, geb. Gusek, aus Johannisburg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Königsberger Straße 2 b, am 15. September

Reiß, Emil aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 7829 Reiselfingen, am 13. September

Soldat, Elisabeth, geb. Adomat, aus Insterburg, Immelmannstraße 42, jetzt 2353 Nortorf, Altersheim, am 14. September

Gehlhar, Lina, aus Reichenbad, jetzt 3101 Eversen, Hasenwinkel 150, am 10. September

Wischnewski, Luise, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 70, Pflegeheim, Am Husarendenkmal 16, am 13. September

zum 84. Geburtstag

Bosch, Marie, aus Pillau I, Schmiedestraße 3, jetzt 405 Mönchengladbach, Anna-Kirch-Straße 132 (bei Röttges), am 13. September

Jankowski, Friedrich, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 59 Siegen, Eiserner Straße 22, am 12. September

Kniel, Anna, aus Pillau I, Breite Straße 34, jetzt 2371 Osterrönfeld, Fährstraße 22, am 1. September

Piontek, Maria, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt 6369 Büdesheim, Mühlstraße 8, bei Schulze, am 7. September

Schwenk, Franz, aus Pillau I, Hindenburgstraße 26, jetzt 2323 Ascheberg, Am Fuchsberg 23, am 13. September

zum 83. Geburtstag

Konik, Alice, jetzt 2838 Sulingen, Memelstraße 24, am 9. September

Konik, Alice, Schwester Oberin, aus Lyck, jetzt 307 Nienburg, Posener Straße 7, am 9. September

Krause, Michael, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 33, Schlangenbader Straße 96, am 13. September

Laser, Amalie, geb. Orzech, aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt 463 Bochum-Harpen, Grüner Weg 19, am 13. September

Windt, Emma, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Domhofstraße 32, am 15. Oktober

Wittke, Emma, aus Pillau II, Kleine Stiehle-Straße 7, jetzt 2 Wedel, Vogt-Körner-Straße 3, am 10. September

zum 82. Geburtstag

Bernhard, Barbara, aus Thalbach, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Ohmstraße 1, am 10. September

Kümmel, Paul, aus Angerburg, jetzt 354 Korbach, Nordwall 22, am 9. September

Lebselder, Minna, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 5511 Wincheringen, Am Mühlenberg 12, am 9. September

Neurentner, Marie, geb. Hoffmann, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2051 Hamburg-Billwerder 4, Mittler Landweg 70, am 15. September

Nikulka, August, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt 517 Jülich, Kleine Kurstraße 10, am 10. September

Petzold, Lucie, Angestellte, aus Königsberg, Gneisenaustraße 19, jetzt 1 Berlin 45, Veilchenstraße 3, am 12. September

zum 81. Geburtstag

Beil, Gerut, jetzt 75 Karlsruhe, Ettlinger Straße 16, am 10 September

Bux, Karl, aus Karwen, Kreis Sensburg, jetzt 4401 Sarbeck, Westladbergen 56, am 8. September

Makowka, Toni, geb. Bartel, aus Königsberg, jetzt 3167 Burgdorf, Blücherstraße 13, am 14. September

Masuch, Georg, aus Schippenbeil und Königsberg, jetzt 3202 Bad Salzdetfurth, Wermeierfeld 22/24, am 14. September

Nickau, Luise aus Johannisburg, Marktplatz 17, jetzt 24 Lübeck, Viktoriastraße 21, am 13. September

Rautenberg, Otto, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 31, Breitensteinweg 39, am 12. September

Ridzewski, Hermann, aus Groß-Garten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 30, Achenbachstraße 30, am 10 September

Schenderlein, Paul, aus Groß-Garten, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Leberstraße Nr. 16, am 13. September

Streitz, Klara, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 15, Uhlandstraße 42, am 9. September

Wottke, Albert, Landwirt, aus Knöppelsdorf, Kreis Samland, jetzt 4355 Waltrop, Stettiner Straße 5

zum 80. Geburtstag

Bartsch, Arthur, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 6551 Bretzenheim, Mühlenstraße 59, am 7. September

Brüggemann, Gertrud, geb. Danowski, aus Ludwigswalde und Königsberg, Kalthöfische Straße und Hintertragheim, jetzt 3395 Bad Grund, Hübichweg 34a, am 29. August

Dietrich, Auguste, geb. Fonferra, aus Ortelsburg, jetzt 5841 Sümmern, An der Uhlenburg 5, am 9. September

Engling, Anna, geb. Fuß, aus Steinsdorf, jetzt 483 Gütersloh 11, Alter Schützenplatz 18, am 14. Sep-

Henkies, Frieda, geb. Strombowski, aus Lötzen, jetzt 2 Hamburg, Friedrich-Ebert-Damm 70

Heybowitz, Karl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4791 Sande, Heideweg 33, am 9. September

Kudling, August, Gasthofbesitzer, aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner Tochter Else Käber, 33 Braunschweig, Am Schwarzen Berge 20, am 10. September

Kukla, Anna, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt 5451 Thalhausen, Neubau, am 10. September

Lojewski, Auguste, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 5678 Wermelskirchen, Sternstraße 6, am 8. September

Müller, Ewald, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, Posten 27, jetzt 4972 Löhne 2, Am Walde 12, am 9. September

Nehring, Minna, geb. Mühlbacher, aus Adlerswalde, jetzt 4976 Werste, Am Siel 29, am 9. September

Neumann, Lina, aus Königsberg-Neuendorf, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Meersburgstraße 1, am 10. September

Otto, Anna, geb. Bartschat, aus Königsberg, Neuroßgärter Kirchenberg 3, jetzt 23 Kiel, Papenkamp 34, am 21. August

Pensky, Richard, Missions-Prediger, aus Königsberg-Altroßgärter Kirchenstraße 13, jetzt 28 Bremen 1, Primelweg 2, Ende Coburger Straße, am 13. September

Prystawik, Johann, aus Dreifelde, Kreis Johannisburg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Maidenheadstraße 17, am 14. September

Rösner, Anna-Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt 34 Göttingen, Albert-Einstein-Straße 58, am 15. September

Rosigkeit, Ella, geb. Austinat, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 4902 Bad Salzuflen, Retsen-Rhinbach-Straße 44, am 14. September

Schumann, Auguste, geb. Metschulat, aus Striegengrund, Kreis Insterburg, jetzt 5 Köln 91, Weinheimer Straße 13, am 12. September

Zint, Rosa, geb. Messing, aus Mehlsack, Wormditter Straße 47, jetzt 244 Oldenburg, Adolf-Friedrich-Straße 10, am 11. September

zum 75. Geburtstag

Brix, Else, geb. Arndt, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 77 Singen-Hohentwiel, Langenrain 44, am 13. September

Buckmakowski, Elsa, geb. Schupp, aus Königsberg-Rosenau, Jerusalemer Straße 17, jetzt 7031 Ehningen, Ahornweg 1, am 12. September

Dalgas, Elise, geb. Petzilla, aus Königsberg, Nicoloviusstraße 6, jetzt 6836 Ofertsheim, Sandhäuser Straße 2, am 12. September

Decker, Max, aus Osterode und Elbing, jetzt 357 Stadt Allendorf 1, Wupperweg 2a, am 9. September

Jegull, Gertrud, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt 3012 Langenhagen, Sonnenweg 35, am 12. September

Jonigkeit, Ewald, aus Paguibinnen und Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4811 Oerlinghausen, Heldersdorfer Straße 2, am 10. September

Kirchhoff, Kurt, aus Gut Thalheim, Kreis Angerburg, 4 Düsseldorf, Glockenstraße 2, am 13. September

Kreutz, Frieda, aus Mauernhausen, jetzt 282 Bremen-Marßel, Kopenhagener Straße 161, am 10. September

Losch, Helmut, aus Königsberg, Aweider Allee 118, jetzt 69 Heidelberg, Blumenstraße 57, am 11. September

...ganger, Gertrud, geb. Fustig, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 1, jetzt 2401 Reinsbek, am 11. September

Römer, Herta, geb. Eckloff, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3148 Dahlenburg, In der Aue 16, am 9. September

Sdun, Auguste, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover, Am Lister Bad, Kolonie Heideblüte 1, am 7. September

Somplatzki, Gustav, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt zu erreichen über seine Tochter Elfriede Somplatzki, 5483 Neuenahr 1, Hauptstraße 52, am 15. September

Schmidtke, Maria, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt 5021 Groß-Königsdorf, Sebastianstraße 2, am 14. September

Schneider, Martha, geb. Schmidt, aus Königsberg, Haberberger Grund 52 bzw. 58, jetzt 23 Kiel 1, Eichendorffstraße 20, am 13. September

Schober, Emil, aus Freudenhoch, Kreis Gumbinnen, jetzt 763 Lahr, Tramplerstraße 16 d, am 13. September

Walter, Alfred, stellv. Stadtvertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit, aus Tilsit, Memelstraße 6, jetzt 2 Hamburg 62, Schwenweg 20, am 13. September

Walter, Gerhard, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 51, Raschdorffstraße 49 I, am 13. September

Waschull, Elisabeth, geb. Bonsa, aus Kehlen/Karlshöhe, Kreis Angerburg, jetzt 2174 Hechthausen, Eichenweg 4 c, am 9. September

Zerulla, Irene, aus Schuckeln, Kreis Ebenrode, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Dr.-Türk-Straße 41, am 9. September

Ziemer, Helmut, Lehrer und Organist, aus Herrndorf, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 347 Höxter 1, Große Breite, am 13. September

Zwiersch, Erna, geb. Stombrowski, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg, Friedrich-Ebert-Damm 58 c I

zum 70. Geburtstag

Bendzulla, Friedrich, aus Glanden, Kreis Osterode, jetzt 31 Celle, Schuhstraße 10 (bei Abels), am 9. September

Böttcher, Liesbeth, aus Pillau I, Am Graben 9, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Jägerstraße 6, am 11. September

Courvoisier, Marie, aus Tilsit, Kasernenstraße 29, jetzt 1 Berlin 65, Ofener Str. 3, am 14. September

Dennig, Anna, geb. Peterzik, aus Prostken, Kreis Lyck, und Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt bei Ginn, 466 Gelsenkirchen-Buer, Brößweg 35, am 15. September

Fischer, Rosa, aus Allenstein, jetzt 232 Plön, Lütjenburger Straße 2, am 11. September

Hinz, Gertrud, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 44, Jonasstraße 50, am 10. September

Kornblum, Arthur, aus Königsberg, Beeckstraße 33, jetzt 777 Überlingen, Johann-Kraus-Straße 3, am 10. September

Mirwald, Anna, aus Memel, jetzt 242 Eutin, Jakobistraße 49, am 13. September

Neumann, Auguste, geb. Dombrowski, aus Tapiau und Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt 5303 Bornheim-Waldorf, Strauftberg 54, am 15. September

Scherenberger, Horst, Kaufmann, Landwirt und Kreisstabsleiter beim Reichsnährstand, aus Lötzen, Heiligenbeil und Königsberg, Sackheim, jetzt 232 Plön, Hamburger Straße 24, am 9. September

Schwetlich, Luise, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Schenefeld, Karkstraße 5, am 10. September

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon 05 21/76 09 37

Jubiläumstreffen in Salzburg 16.—24. September 1973

Für alle noch Unentschlossenen, die sich schnell zu entschließen vermögen, noch einmal ein kurzer Hinweis: Der Landeshauptmann von Salzburg und der Bürgermeister der Landeshauptstadt empfangen alle Landsleute, die zu diesem einmaligen Treffen nach Salzburg kommen, mit einem festlichen Mozartkonzert in der Residenz und laden zu einem ausgewählten Büfett ein. Es stehen weiter u. a. Folkloreabend auf der Gaisbergalpe, Ausflüge zu den Auswanderungsgebieten, Seenrundfahrt, Gedächtnisausstellung und viele andere Veranstaltungen neben einem Festgottesdienst an historischer Stelle im Programm, das am 16. September abends beginnt und vom 21. bis 23. September seinen Höhepunkt hat.

Quartiere können preisgünstig durch das Tagungsbüro (Ev. Gemeindeverwaltung, A-5020 Salzburg, Schwarzstraße 25) auf Anforderung vermittelt werden (ab etwa 7,— DM pro Person im Zweibettzimmer mit Frühstück). Nähere Informationen, Anmeldekarten und vollständiges Programm auf Anfrage bei der Geschäftsstelle. Telefonische Anfrage wegen der Kürze der Zeit dabei empfehlenswert. Für Mitglieder des Salzburger Vereins ist überdies die Benutzung der Sonderzüge des DAV unter Vermittlung der Firma Essener Reisebüro GmbH, 4300 Essen, Postfach 1818, als zusätzliche Kostenersparnis möglich. Entsprechende Fahrplanauskunft und Kartenbestellung (unter Angabe der Mitgliedsnummer) unmittelbar dort.

Auf ein frohes Wiedersehen in Salzburg!

zur Goldenen Hochzeit

Grodd, Friedrich, aus Schätzelshof, Kreis Gerdauen, und Frau Minna, geb. Benkmann, aus Baumgarten bei Barten, Kreis Rastenburg, jetzt 3001 Wülferode, Heyestraße 7, am 15. September

Marx, Otto und Frau Luise, geb. Hopp, aus Lägs, Kreis Pr.-Holland, jetzt 221 Weinberg, am 8. September

Muhlack, Helmut und Frau Marta, geb. Lindemann, aus Mauenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt 2409 Neu Techau, Johannes-Brammer-Straße 6, am 10. September

Schulz, Friedrich, Postobersekretär i. R., und Frau Emma, geb. Fischer, aus Mohrungen, Georgenthaler Chaussee 7 b, jetzt 61 Darmstadt-Eberstadt, Kirnberger Straße 17, am 10. September

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage F 101

Unser Heimatfoto in Folge 29 vom 21. Juli wurde von allen Einsendern richtig erkannt, obwohl es gar nicht so einfach schien. Die treffendste Erklärung schickte uns Frau Margarethe Koehler, geb. Gerlach, 53 Bonn, Eichendorffstraße 13, die dafür das Honorar von 20,— DM erhält. Sie schreibt:



Dieses Bild zeigt die Mündung des Mühlenfließes ins Frische Haff, dessen Ursprung auf die Anlage durch den Ritterorden zurückzuführen ist und die Verlängerung des Fischerhafens von Fischhausen bildete. Die Aufnahme stammt etwa aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg von der sogenannten „Schloßbrücke" aus gesehen, welche die kl. Halbinsel mit dem ehemaligen bischöflichen Schloßgelände, der späteren staatlichen Domäne, von dem Städtchen trennte. Rechts, das langgestreckte Gebäude mit den Pfeilern war die ehemalige Brauerei, später zu Wohnungen und Stellmacherei genutzt. Links ein kleiner Schuppen, anschließend eine Reihe kleiner schmucker Häuser mit gepflegten Vorgärten bis zu dem Speicher der Grambergschen Mühle. Im Hintergrund der dazugehörige Schornstein und das Wehr mit der Brücke.

Im ersten der Häuschen, erinnere ich mich aus meiner Kinderzeit, wohnte Frau Bierbraner. Alljährlich sammelte sie Kamille, die unsere Mutter ihr abkaufte. Nach ihrem Tode zog der junge Malermeister Zirkwitz mit seiner hübschen Frau ein, die er sich aus Thüringen geholt hatte, und deren nette Mundart uns Kindern gefiel. Ich bin auf der Domäne, die durch drei Generationen an unsere Familie verpachtet war, geboren und aufgewachsen und habe die schönsten Erinnerungen an dieses Fleckchen Erde.

Margarete Koehler, geb. Gerlach

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1973

8./9. September, **Angerburg:** Angerburger Tage in Rotenburg/Wümme
8./9. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in Burgdorf
8./9. September, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen in Verden/Aller
8./9. September, **Pr.-Holland:** Heimattreffen in Itzehoe, Realschule
8./9 September, **Tilsit-Ragnit:** Schillener Patenschaftstreffen in Plön
9. September, **Goldap:** Kreistreffen in Stade
14.—23. September, **Salzburger Verein:** Festwoche in Salzburg
15./16. September, **Ebenrode:** Kreistreffen in Winsen/Luhe, Bahnhofshotel
15./16. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen in Rendsburg, Bahnhofshotel
16. September, **Fischhausen:** Hauptkreistreffen in Pinneberg, Fahltskamp 30, Hotel Cap Polonio
15./16. September, **Wehlau:** Schülertreffen in Bad Pyrmont, Ostheim
22./23 September, **Ebenrode:** Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Bahnhofshotel, gemeinsam mit Schloßberg.
22./23. September, **Schloßberg:** Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Bahnhofshotel, gemeinsam mit Ebenrode
23. September, **Osterode:** Kreistreffen in Recklinghausen, Städt. Saalbau
29./30. Septmeber, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen in Gelsenkirchen
29./30. September, **Memellandkreise:** Haupttreffen in Mannheim-Neckarau, Rheingoldhalle
30. September, **Braunsberg:** Jahrestreffen in Münster
30. September, **Heilsberg:** Jahreskreistreffen in Münster, gemeinsam mit Braunsberg
30. September, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports
30. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Bochum, Stadtparkrestaurant, Bergstraße Nr. 68a
30. September, **Ortelsburg:** Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee Nr. 53/57
7. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen in Hannover
7. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen
13. Oktober, **Niedersachsen:** Schwerpunktveranstaltung der Gruppe West in Osnabrück, Gaststätte am Schloßgarten
13./14. Oktober, **Gumbinnen und Salzburger Verein:** Haupttreffen in Bielefeld
21. Oktober, **Wehlau:** Bezirkstreffen in Neumünster (Holstein), Gaststätte Harmonie, Ecke Kieler Straße/Anscharstraße.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Karl Sinofzik † — Am 21. August starb im 79. Lebensjahre einer der wenigen noch lebenden alten Angerburger Kreisbeamten, der frühere Kreisobersekretär Karl Sinofzik. Anläßlich seines 75. Geburtstages haben wir an dieser Stelle seine Arbeit in unserem Heimatkreis ausführlich gewürdigt. Nun kann die Kreisgemenschaft diesem bewährten Beamten nur ein ehrendes Gedenken bewahren und die Familie in 216 Stade, Karl-Kühlke-Straße 29 b, unserer wärmsten Anteilnahme versichern. Mit ihr trauern seine ehemalige Kollegen und die Angerburger Schützenbrüder. Erich Pfeiffer

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Kreistreffen — Sonntag, 16. September, findet in Winsen (Luhe) im Bahnhofshotel ein Kreistreffen statt, zu dem alle Landsleute aus dem nordwestdeutschen Raum herzlich eingeladen sind. Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Wer es irgendwie ermöglichen kann, sollte zu dem Treffen enrscheinen. Für diejenigen Landsleute, die jetzt im süddeutschen Raum leben, findet am Sonntag, 23. September, in Stuttgart/Bad Cannstatt im Bahnhofshotel ein Heimattreffen statt, das wir gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg durchführen. Auch dort beginnt die Feierstunde um 11 Uhr. Wir bitten um regen Besuch.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/80 18 18.

Hauptkreistreffen 1973 — Das diesjährige Hauptkreistreffen unserer Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen muß ein besonderer Erfolg werden, gilt es doch jetzt unseren Patenschaftsträgern zu beweisen, daß wir nach wie vor fest zusammenhalten und den Heimatgedanken in uns wachhalten. Ich erwarte daher, daß eine große Anzahl unserer Landsleute aus dem Heimatkreis Gerdauen zu den Gerdauen-Tagen am 15. und 16. September nach Rendsburg kommen wird. Treffpunkt Bahnhofshotel. Wie bereits bekanntgegeben, wird das Treffen am Sonnabend um 16 Uhr eingeleitet durch eine Kranzniederlegung am Ehrenmal. Um 17 Uhr findet eine Arbeitstagung der Kreisvertretung statt, nach deren Abschluß die Wiedersehensfeier mit den Besuchern aus nah und fern erfolgen kann. Am Sonntagvormittag kann die Heimatstube besichtigt werden, die sich gegenüber dem Kreishaus befindet. Die Feierstunde findet um 13 Uhr statt, bei der der Sprecher unserer Landsmannschaft, Freiherr von Braun, auch das Wort ergreifen wird. Bis in die Abendstunden soll sich das heimatliche Beisammensein danach anschließen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Liebe Landsleute, letztmalig laden wir Sie zu unserem diesjährigen Hauptkreistreffen am Sonnabend und Sonntag, 8. und 9. September, in Burgdorf herzlich ein. Wir möchten Sie noch auf eine Programmänderung am Sonntag vormittags hinweisen. Aus Anlaß des „Tag der Heimat" findet die Kundgebung nicht im großen Saal der Stadion-Gaststätte, sondern direkt im Stadion Sorgensener Straße statt. Diese Verlegung hat sich als erforderlich erwiesen, da die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und der Bund der Vertriebenen, Burgdorf, die Feierstunde im Stadion gemeinsam durchführen, weil mit dem zu erwartenden großen Besuch der Saal nicht ausreichen würde. Die Festansprache zum Treffen der Heiligenbeiler und zum Tag der Heimat hält der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, Hamburg. Allen Landsleuten wünschen wir eine gute Anreise und ein frohes Wiedersehen in Burgdorf. E. K.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Grosse, 506 Bensberg, Kölner Straße 6, Telefon 0 22 04/23 85.

Kreistreffen — Unser Kreistreffen veranstalten wir in diesem Jahr zusammen mit der Kreisgemeinschaft Braunsberg am 30. September in Münster (Westfalen). 8 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche. Der katholische Gottesdienst ist 9.45 Uhr, ausnahmsweise nicht in der Kapelle des Katharinenklosters, sondern in der Kirche des Mutterhauses der Clemens-Schwestern, Loerstraße, Nähe Prinzipalmarkt, also im Stadtzentrum (Parkplatz Stubengasse). Von der Clemenskirche ist über die Promenade der „Lindenhof" bequem zu erreichen. Im Lindenhof findet um 11 Uhr vormittags eine festliche Stunde statt. Herr Werner Thimm, Vorstandsmitglied des Historischen Vereins für Ermland, hält einen Vortrag mit Lichtbildern über das Thema „Copernicus, der ermländische Domherr, und sein Werk". Ferner findet ein Erfahrungsaustausch mit unseren Kreisangehörigen statt, die in jüngster Zeit unsere Heimat besucht und bereist haben. Ein solcher Erfahrungsaustausch wird vor allem für diejenigen besonders interessant sein, die in nächster Zeit selbst beabsichtigen, in unsere Heimat zu fahren. Rektor Krassuski wird unter anderem Lichtbilder zeigen, die er in diesem Sommer in unserer Heimat aufgenommen hat. Ab 15 Uhr ist gemütliches Beisammensein mit Tanz und diversen Einlagen. Ich bitte alle Kreisangehörigen herzlich, recht zahlreich zu unserem Kreistreffen zu erscheinen.
Dr. Groß, Kreisvertreter

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22/19 39.

Bericht vom Jahrestreffen (Fortsetzung) — Der Gottesdienst wurde wieder von Pfarrer Asselmeier unter Mitwirkung zweier Lycker Lektoren, des Kichenchores und eines Posaunenchores in alter heimischer Tradition gehalten. Zur Feierstunde hatte der Oberbürgermeister wieder den schönen Rathaussaal zur Verfügung gestellt, er selbst und Oberstadtdirektor Steinbeck mit der ganzen Prominenz der Stadt nahmen teil. „Praktizierte Menschlichkeit muß die Leitlinie unseres Handelns sein." Das Gespräch miteinander dürfe trotz gelegentlich unterschiedlicher Auffassungen nicht verstummen. Auch das Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen sei nicht verloren — man könne es ja jetzt schon besuchen —, solange es von seinen Menschen geliebt werde. Die Lyckertreffen, betonte Loskant, trügen wesentlich dazu bei, Interesse an Ostpreußen und Sehnsucht danach wachzuhalten. Die Festrede von Bundeskulturwart Grimoni hatte das Thema „Wir Ostpreußen heute". Er würdigte das Karlsruher Urteil und zog daraus die Aufgabenstellung für uns Ostpreußen, aber auch für alle Deutschen. „Wir wollen siegen auf dem Felde der Vernunft. Wir alle müssen die Last der Zukunft tragen, auch die Jugend!" Vor dem Volksfest auf dem Markt am Zelt, an dem sich auch wieder Hunderte von Hagenern beteiligten, fand eine Bauernversammlung statt, die überfüllt war. In einer kurzen Kundgebung gedachte der Kreisvertreter zunächst der Verstorbenen, auch des am Sonntag in Hagen dahingeschiedenen Bruno Scheyda, und erneuerte das Treuebekenntnis mit dem Abstimmungslied „Ich hab' mich ergeben".

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz, Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstr. 31, Tel. 04 41/4 25 02

Jahrestreffen in Mannheim — Liebe Memelländer! Das Bundestreffen in Mannheim am 29./30. September in der Mannheimer Rheingoldhalle rückt mit Riesenschritten näher, und wir können Ihnen heute den Ablauf der zwei Tage bekanntgeben, an dem sich voraussichtlich nichts Wesentliches mehr ändern wird. Sonnabend, 29. 9., 11.45 Uhr: Kranzniederlegungen am „Memel-Stein" und am Grab des ehemaligen Oberbürgermeisters von Mannheim Dr. Heimerich. (Zum „Memel-Stein" um 11.30 Uhr von der Rheingoldhalle aus und zurück Busverbindung.) 13 Uhr: Vertretertag der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (Arbeitssitzung) im kleinen Saal der Rheingoldhalle. 16 Uhr: Fortsetzung des Vertretertages (repräsentativer Teil) im Hotel „Roter Ochsen" (großer Saal) zur Würdigung des 20jährigen Bestehens der Patenschaft Mannheim—Memel nach der Erneuerung. (Für Busverbindung Rheingoldhalle-Hotel „Roter Ochsen", Mannheim, Neckarau, Friedrichstraße 13 a, und zurück ist gesorgt.) 16 Uhr: Standkonzert des Musikkorps des „Freiwilligen Polizeidienstes" Mannheim unter Leitung von Polizeihauptmeister Willi Ettling auf dem Freigelände hinter der Terrasse der Rheingoldhalle. 17 Uhr: Literarisch-musikalische Soiree im Hotel „Roter Ochsen" (großer Saal) mit Lesungen vornehmlich memelländischer Dichter und Schriftsteller durch ausgesuchte Rezitatoren, musikalisch umrahmt von Mitgliedern der „Staatlichen Hochschule für Musik Mannheim-Heidelberg", gestaltet von Klaus Reuter. 20 Uhr: Festabend im großen Saal der Rheingoldhalle unter Mitwirkung des Sängerbundes 1865 Mannheim-Seckenheim mit seinem Dirigenten Eduard Grabinger und der Tanzgruppe Beindersheim mit Volkstanzdarbietungen. Ferner wird Fräulein Helga Milkereit (noch in Memel geboren), wie vor zwei Jahren, mit Operettenmelodien, beliebten Chansons, bekannten Schlagern und nicht zuletzt mit ihrem Temperament unsere Begeisterung hervorrufen. Frau Vanhöfen bringt „Humor mit Tante Malchen" und dazwischen wird die Jugendgruppe der Memellandgruppe Iserlohn Flötenspiele, Lied- und Gedichtvorträge darbieten. Begrüßen wird uns der 1. Vors. der Memellandgruppe Mannheim, Lm. Erich Nolting, und durch das Programm führt Wolfgang Stephani, der 2. Vors. der AdM. 22 Uhr: Geselliges Beisammensein und Tanz, zu dem das Tanzorchester Willi Ettling aufspielt. — Sonntag, 30. 9., 9 Uhr: Katholischer Festgottesdienst in der Pfarrkirche Maria Hilf, Mannheim-Almenhof, August-Bebel-Straße 47; 9.30 Uhr: Evangelischer Festgottesdienst in der Matthäuskirche, Mannheim-Neckarau, Rheingoldstraße 32. 11 Uhr: Feierstunde anläßlich des „Tag der deutschen Heimat 1973" und des XI. Bundestreffens der Melländer in Mannheim im großen Saal der Rheingoldhalle. 12.30 Uhr: Empfang der Stadt Mannheim im kleinen Saal der Rheingoldhalle für den Vertretertag und den Bundesvortand der AdM. 16 Uhr Standkonzert des Mannheimer Blasorchesters unter der Leitung von Franz Kühner auf dem Freigelände hinter der Terrasse der Rheingoldhalle. 17—23 Uhr: Geselliges Beisammensein mit Tanz in der Rheingoldhalle. Aus diesem Programm, liebe Landsleute, ersehen Sie, daß in Mannheim umfangreiche Darbietungen voller Abwechslung und Erbauung auf Sie warten. Unterstützen Sie die Bemühungen der Patenstadt und der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise durch zahlreiche Teilnahme am XI. Bundestreffen der Memelländer in der Mannheimer Rheingoldhalle am 29./30. September. Sie sind alle herzlich eingeladen!

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 0 40/7 22 56 85.

Treffen in Bochum — Es wird an unser letztes diesjähriges Heimatkreistreffen erinnert, welches am Erntedankfest, Sonntag, 30. September, in Bochum, Stadtpark-Restaurant, Bergstraße 68 a, Eingang Klinikstraße, stattfindet. Feierstunde 10.30 Uhr, auf welcher Lm. Konrad Opitz, Vorsitzender der Landesgruppe Hessen der LMO, die Ansprache hält. Liebe Landsleute, bitte kommen Sie mit Ihren Bekannten und der Jugend in großer Zahl und beweisen Sie erneut, daß Sie trotz allem fest zu unserem deutschen Ostpreußen stehen. Bochum liegt verkehrsgünstig im Ruhrgebiet und ist für Autofahrer über die Autobahn und den Ruhrschnellweg gut zu erreichen. Ausfahrt der B 1 ist „Gersteinring-Stadion". Die Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten sind unterdessen versandt worden. Wer diese Ausgabe 7 bisher nicht erhalten hat, dessen Adresse dürfte nicht mehr stimmen und sollte schnell berichtigt werden. Schreiben Sie dann an Lm. Hans Klein, 42 Oberhausen, Vestische Straße 166. Auch die Kreiskartei bittet nach wie vor um Bekanntgabe von Adressenänderungen, damit die immer wieder eintreffenden Nachfragen richtig beantwortet werden können. Adresse der Kreiskartei ist immer noch: Frau Helene Steinke, 3301 Mascherode über Braunschweig, Schmiedeweg 10.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Kreistreffen — Der Termin für unser Kreistreffen in Essen (30. September) rückt immer näher. Das diesjährige Treffen steht unter dem Leitwort „Erntedank". In der Feierstunde, die um 12 Uhr beginnt, wirken u. a. mit: der Erler Kinderchor und das Hohner-Akkordeon-Orchester aus Gelsenkirchen. Kinder im Alter bis zu 10 Jahren können in der Zeit von 11 bis 14 Uhr in die Obhut von Herrn und Frau Goldbeck und einigen Jugendhelferinnen gegeben werden. (Kleiner Probesaal hinter der Bühne.) Neben Filmvorführung und Spielen gibt es Süßigkeiten. Ab 15 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik. Es spielt die Kapelle Pöting, Wanne-Eickel. Das Geschäftszimmer befindet sich in der 1. Etage, Kleiner Sitzungssaal.

Treffen der Ehemaligen der Schulen Ortelsburg und Passenheim — Bereits am Vortage (Sonnabend, 29. September) kommen die Ehemaligen der obigen Schulen (Ortulf- und Hindenburgschule, Ortelsburg, und Mackensen-Schule, Passenheim) ab 16 Uhr im Lokal Jürgen Arnold, Essen, Rüttenscheider Str. 187, Telefon 0 21 41 - 77 37 17, zusammen. Die Rüttenscheider Straße ist die Parallelstraße der B 224 von Essen-Hbf. zur Gruga. Für alle Teilnehmer am Kreistreffen, die bereits am Sonnabend, 29. September, nach Essen anreisen, ist gleichfalls Treffpunkt das Lokal Arnold, Rüttenscheider Straße 187. Zimmerbestellungen bitte rechtzeitg beim Verkehrsverein, Essen (am Hauptbahnhof), Tel. 0 21 41-2 04 01, vornehmen. Herzliche Einladung ergeht hiermit an alle Angehörigen des Heimatkreises Ortelsburg, an die Kameradschaft Yorckscher Jäger und an Freunde, Verwandte und Bekannte unserer Landsleute zum

Kreistreffen am 30. September in Essen, Städtischer Saalbau.

Unsere Ortsvertreter — Zwei unserer bewährten Vertrauensleute begehen im Monat September ihren 80. Geburtstag: Grabowski, Karl, aus Kutzburg, jetzt in 583 Schwelm (Westfalen), Eiche 11, am 16. September, und Baumgart, Michael, aus Fürstenwalde, jetzt in 3111 Nienwohlde Nr. 41 über Uelzen, am 20. September. Der Kreisausschuß gratuliert den beiden Jubilaren sehr herzlich zum 80. Geburtstag und dankt ihnen aufrichtig für ihre langjährige treue Arbeit für die Heimat.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen Recklinghausen — Am 23. September findet unser großes Kreistreffen in Recklinghausen statt. Wir treffen uns wieder im Städtischen Saalbau in der Dorstener Straße, der 800 Meter vom Hauptbahnhof entfernt liegt. Am Trefflokal ist ausreichender Parkplatz vorhanden. Saalöffnung um 9 Uhr, Beginn der Feierstunde um 11.30 Uhr; nach der Totenehrung durch Lm. Pastor Genge spricht der Landesgruppenvorsitzende, Lm. Poley. Ab 15.30 Uhr spielt eine kleine Unterhaltungs- und Tanzmusik. Helfen Sie bitte alle durch zahlreichen Besuch mit, daß auch das diesjährige Treffen in Recklinghausen wieder zu einem heimatpolitischen Erfolg wird.

Kreistreffen in Hannover — Das diesjährige Kreistreffen in Hannover wird am 7. Oktober durchgeführt; Trefflokal ist wieder das Kurhaus „Limmerbrunnen". Am Vortage, Sonnabend, 6. Oktober, treffen sich bereits die Angehörigen der beiden Oberschulen aus der Stadt Osterode ab 16 Uhr im Hotel Körner in Hannover, Körnerstraße. Für die Durchführung des Treffens am 7. Oktober werden noch einige Helfer gesucht, die gebeten werden, ihre Anschrift mir (Anschrift vorstehend) umgehend mitzuteilen.

Kreisbuch — Im Juli hatten wir durch ein Rundschreiben unsere Landsleute auf den Stand der Arbeiten für unser Kreisbuch hingewiesen. Da die Erstellung des Manuskripts planmäßig voranschreitet, baten wir in diesem Rundschreiben um eine Spende für die kommende Drucklegung. Viele Spenden sind eingegangen. Viele Landsleute werden diesen Brief aber erst nach Rückkehr vom Urlaub vorgefunden haben. Verlegen Sie bitte den Brief nicht, bevor Sie an die erbetene Spende gedacht haben.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Friedrich Rungk gestorben — Unser Lm. Friedrich Rungk, früher Wildenhoff, ist am 24. August 1973 im Alter von 76 Jahren von uns gegangen und hat am 28. August seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Angermund gefunden. Nach Beendigung der land- und forstwirtschaftlichen Lehre in Wildenhoff machte er seit 1915 als Kriegsfreiwilliger beim Regiment Gardes du Corps Potsdam den Ersten Weltkrieg mit, wurde danach wieder in Wildenhoff in mehreren Betriebszweigen tätig, bis er 1925 leitender Verwalter der Gesamtbegüterung Wildenhoff einschließlich der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in Schlesien und der Mark Brandenburg wurde. Außerdem war der Entschlafene viele Jahre ehrenamtlich als Standesbeamter und Bürgermeister tätig und verwaltete die Poststelle Wildenhoff. Im Jahre 1932 erwarb er das ca. 300 ha große Waldgut Kraftshagen, Kreis Bartenstein. Nach der Vertreibung hat Friedrich Rungk sein Wissen und seine vielseitige Erfahrung der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Er war von Anfang an Mitglied des Kreistages, vertrat den Bezirk Wildenhoff und gehörte als Kassenprüfer dem Kreisausschuß an. Die Kreisgemeinschaft dankt dem Verstorbenen für die so rege Mitarbeit im Interesse seiner Landsleute; sie wird seiner stets dankbar gedenken.

Kreistreffen — Wissen Sie schon, daß unser Kreistreffen an diesem Wochenende, am 8. und 9. September, in Verden (Aller) stattfindet, über das alles Nähere an dieser Stelle in der vorigen Folge dieser Zeitung steht. — Wie wäre es mit einem plötzlichen Entschluß zu einer Fahrt nach Verden (Aller)?

Lehrerseminar — Angehörige der vorletzten Klasse des Lehrerseminars Pr.-Eylau wollen sich anläßlich des 50. Jubiläums der 1. Lehrerprüfung am 8./9. September beim Kreistreffen in Verden wiedersehen.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Baerl-Rheinkamp. Geschäftsführer: Ulrich Hinz, 2203 Horst, Johannesstraße 12.

Ergebnis der Kreisausschußwahl 1973 — Am 21. August wurde durch den Wahlausschuß der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland folgendes Wahlergebnis festgestellt: Wahlbezirk 1. Stadt Pr.-Holland: Kurt Kuhn, Günter Kraft; 2. Kirchspiel Pr.-Holland - Land und Marienfelde: Hans Knoblauch; 3. Stadt Mühlhausen: Hermann Moeck; 4. Kirchspiel Mühlhausen: Willy Braun; 5. Kirchspiele Hirschfeld, Reichenbach, Königsblumenau: Ernst Schlacht; 6. Kirchspiele Deutschendorf, Neumark, Karwinden, Ebersbach, Lauck: Rudolf Adloff; 7. Kirchspiele Döbern, Schmauch, Reichwalde, Hermsdorf: Arthur Tietz; 8. Kirchspiele Rogehnen, Quittainen, Grünhagen: Gerhard Conrad; 9. Vertreter der Beamten und Angestellten: Willi Gulasch; 10. Vertreter der Kaufmannschaft: Willi Tomaschewski; 11. Vertreter der Handwerkerschaft: Erich Grunwald; 12. Vertreter der Arbeiterschaft: Hermann Hinz; 13. Kreiskulturwart: Bernd Hinz; Kassenprüfungskommission: Rudolf Kandt, Gerhard Conrad.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Allen Rastenburgern, insbesondere den ehemaligen Soldaten unserer Regimenter, möchten wir zur Kenntnis bringen, daß **Verhandlungen über ein großes** Treffen der Angehörigen der alten 11. Infanteriedivision laufen. Es oll im Frühjahr 1974 in Wesel sattfinden. **Im Mittelpunkt soll die Patenschaft unserer Regimenter beim Raketen-Bataillon 150** und unsere würdige Gedenkstätte stehen.

Unser Treffen in Wesel war ein großer Erfolg. **Aus der ganzen Bundesrepublik, aus Kanada,** Australien, der Schweiz und Südwestafrika kamen ehemalige Rastenburger in den Patenkreis Rees. Die Räume der **Niederrheinhalle im gastlichen Wesel reichten** an beiden Abenden gerade aus, um die vielen Gäste aufzunehmen. Unter ihnen befand sich auch Bundestagsabgeordneter Dr. Kraske, zu dessen Wahlkreis der Weseler Raum gehört. Bei der Feierstunde am 26. August dankte Kreisvertreter Heinrich Hilgendorff der Stadt Wesel für ihre Unterstützung und den einzelnen Verbänden für ihre Mithilfe zum Gelingen des Festes. Er freute sich auch **über die zahlreich** erschienene Jugend, die einmal weitermachen solle, wenn die jetzige Generation nicht mehr da sei, **und sprach die Hoffnung aus,** daß man ihr die Liebe **zur** angestammten Heimat **zugestehe**. Landrat Breuer stellte in seinem Grußwort die Frage, wie wohl die Rheinländer im Falle einer Vertreibung reagieren würden und fand unter spontanem Beifall die knappe Antwort: „Ich möcht zu Fuß nach Kölle jon". Bürgermeister Detert versprach den Rastenburger Patenkindern, auch in Zukunft das Treffen in Wesel zu ermöglichen. Die folgenden Stunden gehörten der Begegnung und dem Austausch von Erinnerungen. Zum Schluß des Treffens spielten das Isselburger Blasorchester und das Obrighofener Tambourkorps den Großen Zapfenstreich.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Tel. 0 41 91/4 15 68.

Hauptkreistreffen in Hannover-Herrenhausen — Zu dem am Sonntag, dem 9. September, in der Brauerei-Gaststätte Herrenhausen, Herrenhäuser Straße 99, stattfindenden Heimattreffen folgende Hinweise: Landsleute, die an einem Gottesdienst teilnehmen wollen, haben die Möglichkeit, die in der Nähe des Trefflokals liegenden Kirchen zu besuchen: kath. Gottesdienste in der St.-Adalbert-Kirche, Herrenhausen, Stöckener Straße 43, Heilige Messe 7.30 Uhr, 9 Uhr und 10.30 Uhr; evangelischer Gottesdienst, Herrenhäuser Kirche, Böttcherstraße 10, 10 Uhr. — Auch zu diesem Treffen erwarten wir wieder viele Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten. Besondere Einladungen ergehen nicht, deshalb ist es zweckmäßig, wenn sich unsere Landsleute mit ihren Heimatfreunden über das Treffen verständigen.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Unser Treffen in Wanne-Eickel — Zum fünften Male fand am 11. und 12. August 1973 in Wanne-Eickel das Heimattreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit und der beiden Heimatkreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung statt. Wie in den Jahren zuvor, traf sich am 11. August abends im Volkshaus Röhlinghausen die „Tilsiter Runde". Sie wurde im September von unserem verehrten Landsmann Alfred Walter aus der Taufe gehoben. Zur „Tilsiter Runde" gehören ehemalige Lehrer, Schülerinnen und Schüler Tilsiter Schulen, natürlich auch die „Fahrschüler" aus den Kreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung, die im westdeutschen Raum ansässig geworden sind. In diesem Jahr stießen auch alte Sportler von Tilsiter Sportvereinen dazu. Große Freude bei allen Teilnehmern löste der Besuch unserer alten Bahnhofswirtin Margarete Augustat aus. Zur vorgerückten Stunde gab es dann nochmals Anlaß zur Freude. Ein von Landsmann H. Rimkus organisierter Besuch des „Rummels" in Crange. Denn in Crange, einem Stadtteil von Wanne-Eickel, fand die 538. Cranger Kirmes statt. Es war wie ein Abend in Tilsit zur Jahrmarktszeit. — Am Sonntag, 12. August, fand dann das große Treffen statt. Um 11 Uhr begann die Feierstunde mit der Begrüßungsansprache des Kreisvorsitzenden des Kreises Tilsit-Ragnit, Matthias Hofer. Lm. Hofer, ein Vetter unserer Heimatdichterin Agnes Miegel, konnte Vertreter der Stadt Wanne-Eickel, der Presse und auch den 1. Vors. der Ostpreußen in Wanne-Eickel, Lm. Doppmeier, begrüßen. Herzliche Grußworte richtete Lm. Hofer an die Landsleute aus der „DDR", die zu diesem Treffen nach Wanne-Eickel gekommen waren. „Sie sind der beste Beweis der Treue zur Heimat. Auch eine noch vorhandene Mauer kann den Willen zur Einigkeit und Verbundenheit zur Heimat nicht brechen." In der Totenehrung gedachte Lm. Hofer nicht nur der vielen gefallenen ostpreußischen Soldaten, sondern auch der Bürger unserer Heimatkreise, die durch die Flucht ums Leben kamen. Die Grüße von Rat und Verwaltung der Stadt Wanne-Eickel überbrachte in Vertretung des Oberbürgermeisters Stadtrat Konrad Finke. In seinem Grußwort sagte er: „Seit jeher ist Wanne-Eickel mit Ostpreußen verbunden. Gleich nach dem Ersten Weltkrieg waren es die ostpreußischen Bürger, die nach Wanne-Eickel kamen und halfen, mit ihrer Arbeit Wanne-Eickel aufzubauen zu der Stadt, wie sie jetzt ist. Als Dank hat Wanne-Eickel auch die Patenschaft über den Kreis Ortelsburg übernommen. Anschließend trug Lm. Horst Rimkus das Gedicht „Der Wächter von Schillen" von Charlotte Wüstendörfer vor. Viele ältere Landsleute konnten sich noch entsinnen, daß dieses Gedicht in ihrem Lesebuch gestanden hat. Dieses Gedicht war wie eine unheimliche Vision dessen, was m Zweiten Weltkrieg und vor allem im Winter 1944/45 über uns und unsere Heimat hereingebrochen war. Den Festvortrag hielt der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. In seinem Festvortrag sagte er u. a. „Es liegt ganz an uns, dem einzelnen in unserer Gemeinschaft zu helfen. Es helfen keine pathetischen Worte, wenn der Bestand der Gemeinschaft gewahrt bleiben soll. Mit ihrer Nüchternheit und ihrem Fleiß haben die Ostpreußen tatkräftig nach dem Kriege am Wiederaufbau mitgeholfen." Großer Beifall dankte Hugo Wellems. Mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" klang die Feierstunde aus. Am Nachmittag konnten unsere Landsleute nach den Klängen des bekannten „Trio Wegmann" ihr Tanzbein schwingen. Auch die vom „Heimat-Buchdienst" Georg Banszerus, 347 Höxter, Grubestraße 9, aufgezogene Ausstellung „Ostpreußische Literatur" im Foyer des Volkshauses fand viel Beachtung durch unsere Landsleute. In Einlagen sang die DJO-Singschar Nordrhein-Westfalen unter der Leitung von Frau Benz ostpreußische Kanons und Lieder. Auch die Volkstänze, vorgetragen von der Volkstanzgruppe der DJO Nordrhein-Westfalen unter Landesjugendwart Horst Krause, begeisterte unsere Landsleute. Ihr Können konnte diese Volkstanzgruppe schon oft im Fernsehen unter Beweis stellen. Gegen 18 Uhr versammelten sich alle anwesenden Landsleute auf der Tanzfläche und mit dem gemeinsam gesungenen Abendlied „Ade nun zur guten Nacht" fand dieses Heimattreffen sein Ende. Es war wieder ein ostpreußisches Fest. Es war ein Wiedersehen, es war ein Bekenntnis zu unserer geliebten Heimat Tilsit, Tilsit-Ragnit und Elchniederung. — Wir sehen uns alle wieder im September 1974 in Wanne-Eickel.

Horst Rimkus

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Das Neumünsterer Bezirkstreffen mußte vom 28. Oktober vorverlegt werden auf den 21. Oktober. Es findet statt in der „Harmonie", 235 Neumünster, Ecke Kieler Straße, Anscharstraße. Das Programm zu diesem Treffen wird später veröffentlicht. — Das Treffen ehemaliger Schüler der Realschulen von Wehlau und Tapiau und der Deutschordensschule, Wehlau, findet am 15. und 16. September im Ostheim, Bad Pyrmont, Parkstraße 14, statt. Im Ostheim können nur 56 Teilnehmer untergebracht werden. Bitte rechtzeitig anmelden; sonst müssen Sie bei höherer Teilnehmerzahl außerhalb des Ostheims untergebracht werden, was den Aufenthalt verteuert. Wer sich beim Ostheim anmeldet und keine Antwort darauf erhält, kommt auch im Ostheim unter. Bei den Anmeldungen bitte angeben, ob Sie bereits am Sonnabend, 15. 9., am Mittagessen teilnehmen. Diejenigen, die sich bereits anmeldeten, werden gebeten, sich nochmals beim Ostheim zu melden und auf einer Postkarte anzuzeigen, daß sie am Sonnabend am Mittagessen teilnehmen. Bei Unklarheiten rufen Sie bitte Herrn Adolf Mohr, 3261 Engern, Telefon 0 57 51 - 64 41, an. Er bringt auch diejenigen unter, die nicht mehr im Ostheim Platz finden. — Am 29. und 30. September findet in Höxter, Jugendherberge, das Herbstjugendtreffen der Wehlauer statt. Wer daran teilzunehmen gedenkt, meldet sich bitte an bei Lm. Manfred Minuth, 325 Hameln, Sprengerstraße 35 a, Telefon 0 5151 - 2 17 51. — Am 14. Oktober findet das Bezirkstreffen in Biebrich-Wiesbaden statt, siehe Ostpreußenblatt, Folge 25, Seite 16. — Das Bezirkstreffen in Neumünster findet eine Woche früher, bereits am 21. Oktober statt, und zwar in der Gaststätte „Harmonie", 235 Neumünster, Ecke Kieler Straße, Anscharstraße. Eintreffen hierzu ab 10 Uhr. — Wegen der ungefähren Zahl für das Mittagessen bitte ich mir zu melden, wer teilnimmt. Desgleichen bitte ich Ihre Teilnahme für den 14. Oktober in Biebrich zu melden an Lm. Horst Pietzko, 6229 Kiedrich/Rhg., Eltviller Straße 38, Telefon Nr. 0 61 23 - 57 76. — Bitte das Heimatbuch „Wehlau" vorzubestellen zum Vorzugspreis 25,— bis 30,— DM.

Die Jugend der Kreisgemeinschaft Wehlau wird zum Treffen am 29./30. September nach Höxter (Weser) eingeladen. Wir tagen in der „Hoffmann-von-Fallersleben-Jugendherberge". Dieses Treffen soll weniger Vorträge und dafür verstärkte Diskussionsmöglichkeiten bieten. Unkostenbeitrag 15,— Deutsche Mark. Unterkunft, Verpflegung frei, Reisekosten werden erstattet (Bahnkilometer). Interessenten melden sich bei Manfred Minuth, 3252 Hameln, Sprenger Straße 35 a, Tel. 0 51 51 - 2 17 51. Es kommt darauf an, daß wir 25 bis 30 Teilnehmer und mehr zusammenbringen. Besonders sollten diejenigen, die bei den letzten Treffen nicht dabei waren, sich angesprochen fühlen. Hierbei sollte die schöne Umgebung Höxters anziehend wirken. Sie wird ins Programm einbezogen. Auch rein kulturelle Belange sollten zum Tragen kommen. Wir wollen es einmal versuchen!

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 04 11/58 41 00.

Bezirksgruppen

Billstedt — Sonnabend, 29. September, Einkaufsfahrt nach Kappeln, Bus/Schiff. Abfahrt 9 Uhr Billstedt Markt, Fahrkosten 8,— DM pro Person. Anmeldungen an Kurt Sprung, 2 Hamburg 74, Oststeinbeker Weg 2 d, Telefon 7 12 15 62. Letzter Termin der Anmeldung 18. September. Bitte möglichst sofort melden, da nur eine bestimmte Anzahl von Plätzen zur Verfügung steht!

Fuhlsbüttel — Montag, 10. September, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft, Vortrag mit Farbfilm: „Sommer 1973 in Ostpreußen".

Frauengruppen

Memellandkreise — Die Frauengruppe der Memellandkreise trifft sich am Sonnabend, 8. September, 14.30 Uhr, auf dem Bahnsteig Aumühle zu einem Spaziergang nach Friedrichsruh (letzter Sommerausflug).

Tag der Heimat — Anläßlich des Tages der Heimat findet am Sonntag, 9. September, 16 Uhr, im Kleinen Saal der Musikhalle eine Feierstunde statt. Es wirken mit Oberstudienrat Gert Broede (Orgel), Klaus Granzow, Micaela Kienitz (Sopran), der Ostpreußenchor unter Karl Kulecki und der Sudetendeutsche Singkreis unter Ernst Löschner. Die Schlußansprache hält Dr. Carl Wiggert. Um regen Besuch wird gebeten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Plön — Sonnabend, 8. September, 17 Uhr, Mehrzweckhalle, Feierstunde zum Tag der Heimat. Es spricht der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Prof. Dr. Carstens. Zuvor um 15.30 Uhr Veranstaltung vor der Kreissparkasse mit dem Plöner Fanfarenzug und der schlesischen Trachtengruppe, 16.45 Uhr Marsch zur Mehrzweckhalle. — Sonnabend, 22. September, Altchenfahrt nach Howacht, alle Mitglieder und deren Ehepartner sind eingeladen. Abfahrt Rautenbergstraße 14.35 Uhr, Markt 14.45 Uhr, Rückkehr gegen 19 Uhr. Unkostenbeitrag 4,— DM für Fahrt und Kaffeegedeck. Anmeldung bis 18. September bei den Kassierern.

Pinneberg — Sonntag, 16. September, 11 Uhr, Mahnmal im Drosteipark, Feierstunde zum Tag der Heimat mit Ansprachen von Landrat Dr. Sachse, Bürgermeister Kath und Kreisvertreter Lukas (Fischhausen). Zuvor um 10.30 Uhr Konzert des Mädchenmusikzuges Pinneberg. Nach der Feierstunde Fischhausener Treffen im Hotel Cap Polonio. Besichtigung des Samlandmuseums im Falthskamp 30 ist möglich.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen-Stadt — Die für Sonnabend, 8. September, vorgesehene Veranstaltung auf dem Platz vor dem Roland findet nicht statt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Helmstedt — Mittwoch, 12. September, 15.30 Uhr, Café Fettin, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Ein Ausflug führte die Gruppe im Omnibus nach Hamburg. Dort wurde die IGA besichtigt und auch eine Hafenrundfahrt unternommen. Höhepunkt der Fahrt war die Kaffeepause auf dem Süllberg mit dem weiten Blick über Elbe und Hafen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Dortmund — Dienstag, 4. September, 19.30 Uhr, St.-Josefs-Heim, Heroldstraße, Mitgliederversammlung. Um regen Besuch wird geben, Gäste herzlich willkommen.

Köln — Gemeinschaft Junges Ostpreußen (ab 16 J.): Donnerstag, 13. September, 17 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße (Frühstückszimmer), „Aktuelles aus der Zeitung". Anschließend Volkstanz.

Unna — Gruppe Unna-Oberstadt: Jahresausflug am Samstag, 15. September. Fahrtroute: Schloß Burg an der Wupper (Königsberger Domglocke), Minidom bei Breitscheid, Haus Königsberg in Duisburg, Hafen Duisburg-Ruhrort, Schiffshebewerk Hinrichenburg. Abfahrt 8 Uhr, Haltepunkte werden auf der Monatsversammlung bekanntgegeben. Fahrpreis 10,— DM. Anmeldungen sofort bei König, Harkortstraße 8, Telefon 8 15 83; Redetzky, Hellweg 10, Telefon Nr. 1 22 05; Ostermann, Vaersthausener Straße 13, Telefon 8 14 59; und Freitag/Rahe, Friedrich-List-Straße 20, Telefon 1 35 80. Bezahlung des Fahrpreises bis 7. September (Monatsversammlung). — Erste Monatsverammlung nach den Sommerferien am Freitag, 7. September, 20 Uhr, Sozietät Unna, Nordring. Ebenfalls dort treffen sich am Mittwoch, dem 12. September, zur üblichen Zeit die Frauen der Landsmannschaft. Durch den Tod der sehr aktiven Leiterin der Frauengruppe, Frau Margarete Schwark, ist die Wahl einer neuen Leiterin erforderlich. Möglichst vollzähliges Escheinen ist erwünscht. — Herbstfest am Samstag, 13. Oktober, 20 Uhr, in der Sozietät. Die Hauskapelle Hoffmann wird für beste Unterhaltung sorgen. — Die Gruppe nimmt geschlossen am „Tag der Heimat" am 9. September um 15 Uhr im Durchgangswohnheim Unna-Massen teil. Leitwort: „Unser Ziel bleibt: Die freie Heimat im freien Europa".

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Frankfurt — Montag, 10. September, 15 Uhr, Haus der Heimat, Lenaustraße 70, Lichtbildervortrag von Lm. Dezelski über Wachau, Wien und Burgenland. — Mittwoch, 19. September, 17 Uhr, Sprechstunde im Geschäftszimmer. — Samstag, 22. September, 16 Uhr, Skatnachmittag im Gasthaus zum goldenen Löwen, Hanau, Vorstadt 1 (7 Gehminuten von Hanau-West), mit Hanauer Landsleuten. Einsatz 5,— DM, Kiebitze willkommen.

Gießen — Freitag, 14. September, 19.30 Uhr, Martinshof, Bericht von Franz Olschewski: „Reise in die Heimat". — Mittwoch, 26. September, 10.50 Uhr, Hauptbahnhof, Fahrt der Frauen nach Frankfurt.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Kaiserslautern — Samstag, 8. September, 20 Uhr, Neue Eintracht, Heimatabend mit großem Programm und dem Ostpreußenchor unter Grete-Maria Renk. Gäste willkommen.

Mainz — Sonnabend, 8. September, 19 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacher Straße 68, Feierstunde zum Tag der Heimat mit Diavortrag von Udo Sauerbier über Schlesien 1973. Auch die Jugend ist eingeladen. — Sonntag, 9. September, 10.30 Uhr, Kranzniederlegung und Totenehrung am Mahnmal der Vertriebenen am Fischtorplatz.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21/3 17 54.

Bad Dürkheim — Am 9. September Tag der Heimat des Schwarzwald-Baar-Kreises (ehemalige Kreise Rottweil, Villingen, Donaueschingen) in Bad Dürkheim unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister und Kurdirektor Weissenberger. 9 Uhr Totenehrung auf dem Friedhof, 9.45 Uhr Ökumenischer Gottesdienst im Kurpark, 10.45 Uhr Kundgebung im Kurhaus, 12 Uhr Platzkonzert mit Eintopfessen (Kurterrasse), 14.30 Uhr Trachtenumzug, 15 Uhr Folklore-Unterhaltung im Kurhaus, 17.30 Uhr Sonderführung durch das volkskundliche Narrenmuseum, 20 Uhr Ausklang mit Tanz im Kurhaus.

Karlsruhe — Sonntag, 9. September, 11 Uhr, Kleiner Stadthallensaal, Feierstunde zum Tag der Heimat mit Vertretern der Stadtverwaltung. Reger Besuch erwünscht, Gäste willkommen.

Stuttgart — Sonntag, 9. September, 14 Uhr, Freilichtbühne des Höhenparks Killesberg (Linie 10 ab Hbf. bis Endstation), Landesfeier zum Tag der Heimat. Bei Regen findet die Veranstaltung in Halle 3 des benachbarten Messegeländes statt. Unter dem Motto „Eine freie Heimat im freien Europa" sprechen Ernst Kühnle MdL, Vors. der Arbeitsgemeinschaft für Heimat und Volkstumspflege, sowie Staatssekretär Dr. Karl Mocker, Vors. des Landesverbandes des BdV. Mitwirkende: Spielscharen des BdV und der DJO, Trachtenvereine und Volkstanzgruppen, ein Fanfarenzug, der Schlesierchor Stuttgart-Eßlingen und die Volksmusikkapelle Uli Stahl. Um starke Beteiligung wird gebeten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Telefon 08 11/6 01 20 35

Der Vorsitzende der Landesgruppe, Walter Baasner, hat anläßlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres einen solchen Berg von Post erhalten, daß er noch immer mit der persönlichen Beantwortung der vielen Glückwünsche beschäftigt ist. Da es ihm aber leider nicht doch möglich ist, auf alle Zuschriften, auch aus dem landsmannschaftlichen Bereich, zu schreiben, läßt er allen Landsleuten, die ihm gratuliert haben, auf diesem Weg seinen herzlichen Dank übermitteln und bittet dafür um Verständnis.

Augsburg — Mittwoch, 12. Septmeber, 15 Uhr, Leitershofen, 10jähriges Bestehen der Frauengruppe. — Donnerstag, 13. September, 19.30 Uhr, Paradiesgarten, Parkstraße, Mitgliedertreffen. — Sonnabend, 15. September, Frundbergkeller, Gögginger Straße 39, Kegeln. — Sonntag, 23. September, Rathausflez, Tag der Heimat.

Ansbach — Freitag, 7. September, 20 Uhr, Frühlingsgarten, Monatstreffen. Diavortrag über Reise nach Ostpreußen von Frau Danowski und Bericht über Fahrt nach Allenstein von Frau Paltian.

Gundelfingen — Sonnabend, 8. September, 20 Uhr, Gasthaus zum Schützen, Heimatabend. Vollzähliges Erscheinen erbeten, da wichtige Besprechung.

Für Todeserklärung

Karl Rehborn (geb. 13. Januar 1904) und Frau Eva, geb. Zillian, sowie Sohn Karl Heinz (geb. 18. Mai 1931), sämtlich aus Königsberg, Am Bahnhofswall 2, sind seit 1945 in Königsberg verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung, Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postf. 8047, unter To/73.

Ernst Zander

Die große Reise nach Klein Hoppenbruch

Der Personenzug von Angerburg über Gerdauen nach Königsberg setzte sich schnaufend in Bewegung. Meine Mutter stand auf dem Bahnsteig der kleinen Station und winkte. Ich trat die erste richtige Reise meines Lebens an, die mich bis an das Frische Haff bringen sollte. Dabei würde ich auch unsere Landeshauptstadt Königsberg besuchen, die ich bisher nur von der Landkarte her kannte.

Auf dem nächsten größeren Bahnhof hatten sich noch mehr Kinder versammelt, auch eine Transportleiterin war gekommen. Alle bekamen ein kleines Schild um den Hals gehängt, damit keines der Schäfchen verlorengehen konnte. Unsere Transportleiterin, eine freundliche Frau, erwarb sich schnell die Sympathie ihrer Schützlinge. Sie erzählte uns unterwegs von der großen Stadt am Pregel mit dem Bahnhof, wo so viele Züge ein- und ausfuhren. Wo man zwischen hohen Häusern mit einer Straßenbahn hindurchfuhr, und wo es so viele Autos gab. Sie erzählte uns von dem großen Wasser, dem wir entgegenfuhren, mit dem weißen Strand. Dort sollten wir vier Wochen verbringen und uns nach Herzenslust austoben können.

Nach zwei Stunden lief unser Zug in den Hauptbahnhof Königsberg ein. Was es da für uns Jungen aus der Provinz alles zu sehen gab! Da führten Treppen unter die Erde, und man konnte unter der Erde weitergehen. Da kam man eine andere Treppe hoch und befand sich später in einer großen Halle, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Wo wohl die ganzen Menschen hinwollten? Im stillen träumte ich davon, wie ich zu Hause alles berichten würde, die sollten aber staunen!

Am meisten freuten wir uns alle auf das Bahnchenfahren, wo der Schaffner an einem Strick zog und es ganz laut bimmelte. Doch leider wurde daraus nichts, denn der Anschlußzug nach Heiligenbeil fuhr in einer halben Stunde. Sagte da einer neben mir: „Könnte der Krät nu nich unterwegs stekkengeblieben sein, mit dem Klingerzug, wo de Funken außem Dach springen, wär ich ja zu gerne gefahren. Was denkst, wie der Kurt Paulat geplupt hätt', wenn ich dem das erzählt hätt'."

In Ludwigsort hieß es aussteigen. Wir wurden bereits erwartet und verabschiedeten uns von unserer Reisebegleiterin, die versprach, uns in vier Wochen wieder abzuholen. Das große gelbe Postauto mit Fenstern, das vor dem Bahnhof stand, lud nicht nur unsere Pappkartons auf; wir durften alle einsteigen und eine lustige Fuhre begann über stuckriges Steinpflaster, vorbei an nach Harz und Blaubeerkraut duftenden Kiefernwäldern.

Tief versteckt im Wald lag unser Reiseziel, das Kindererholungsheim Klein Hoppenbruch bei Brandenburg am Frischen Haff. Ein Hauptgebäude und zwei lange, massive Baracken standen auf einem großen Hof. Wir wurden von der Leiterin, der Oberschwester und mehreren Gruppenleiterinnen in Empfang genommen. Außerdem war schon eine Anzahl von Kindern aus anderen Teilen Ostpreußens, vorwiegend aus dem Norden, auf dem Platz versammelt.

Zuerst ging es in den Speisesaal, wo sich auch später der alte Grundsatz von den vielen Schweinchen, die zusammen am besten futtern, glänzend bewähren sollte. Jedenfalls haben wir reingehauen, daß die Kauwerkzeuge nur so krachten und die Ohren wackelten.

Der Tagesablauf begann mit Frühsport; nach gründlichem Waschen und Anziehen wurde gefrühstückt. Danach zogen wir hinaus in Gottes schöne Natur. Dort gab es Spiele und einen kleinen Anschauungsunterricht in Naturkunde. Vergessen wurde nicht, uns etwas über Land und Leute zu erzählen, so daß wir als Kinder damals schon verstanden, was es bedeutet, in einer solch schönen Heimat zu leben. Den meisten Spaß brachten längere Wanderungen mit Picknick im Freien. Was gab es dort für schöne Blaubeeren! Manche Mutter hätte ihre helle Freude daran gehabt, ihren Bengel so ‚berüffelt' zu sehen.

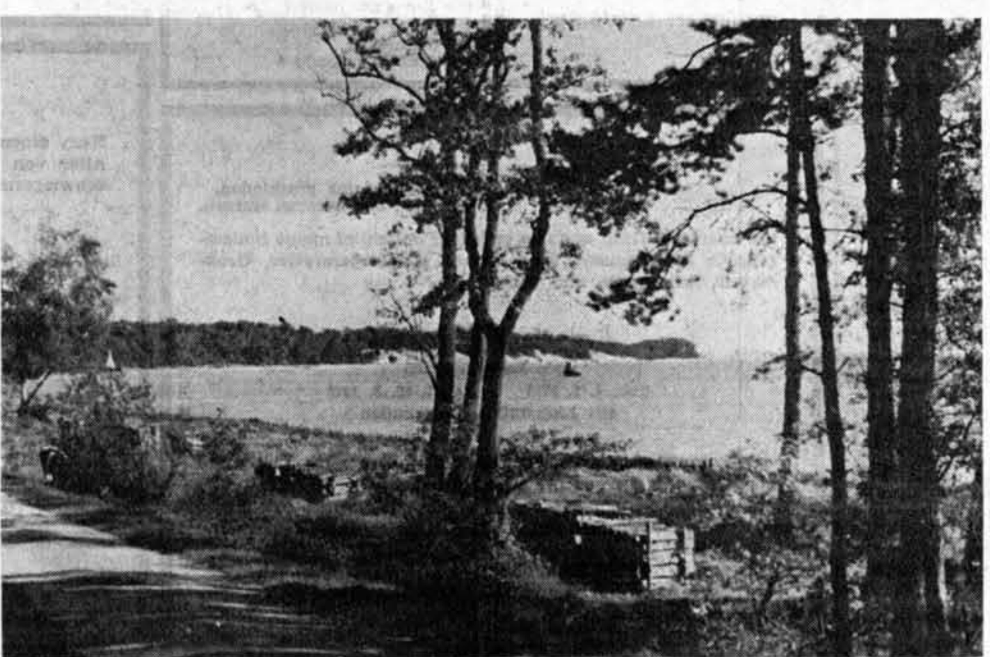
Nach einem kräftigen Mittagessen und anschließender Bettruhe marschierten wir mit Gesang an das Haff zum Baden. Für viele von uns war die erste Berührung mit dem großen Wasser ein unvergeßliches Erlebnis, denn wir aus dem Natangschen hatten bisher kaum Gelegenheit gehabt, in einem riesigen See zu baden. Oft besuchten wir die Segelfliegerschule Korschenruh. Welch einen Jungen hätte das nicht interessiert! Flugzeuge ohne Motoren hatte ein großer Teil von uns noch nicht gesehen. Damals wurden die Schulgleiter noch mit einem Gummiseil angeschleppt, um dann mit leisem Rauschen in Richtung Haff in die Luft zu steigen. Manchmal kam es zu unserem Vergnügen vor, daß der Pilot seinen Landeplatz verfehlte und mitsamt seiner Kiste ein unfreiwilliges Bad nahm.

Ein besonderes Ereignis war es, wenn der Schulleiter, Herr Ruhnke, seine Maschine bestieg, mit der er kurz zuvor einen Rekord aufgestellt hatte, und dann stundenlang über uns am blauen Himmel schwebte. Nicht selten hörte man einen Ausruf der Bewunderung: „Na Mensch, aber der kann vielleicht!" Ganz besonders gerne gingen wir in die Werkstatt der Schule, wo die Segelflugmaschinen gebaut wurden. Später im Heim wurden am laufenden Band Segelflugmodelle gebastelt, manchmal recht komische Gebilde. Das zu einem vorschriftsmäßigen Start benötigte Gummiband holten wir uns aus den Nähkästen unserer Betreuerinnen.

Nach vierzehn Tagen wurde das Bergfest gefeiert. Dazu kamen auch einige Gäste aus dem benachbarten Brandenburg; von denen war besonders beliebt der Sohn des Gastwirtes. Er war ein Meister auf seiner Ziehharmonika und bildete die Kapelle für Umzug und Unterhaltung. Ein besonderes Ständchen bekam Schwester Luise immer, wenn er spielte und alles mitsang: „Luise, Luise, schau mich noch einmal an . . ." Sport und Spiel füllten den Nachmittag aus, auch ein Theaterstück „Die Regentrude" war eingeübt worden. Eine Kaffeetafel durfte natürlich nicht fehlen, und ein Tänzchen beschloß diesen herrlichen Tag. An diesem Abend wurde im Schlafsaal der Jungen — sicher in den Räumen der Mädchen auch — getuschelt und gekichert.

So gingen vier Wochen wie im Flug vorbei. Wieder stand das gelbe Postauto vor dem Hauptgebäude, um das Reisegepäck einzuladen. Diesmal ein weiterer Autobus für den Abtransport zum Bahnhof. Die Leiterin hielt eine kurze Abschiedsansprache, eine Mädchengruppe sang: „Wohlauf in Gottes schöne Welt, lebe wohl, ade". Dann begann das große Abschiednehmen, wobei auch manche Träne kullerte. Natürlich, wie immer, bei den Mädchen. Als sich die Autokolonne in Bewegung setzte, stimmten alle mit ein: „Hoch auf dem gelben Wagen sitz ich beim Schwager vorn . . ." Immer, wenn ich dieses Lied höre, muß ich noch heute an die schöne Zeit in Klein Hoppenbruch denken.





An der Frischen Nehrung: Die Nehrungsstraße mit Blick auf das Haff. — Oben: Abendfrieden auf dem Haff — Fotos Mauritius, Stork

Heimat

Was bindet fester als der Freundschaft Band,
das der Erinnerung Zauberbild er trägt?
Es ist der Stolz auf unserer Väter Land,
der unsere Herzen stark und froh bewegt,
auf seiner Wälder Pracht, der Seen Glanz,
den hohen Himmel über Dorf und Feld,
die stillen Höfe in der Gärten Kranz,
den weiten Atem einer heilen Welt!

Der Stolz auf das, was hier erschaffen ward,
was aus der Ahnen Blut und Seel' erblüht:
Ein deutscher Stamm urwüchsig eigener Art
in Sprach' und Brauch, in Märschen und im Lied!
Der Stolz auf unserer Väter Kraft und Treu
uns eint und hält bei jeglichem Geschick
O mög' er dauern, wachsen immer neu
als unsrer Kinder unverlierbar Glück!

Fritz Audirsch

Stadtpolizei in Pr.-Holland Anno dazumal

Zwei ebenso treue wie oft (von wegen Kornus) trübe Augen des Gesetzes waren in unserm lieben Pr.-Holland die Stadtpolizisten Dziggel und Schimming. Sie herrschten ausgangs des verflossenen Jahrhunderts, so etwa um 1897 (so berichten mir Zeitgenossen), als Bürgermeister Ferdinand Podzun, gertenschlank, hochgewachsen und kerzengerade wie ein aktiver Gardeoffizier, als Stadtoberhaupt fungierte. Seine kleine, etwas füllige Frau hat ihn noch viele Jahre in ihrem Haus am Markt, zwischen der Buchhandlung Link und der Stadtsparkasse, überlebt.

Da die Kriminalpolizei in unserm kleinen Landstädtchen nicht besonders in Erscheinung trat — von Landstreichern, Zigeunern, die gern Hühner stahlen, und von gelegentlichen kleinen Dieben abgesehen — hatten die Hüter der Gesetze ein feines, ruhiges Leben. So fanden sie auch Muße genug, bei ihren Kontrollgängen hier und da einzukehren, was sich mit der Zeit in der Röte der Nasen niederschlug, die stolz und drohend sich über dem gepflegten Kaiser-Wilhelm-Schnurrbart, Marke „Es ist erreicht", erhoben. Der lange Polizeirock gab ihnen die nötige Würde, und der lange Schleppsäbel garantierte die Macht.

Blank gezogen wurde aber meistens nur, wenn an Kaisers Geburtstag, dem Sedantag (2. September) oder sonst einem hohen Staatsfeiertag die Herren quasi als Repräsentanten der Reichsgewalt oder der Schulz'schen Stadtkapelle paradierten, wenn Umzug war. Dieser feierliche Marsch endete meist am Kriegerdenkmal oder dem Kleinen Exerzierplatz, wo eine Tafel an die Helden der Freiheitskriege erinnerte mit dem Wort des Dichters Max von Schenkendorf aus Tilsit:

Und stehst Du dann mein Volk,
umkränzt vom Glücke
In Deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz
Vergiß die treuen Toten nicht und schmücke
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz.

War dem Umzug — besonders wenn die Witterung danach angetan war — ein Umtrunk vorausgegangen, so kam es vor, daß sich die Hüter der Ordnung gerade noch auf den Beinen hielten, während der Kapellmeister „Schitt" — so war sein Spitzname — sich an seinem Taktstock festhalten konnte. Als ich zur Schule ging, waren die genannten Polizisten von dem etwas fülligen, behäbigen Wachtmeister Schwidlinski (später kam noch Herr Thiess hinzu) abgelöst. Der erstere wohnte in dem idyllischen Torhäuschen über dem Mühlentor und soll dem Vernehmen nach sehr oft Gast in dem nahen Krug gewesen sein, in dem bei den Schweine- und Pferdemärkten das trunkfeste Landvolk den Handel begossen hat.

Rudolf Lenk



Blick auf den Schwenzait-See von der Jägerhöhe bei Angerburg — Foto Stork

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jahre

wird am 13. September 1973 meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Martha Schneider, geb. Schmidt

aus Königsberg (Pr), Haberberger Grund 52 bzw. 58
seit 1950 23 Kiel 1, Eichendorffstraße 20

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch für viele Jahre gute Gesundheit

Ehemann Bruno Schneider sowie Sohn Wolfgang
mit Margret und Enkelin Martina, 2 Hamburg
Tochter Doris mit Dr. Joachim Kowallik
und Enkeln Andreas und Thomas, 5138 Heinsberg (Rhld)
und Tochter Marianne mit Wolf-Rüdiger Stelzer, 23 Kiel

Am 11. September 1973 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Helmut Losch

aus Königsberg (Pr)
Aweider Allee 118
jetzt 69 Heidelberg
Blumenstraße 57

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute

seine Frau Anna
seine Töchter Gisela
und Renate
seine Schwiegersöhne
Karl und Walter
nebst Enkeln



Jahre

wird am 12. September 1973 unsere liebe Mutter

Elise Dalgas

geb. Petzilla
aus Königsberg (Pr),
Nicoloviusstraße 6

Es gratulieren recht herzlich
die Tochter Gerda
und alle Verwandten

6836 Oftersheim,
Sandhäuserstraße 2



Jahre

wird am 13. September 1973

Emil Schober

aus Freudenhoch,
Kreis Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt
763 Lahr, Tramplerstraße 16 d

Es gratulieren herzlich
seine Frau Gertrud
und Kinder

Du bist so vital,
Du wirst noch gebraucht.



Jahre

wird am 19. September 1973 unsere liebe Mutti und Oma

Lina Rakowski

geb. Riskowski
aus Tromitten
Kreis Samland
jetzt Thüringen

Es gratulieren recht herzlich
Gerhard und Edith Rakowski
geb. Murach
Manfred und Gaby
2820 Bremen 77
Helsingborger Straße 129



Jahre

wird am 9. September 1973 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Minna Nehring

geb. Mühlbacher
aus Adlerswalde
jetzt 4976 Werste, Am Siel 29

Es wünschen weiterhin frohe Lebensjahre
ihre dankbaren Kinder



Jahre

wird am 10. September 1973 unser lieber Vater

Karl Klein

aus Seubersdorf
Kreis Mohrungen
in geistiger und körperlicher Frische.
Es gratulieren herzlich und wünschen ihm noch Jahre der Gesundheit

DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL
2141 Kutenholz ü. Bremervörde
Siedlung 5

80

Am 12. September 1973 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Auguste Schumann

geb. Metschulat
aus
Striegengrund, Kr. Insterburg
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Hans Schumann
die Kinder
Hans, Lieselotte u. Karl Georg
die Schwiegerkinder
Evemarie, Gustel und Christa
die Enkel
Gabriele, Dorothea, Hannelore, Regine und Thomas
5000 Köln-Ostheim 91,
Weinheimer Straße 13

90

Jahre

wird am 10. September 1973 unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Guttmann

geb. Ziehe
aus Fuchshöfen,
Kreis Königsberg (Pr)
jetzt 763 Lahr (Schwarzwald),
Burgheimer Straße 8

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
Enkelkinder
und Urenkelin

Für die so zahlreichen Glückwünsche zu meinem 85. Geburtstage danke ich allen Osteroder Landsleuten, der Kreisgemeinschaft, dem Ostpreußenblatt und all meinen Milchkunden auf diesem Wege auf das herzlichste.

EMMA PENOPP
Osterode (Ostpreußen),
Friedrichstraße 14

69 Heidelberg-Hasenleiser,
Rastatter Straße 12

Danksagung

Allen Bekannten u. Freunden, die am 8. August 1973 meiner in so überaus freundlicher Weise gedachten, insbesondere auch der Kreisgemeinschaft Angerburg-Rotenburg, sage ich hiermit meinen herzlichen Dank.

GUSTAV BARANOWSKI

211 Buchholz (Nordheide),
Dibbersen

Nach langem, schwerem Leiden, jedoch unerwartet, verstarb plötzlich meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Lina Sturmhöfel

geb. Karnowski
aus Wevelinghofen
wohnhaft gewesen
Wehlau, Ostpr., Klosterplatz

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Karnowski
und Angehörige

5102 Würselen,
Neuhauser Straße 121,
den 14. August 1973

Die Beisetzung hat stattgefunden.

Heute verstarb im 87. Lebensjahre unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Stadtbaumeister i. R.

Eugen Maecklenburg

* 22. 4. 1886 † 22. 8. 1973

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ruth Maecklenburg

4050 Mönchengladbach,
Römerkuppe 31,
den 22. August 1973



Stolz trugst Du Freuden
und Leiden,
Du hattest für alle ein Herz,
hab' Dank für all' Deine Treue,
wir bleiben zurück im Schmerz.
Es gingen durchs Leben
wir beide,
in Treue vereint bis übers
Grab,
bis Gott nahm von meiner Seite
meinen treuesten Kamerad.

Der Herr über Leben und Tod nahm meinen innigstgeliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Schwager nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden zu sich.

Postassistent a. D.

Ernst Schmidtke

geb. 3. 12. 1897 gest. 15. 8. 1973
aus Wormditt (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Frieda Schmidtke, geb. Zander
Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

2331 Holtsee, den 15. August 1973

Die Trauerfeier hat nach der Überführung am Sonnabend, dem 18. August 1973, um 10 Uhr in der Friedhofskapelle Wildeshausen stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater

Erich Mock

* 13. 1. 1905 † 17. 8. 1973
aus Quellbruch, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
Meta Mock, geb. Rudat
und Kinder

2172 Lamstedt
Wohlenbeck 33

Fern seiner unvergessenen Heimat entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Schöpper

geb. 12. 3. 1880 gest. 28. 8. 1973
aus Tilsit-Splitter

In tiefer Trauer
Heidemarie Behm,
geb. Schöpper, **und Familie**
Herbert Schöpper und Familie
(USA)
Martha Gawehn, Nichte
und im Namen aller,
die ihn gern hatten

483 Gütersloh,
Hohenzollernstraße 4

Du bist von uns geschieden,
aber nicht aus unseren Herzen.

Unerwartet und für uns alle unfaßbar entschlief meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Agathe Waschk

geb. Netznikowski
geb. 4. 2. 1915 gest. 28. 8. 1973
aus Liebemühl, Ostpreußen

In unserer Trauer erfüllt uns Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die wir von ihr erhalten haben.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Richard Waschk
Ingrid Lammerding, geb. Waschk
Egon Lammerding
Dieter Waschk
Ingrid Waschk, geb. Schäfer
Andreas, Petra und Susanne als Enkelkinder

44 Münster, Eli-Marcus-Weg 16

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere liebe und fürsorgliche Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Luise Budnick

geb. Gutt
aus Gallingen, Kreis Bartenstein

im 81. Lebensjahre in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Charlotte Schröder, geb. Budnick
Erich Wnuk und Frau Erika,
geb. Budnick
Fritz Budnick und Frau Renate,
geb. Kösling
5 Enkel, 1 Urenkel
und alle Verwandten

53 Bonn-Beuel, Josefstraße 111, den 21. August 1973

Die Beisetzung fand am 24. August 1973 um 11.30 Uhr auf dem Städtischen Friedhof in Beuel, Platanenweg, statt.

Nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Kannowski

geb. Gollub
aus Erlental, Kr. Treuburg, und Weißenburg, Kr. Sensburg

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer
Adelheid Kunze, geb. Kannowski
Kurt Kunze
Heinrich Kannowski
Gertrud Kannowski, geb. Schonig
Bernd und Karin
und alle Angehörigen

6369 Schöneck, Spessartstraße 1, den 16. August 1973

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.
Ps. 4, 9

Fern unserem nie vergessenen Ostpreußen ist nach kurzer Krankheit unsere über alles geliebte Mutti, Omi und Uromi von uns gegangen.

Charlotte Amalie Hein

geb. Schneider
geb. 17. 6. 1895 in Klein-Szabienen
gest. 2. 8. 1973
aus Tilsit, Ostpreußen, Bismarckstraße 49

Sie umgab uns mit selbstloser Liebe und Güte und steter Treue und Aufrichtigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
Roswitha Hein
Sigrid Baaske, geb. Hein
Robby Baaske
Peter Baaske
Wilfried Flader und Frau Evelyne,
geb. Baaske
Urenkel Thomas

4533 Laggenbeck, Mettinger Straße 37

Wir haben sie am 6. August 1973 auf dem ev. Friedhof zu Laggenbeck zur Ruhe gebettet.

Wir gedenken gleichzeitig unseres lieben im Krieg gefallenen Vaters

Rudi Hein

Bauingenieur
geb. 13. 11. 1901 gef. 23. 1. 1945
aus Tilsit, Ostpreußen, Bismarckstraße 49

Sein Trost war:

Herr, schicke was du willst,
ein Liebes oder Leides;
ich bin vergnügt, daß beides
aus deinen Händen quillt.
Wollest mit Freuden
und wollest mit Leiden
mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
liegt holdes Bescheiden. E. Mörike

Statt Karten

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute im gesegneten Alter von 86 Jahren meine herzensgute Frau, unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Berta Schmelz

geb. Steiner

In stiller Trauer

Gustav Schmelz
Erika Schmelz, geb. **Steiner**
Franz Kötters und Frau Christiane,
geb. Rudner
Rainer Schmelz und Frau Dagmar,
geb. Franzke
Jochen Schmelz
Urenkelkinder
und alle Angehörigen

2900 Oldenburg, Trommelweg 54, den 11. August 1973

Die Trauerandacht fand am 16. August 1973 um 13 Uhr in der Kreuzkirche zu Sandkrug statt.



Nach schwerer, mit viel Geduld ertragener Krankheit verstarb am 30. August 1973 unsere liebe Mutter, Schwester und Oma

Erna Arndt

geb. Constantin
aus Deutsch Thierau, Ostpreußen

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Dora Saussen, geb. Constantin
Manfred Saussen
Irmgard Mertens, geb. Arndt
Ortfried Mertens
und Enkelkinder

2 Hamburg 20, Winzeldorfer Weg 13

Die Beisetzung findet am 10. September 1973 um 12 Uhr in Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 11, statt.

Heute verließ uns für immer unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Meta Preugschat

geb. Klein
aus Wilkieten, Kreis Memel

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fam. Paul Preugschat

3051 Poggenhagen/Hannover, Dorfstraße 9, den 25. August 1973

Die Beisetzung fand im Kreise der Familienangehörigen statt.

Nach langem Leiden verstarb am 28. August 1973, wenige Tage nach Vollendung ihres 60. Lebensjahres, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanne Sassermann

geb. Riehl
aus Gerdauen (Ostpreußen), Plewkastraße 7
zuletzt 2 Norderstedt, Poppenbütteler Straße 206

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Sassermann
Siegfried Sassermann

311 Uelzen, den 29. August 1973
Lindenstraße 13
früher Mohrungen

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Marie Schulz

geb. Fleischmann

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Bruno Schulz

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 31. August 1973, um 11 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Franz Johann

geb. 7. 1. 1907 in Königsberg (Pr)
gest. 30. 7. 1973

In stiller Trauer
Margarete Johann, geb. Preuss
Wolfgang und Frau Leni
Klaus-Dieter und Frau Evi
Jörg und Alexander, Enkel

Ich gedenke meiner Lieben, die 1945 bis 1947 ihr Leben lassen mußten in Ostseebad Cranz

FRANZ PREUSS, Lokführer
HANNI PREUSS, geb. Wentler
einzige Schwester **LOTTI**
Klein-Neffe **HANS-JÜRGEN**
Omi **MARIA WENTLER**

7505 Ettlingen-Baden, Hohenwiesenstraße 21

Nach einem Leben voller Güte, Aufopferung und Herzlichkeit verstarb an den Folgen eines tragischen Verkehrsunfalles am 21. August 1973 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Hans Ritter

Landwirt
in Roeden und Groß-Dahlum
ehem. Amtsvorsteher in Groß-Waltersdorf
geb. am 30. Okt. 1899 in Roeden, Kr. Gumbinnen, Ostpreußen

In stillem Gedenken und tiefem Schmerz
Gertrud Ritter, geb. Anders
Hans Ritter u. Frau Ellinor, geb. Kronberger
Christiane, Hans, Monika und Konstanze
Peter Ritter und Frau Dagmar, geb. Albert
Vera, Peter und Eva
Klaus Banse und Frau Karin, geb. Ritter
Martin und Annette
Ulrich Ritter und Frau Christa, geb. Richter
Thomas und Ulrike
Jürgen Caspary und Frau Ute, geb. Ritter
Judith und Sonja
und Angehörige

3339 Groß-Dahlum, Alleestraße 3

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, 25. August 1973, in der Friedhofskapelle zu Groß-Dahlum statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 19. August 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Mehrwald

geb. Bakowski
aus Silberbach, Kreis Mohrungen

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
Christel Wyrwich, geb. Mehrwald
Traute Lasinowicz, geb. Mehrwald
Alfred Mehrwald
und alle Anverwandten

Traute Lasinowicz,
1 Berlin 61, Moritzstraße 7, den 20. August 1973

Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Unerwartet entschlief am 19. August 1973 mein lieber Mann

Erich Haasler

geb. am 12. 6. 1904 in Mörnersfelde, Ostpreußen

Er folgte seiner Mutter und seiner Schwester Erna in die Ewigkeit.
In stiller Trauer nahm ich Abschied und gedenke seiner in Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Elli Haasler, geb. Dobrileit

44 Münster, Lambertistraße 34

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 23. August 1973, auf dem Waldfriedhof Lauheide statt.

Am 20. August 1973 verstarb nach kurzem, schwerem Leiden mein guter Lebenskamerad, unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Wölk

Oberamtsrat
(Stabszahlmeister in der H.-Ma., Ludwigsort, Ostpr.)

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elli Wölk, geb. Erdmann
Reinhard Wölk
Wolfgang Wölk
und Anverwandte

53 Bonn-Lengsdorf, Martinstraße 9

Am 18. August 1973 hat unsere geliebte Mutti, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Endruweit

geb. Mentz
aus Gumbinnen, Gartenstraße 18

im 87. Lebensjahre ihre lieben Augen für immer geschlossen.

In stiller Trauer
Gerda Weiß, geb. Endruweit
Gerhard Weiß
und alle Angehörigen

23 Kiel, Michelsenstraße 12/14 und Nettelbeckstraße 9

Am 24. August 1973 entschlief für uns alle unerwartet unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Schwager,

der Senior des Familienverbandes

Vredeber
Freiherr von Ketelhodt-Baranowen

Major d. R.
Rechtsritter des Johanniterordens
Inhaber hoher Auszeichnungen beider Weltkriege

im 77. Lebensjahre. Er folgte seiner geliebten Dudu.

In tiefer Trauer
Joachim Freiherr von Ketelhodt
Elisabeth Freifrau von Ketelhodt, geb. Wachs
Nikolaus Freiherr von Ketelhodt
Annemarie Freifrau von Ketelhodt, geb. Neese
Jürgen Freiherr von Ketelhodt
Dagmar Freifrau von Ketelhodt geb. von Kronenfeldt
Ida Freifrau von Ketelhodt, geb. Freiin von Ketelhodt
Vollmar Freiherr von Ketelhodt
Ortrud Freifrau von Ketelhodt, geb. von Gellhorn
und die Enkelkinder
Christian, Jutta, Sabine, Caroline, Katharina, Moritz

6232 Neuenhain-Sophienruhe, Waldstraße 15

Die Beisetzung fand statt am Donnerstag, dem 30. August 1973, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Neuenhain.

Ernst Schlage

Kreisvorsitzender des Bundes der Vertriebenen
geb. 23. 12. 1903 gest. 29. 8. 1973

Sein Lebensinhalt war die Fürsorge für seine Familie und seine Schicksalsgefährten.

In tiefer Dankbarkeit
und stiller Trauer
Edith Schlage, geb. Pietsch
Eberhard Schlage
Gisela Schlage, geb. Winkler

317 Gifhorn, Eysselheideweg 45

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, mein Bruder und Onkel, Herr

Georg Bernoth

Polizeimeister i. R.
aus Saugen, Kreis Heydekrug

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Hübner
Minna Hübner, geb. Knorr
Herbert Bernoth
Helga Bernoth, geb. Botz
6 Enkel, 2 Urenkel
und alle Anverwandten

567 Opladen, den 25. August 1973
Am Hühnerberg 19

Am 10. August 1973 ging mein herzensguter Lebenskamerad, unser immer gütiger Vater, Schwiegervater und lieber Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Horst Schmidt

* 28. 11. 1912
Siemohnen, Mangarben, Insterburg

allzufrüh aus unserer Mitte.

In stiller Trauer
Gerda Schmidt-Nalick
Ina, Dieter und Silke Meister
Dagmar, Wolfgang und Martin Witt
Uwe und Brigitte Schmidt
und alle Verwandten

7332 Eislingen (Fils), Klingenstraße 17

Nachruf

Durch einen tragischen Unglücksfall verlor ich meinen lieben Mann, wir unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa

Johann Lorenschat

aus Tomuscheiten, Kreis Tilsit

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Meta Lorenschat
und Kinder

2263 Risum

Die Beisetzung fand am 11. August 1973 statt.

Nach langer, schwerer Krankheit erlöste Gott der Herr heute früh meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Schwager und Onkel

Herbert Freytag

geb. in Adl. Salzwedel, Kreis Treuburg, Ostpreußen

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Freytag, geb. Palluiat
Klaus Freytag
und alle Angehörigen

3387 Vienenburg 1, Königsberger Straße 5, den 18. August 1973

Die Beisetzung fand am 21. August 1973 auf dem ev. Friedhof in Vienenburg statt.

Max Julius Baltrusch

aus Königsberg (Pr)

* 5. 1. 1884 † 17. 8. 1973

2407 Bad Schwartau,
Hindenburgstraße 36

Statt Karten

Fern ihrer ostpreußischen Heimat hat uns nach kurzer Krankheit am 2. September 1973 meine treue Schwester, unsere sehr geliebte Schwägerin und Tante

Anna Manleitner

im 85. Lebensjahre für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Gertrud Wallat, geb. Manleitner
Else Manleitner, geb. Paulat

314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

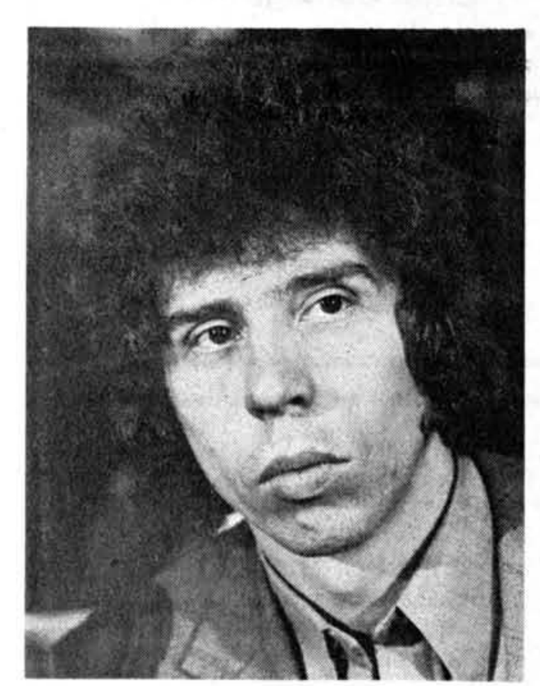
Trauerfeier war am Freitag, dem 7. September 1973, um 13.45 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes Lüneburg. Beisetzung anschließend.

Wilde Streiks – nicht nur ein Wetterleuchten

Eine Welle von wilden Streiks scheuchte ein Land auf, das sich noch mit Urlaubsträumen beschäftigte. Vornehmlich die Metallindustrie, aber auch andere Wirtschaftszweige wurden bevorzugte Schauplätze eines Arbeitskampfes, der zwar die Folge eines unzureichenden Stabilitätsverhaltens der Regierung ist, auf der anderen Seite aber dem liebgewordenen Ordnungsdogma von der Tarifautonomie der Unternehmer und Gewerkschaften einen kräftigen Stoß versetzte. Die psychologische Langzeitwirkung dieser Ereignisse darf weder geleugnet noch falsch eingeschätzt werden. Diese wilden Streiks haben nämlich durchaus Erfolge gehabt. Forderungen wurden bewilligt, die sonst nicht durchgesetzt werden konnten. Den Gewerkschaften wurde so indirekt bescheinigt, daß sie, die durch maßvolle Tarifpolitik die Stabilitätsbemühungen der Regierung zu unterstützen glaubten, sich bei ihren Verhandlungen von der Unternehmerseite hatten überrollen lassen. Beide Tarifpartner, Unternehmer und Gewerkschaften, müssen in Zukunft durchaus damit rechnen, daß aus der Kontrolle geratene Arbeitskämpfe ein „zweiter Weg" zur Erlangung von Lohnerhöhungen werden können.

Die Feuer der wilden Streiks verlöschen wieder. Verlöschen sie wirklich oder glimmen sie unter der Oberfläche weiter, um dann irgendwo und irgendwann spontan wieder aufzulohen? Hier sind echte Zweifel angebracht. Und: Gnade Gott — wenn Streiks sich selbständig machen! Wie leicht können wirtschaftliche Forderungen in politische umgewandelt werden. Anzeichen dafür haben nicht gefehlt. Man sollte diese wilden Streiks des Jahres 1973 im Gegensatz zu denen von 1969 nicht nur für ein Wetterleuchten halten, das vorübergehende Gewitter signalisiert. Die politische und die soziale Landschaft sind anders geworden.

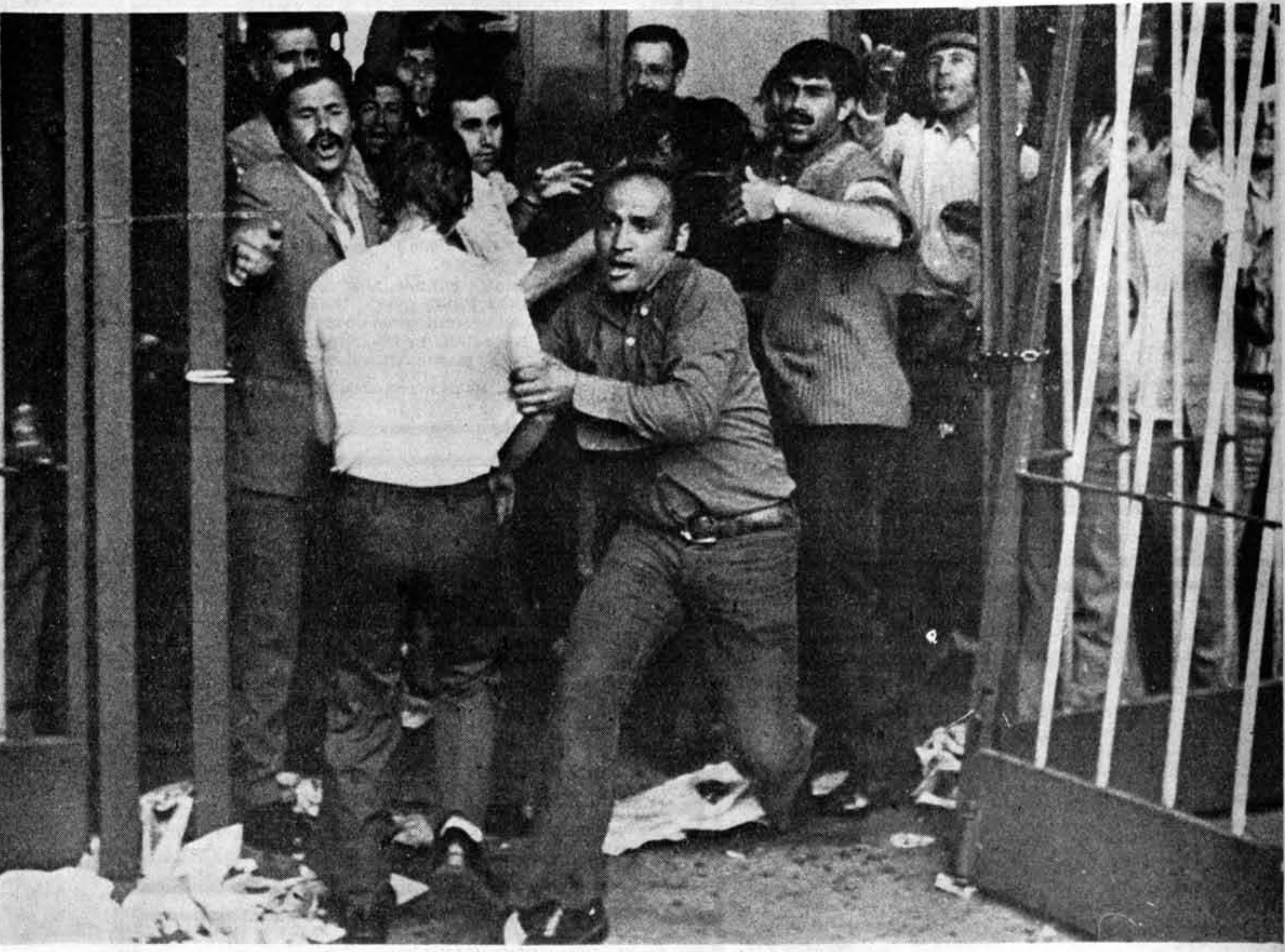
Unstrittig sind die Ursachen Inflation und sinkendes Realeinkommen weiter Bevölkerungskreise, ein Teil der arbeitenden Schichten hat heute weniger Einkommen als vor einem Jahr. Die Entwicklung bewegt sich in einem teuflischen Kreise: Die meisten Lohnerhöhungen hinken hinter der Inflation her. Da, wo sie eine teilweise Vorwegnahme sein sollen, werden sie in kürzester Zeit vom Preisauftrieb aufgefressen. Die Wirtschaft kann die steigenden Unkosten immer auf die Preise abwälzen, damit dem Lohnempfänger auf einem Umwege die Erhöhung wieder fortnehmen. Von beiden aber profitiert der Staat. Steigende Löhne und steigende Preise bedeuten für ihn steigende Steuereinnahmen und reizen zu einer Vermehrung des Geldumlaufes durch Erhöhung der Staatsausgaben an, zumal es in dieser Bundesregierung an Reformeiferern — sei es aus Gründen politischer Profilsucht oder aus ideologischen



Juso-Chefideologe Straßer: Eine andere Gewerkschaft — Foto dpa

Motiven — nicht fehlt. Wenn sich viele auch auf ein Leben mit der Inflation einrichten können, einer kann es unter keinen Umständen: der deutsche Arbeiter. Dabei ist er immer der Dumme! Es darf aber nicht übersehen werden, daß der deutsche Arbeiter nicht mehr der ist, der er früher einmal war. Er ist nach wie vor das stabilste — man könnte fast sagen: das konservativste — Element im deutschen Wirtschaftsleben. Er hat seine Besonnenheit gerade wieder bei den wilden Streiks gezeigt, als er die linksextremen Scharfmacher von den Fabrikhöfen verjagte und wildgewordenen Gastarbeitern die Zähne zeigte. Kann man immer darauf zählen?

In Wirklichkeit haben die wilden Streiks nur einen Teil der tiefen, weit zerklüfteten Krise offenbart, in der sich unser Land nicht erst seit heute befindet. Eine Krise, die es zu erkennen und zu bewältigen gilt. Es ist allerhöchste Zeit dafür. Es ist eine politische, eine wirtschaftliche, eine soziale und eine geistige Krise. Keine dieser Krisen existiert für sich, die Zusammenhänge gilt es zu erkennen. Wie schnell hat sich das Wort des Finanzministers Schmidt, daß fünf Prozent Preisanstieg noch immer besser seien als fünf Prozent Arbeitslosigkeit, als leichtfertige Demagogie entlarvt? Denn Inflation erweist sich geradezu als Keim für Arbeitslosigkeit. Es ist erforderlich, daß jetzt gründlich gedacht und mit halben Wahrheiten Schluß gemacht wird. Was damit gemeint ist? Der CDU-Generalsekretär Biedenkopf sagte zu



Türkische Arbeiter bei Ford: Bereit zur Gewalt! — Foto dpa

den wilden Streiks, er halte die Forderungen der Arbeiter angesichts des Kaufkraftverlustes für verständlich, aber nationalökonomisch für nicht berechtigt. Das ist so eine der Halbwahrheiten, denn Gewerkschaftschef Vetter könnte mit dem gleichen Wahrheitsgehalt sagen, die Forderungen seien verständlich, aber tarifpolitisch nicht gerechtfertigt, ebenso könnte der Bundeskanzler sprechen, die Forderungen seien verständlich, aber stabilitätspolitisch nicht berechtigt. Es wäre verhängnisvoll, wenn eine Berechtigung anerkannt, aber durch Hinweis auf Teilaspekte, die sicher sehr wichtig sind, als ungerechtfertigt abgelehnt wird. Das hieße eine Verkennung der tieferen Ursachen der wilden Streiks. Deshalb sollte jetzt wirklich einmal im Interesse der Allgemeinheit gedacht werden. Dann wird man auch die Krise ausloten können. Vielleicht trifft man dabei auch auf die Spuren der unsichtbaren Wunden, die uns in der Zeit des „Wirtschaftswunders" geschlagen wurden. Sie hatte nämlich nicht nur gute und profitable Seiten.

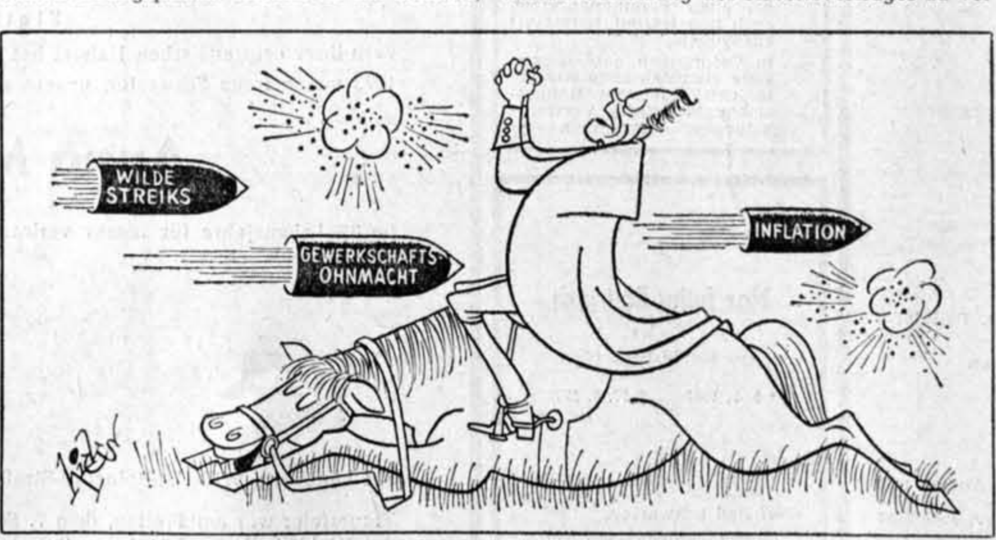
Bei den wilden Streiks in den großen Automobilwerken spielte die Gruppe der ausländischen Arbeiter eine beachtliche Rolle. Hier waren Elemente zu finden, die auch zur Gewaltanwendung neigten. Es liegt auf der Hand, daß diese Gruppe, sprachlich und gesellschaftlich in einem Getto lebend, sich eher radikalen Parolen öffnet als der bodenständige deutsche Arbeiter. Auch für die Gastarbeiter gilt, daß die mit ihrem Erscheinen aufgetauchten Probleme gründlich durchdacht werden. An ernsten Warnern hat es nie gefehlt, leider wurden sie nicht gehört. Nun hat sich zum ersten Male gezeigt, daß sie auch eine geballte Macht darstellen können. Unsere Wirtschaft kann auf ausländische Arbeitskräfte nicht verzichten, das trifft besonders auf alle Zweige des Dienstleistungsgewerbes zu. Daraus hätte sich ergeben müssen, rechtzeitig die Probleme zu ermessen, die bei einer immer mehr anwachsenden Zahl dieser Arbeitnehmergruppe entstehen müssen. Es war doch eine wirtschaftswunderliche Fehlkalkulation, einfach nur in der Kategorie „Arbeitnehmer" zu denken. Man erwartete abstrakt Arbeitskräfte, ohne zu bedenken, daß es sich nicht um eine Arbeitseinheit, sondern um Menschen handelte. Menschen, die alle ihre familiären und sozialen Bezugspunkte hatten. Es ist bekannt, daß viele von ihnen jenen Gruppen willkommen waren, die ihre Unerfahrenheit in einem fremden, hochzivilisierten Lande profitabel ausnutzen konnten.

Nicht nur das war die Folge. Ideologische Schwärmer machten es sich zur Aufgabe, die volks- und kulturfremden Arbeiter mit aller Gewalt in unsere Welt integrieren zu wollen. Man wollte ihnen staatsbürgerliche Rechte verleihen, die gar nicht in ihrem Arbeitsvertragsverhältnis lagen. Aus dieser Verkennung wurde die öffentliche Hand mit dem Bau von Schulen, Wohnungen, Kindergärten und dergleichen belastet. Keiner der Verantwortlichen im Staate gebot dieser Fehlentwicklung Halt. Nüchtern gesehen war es so: Die Bundesrepublik hatte Arbeitsplätze anzubieten, auf denen Menschen aus anderen Ländern mehr verdienen konnten als in ihrer Heimat. Sie konnten sich neue berufliche Fertigkeiten aneignen und später in ihrem Vaterlande zur Arbeitselite werden. Ihre Tätigkeit in der Bundesrepublik konnte nie anders als temporär betrachtet werden. Daß ihnen hierbei würdige Umweltsbedingungen geboten werden mußten, war eine Selbstverständlichkeit. Statt dessen wurde diese Bundesrepublik zu einem Einwandererland. Hier wurde eben nicht rechtzeitig gedacht.

Der wilde Streik bei den Ford-Werken hat gezeigt, daß die Gastarbeiter, nach wie vor fremde Menschen auf fremdem Boden, bereits in der Lage sind, einen unkontrollierten Arbeitskampf wirkungsvoll zu führen, um die Ahndung einer klaren Verletzung des Arbeitsvertrages zu verhindern. Diese Gäste haben nicht für die gleichen Werte und Errungenschaften einzustehen wie der deutsche Arbeiter, der nichts leichtfertig aufs Spiel setzt. Der massive und gewalttätige Einsatz der türkischen Arbeiter bei Ford sollte Anlaß zum Nachdenken geben. Denn auch morgen ist ein Tag!

Auf jeden Fall haben die jüngsten Streiks viele Ursachen. Deshalb wäre es abwegig, sie als das Werk linksextremer Elemente, angefangen von den Jusos über die revolutionären Agitatoren der DKP bis hin zu den Chaoten aus dem marxistisch-leninistischen Lager, abzustempeln. Das riecht nach der alten Methode, für alles und jedes einen einzigen Sündenbock zu finden. Wer die Ziele und Methoden der linksextremistischen Gruppen kennt, konnte sich an den fünf Fingern abzählen, daß sie nur zu gerne die Gelegenheiten eines derartigen Arbeitskampfes, bei dem sich die Betriebsräte von den Gewerkschaften verlassen und die Gewerkschaften von der Unternehmerpartei genasführt glaubten, für ihre eigenen Zwecke benutzen würden. Daß der Einsatz nicht klein sein würde, war bei der Kapitalausstattung der DKP von vornherein zu erwarten. Einen echten Erfolg aber konnten sie nicht erringen. Denn die Masse der Arbeiterschaft hat ihnen überdeutlich die kalte Schulter gezeigt. Sie ist immun gegen den Kommunismus.

Auch den Jungsozialisten gelang es nicht, irgend einen bedeutenden Einfluß auf die Streikbewegung zu nehmen. Dennoch ist die wachsende Konfrontation zwischen ihnen und den Gewerkschaften unverkennbar. Schon seit langem schwelt dieser Kampf auf der innerverbandlichen Ebene. Mancher gestandene Gewerkschaftsfunktionär weiß ein Lied davon zu singen. In der Führung der Jungsozialisten macht sich seit langem eine Tendenz erkennbar, die — auf deutsch gesagt — kommunistische Ziele ansteuert. Und wenn es noch so bestritten wird! Bekennt es der erschreckte Ausruf des früheren Wirtschaftsministers Schiller über die Jusos: „Die wollen ja eine andere Republik." Spitzenreiter der Systemumwandler, der folgerichtig für die wilden Streiks volle Sympathie bekundete, ist der Chefideologe der Jungsozialisten, Professor Johanno Straßer. Gegen seine Ideen machte jüngst der bayerische Gewerkschaftsvorsitzende Rothe Front, in dem er ausrief: „Die Jusos wollen eine ganz andere Gewerkschaft!"



„Ich wollt', es wäre Nacht oder es gäbe Rechtsradikale, die an allem schuld wären!"
Zeichnung aus „Die Welt"

Die wilden Streiks haben eine Unzahl von wichtigen Fragen auf den Tisch gelegt. Es kann nur gehofft werden, daß alle, die sie angehen, ohne Rücksicht auf ihren jeweiligen Standort gemeinsam versuchen, die Dinge wieder in das richtige Lot zu bringen. Wer sich daran vorbeimogelt, wird die Zeche zahlen müssen.

Ernst Fredmann